BASTEI

# STERNENFAUST

# Alte Bekannte

Band 195 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €






# *Alte Bekannte*

von Andreas Suchanek

**Dezember 2273. In zwei Zeitlinien hat Dana Frost, die Kommandantin der STERNENFAUST, erleben müssen, dass die Galaxis von der Großen Leere heimgesucht wurde. Die letzte Hoffnung liegt jetzt in der Andromeda-Galaxie. Das zumindest erfuhr Dana Frost im »Auge des Universums«. Dort wurde ihr auch mitgeteilt, dass sie unter den vereinten zwölf Akoluthoren den Kosmischen Appell äußern soll, damit sich im Kosmischen Panthesaurum das Dodekum bilden kann und der Plan der GRAFSCHAFT seine Erfüllung findet. Über zehn Akoluthoren verfügt Dana Frost bereits, und in fast allen Fällen schien sich das Akoluthorum einen Träger zu erwählen, der dann Dodekor genannt wird.**

*Andromeda-Galaxie*
*3. Dezember 2273*
*11:00 Uhr*

Taro empfing eine mentale Welle der Angst.

Stirnrunzelnd blickte er umher. Die STERNENFAUST blieb hinter ihm zurück und schrumpfte mit jeder verstreichenden Sekunde zusammen. Die Quelle des telepathischen Gefühlsstroms kam nicht von dem Schiff der Menschen, auf dem er seit vielen Monaten durch Andromeda reiste.

Er war als Flüchtling gekommen, verfolgt von einem Tenebrikoner, der Taros Akoluthorum – eines der zwölf Amulette, die das Gleichgewicht in der Andromedagalaxie wiederherstellen sollten – in seinen Besitz bringen wollte. Seitdem boten ihm die Streiter des Wandlerschiffes Zuflucht, allen voran Dana Frost, die Auserwählte eines untergegangenen Sternenreichs.

Während die Menschen ihre Galaxis wiederherstellen wollten, ersehnte Taro die Heilung seiner geliebten Jinu und seiner Mutter. Beide wurden nach und nach von der Anti-Prana-Energie verzehrt, denen sie bei ihrer Entführung durch die Tenebrikoner ausgesetzt gewesen waren.{*}

Die beruhigende Essenz von Cyx umgab ihn wie eine wärmende Hülle. Sein Heros-Epone trug ihn durch die Schwärze des Alls seinem Ziel entgegen.

Erneut streifte ein fremdes Bewusstsein Taros Geist. Haltlose Panik schwappte über seine Gedanken hinweg und drohte ihn zu überwältigen. Er schüttelte seinen Kopf und schüttete sein Innerstes mental ab, worauf die anbrandenden Emotionen zu einem Rinnsal versiegten.

Taro trieb Cyx konsequent an, während er versuchte, die Quelle der Gefühle zu erspüren. Gleichzeitig glitt er lautlos auf sein ursprüngliches Ziel zu: ein Planetensystem, das er erkunden sollte. Eine rote Sonne vom Spektraltyp M5 spendete insgesamt fünf Planeten ihr Licht. Zwei davon lagen in der habitablen Zone, und auf einem von ihnen gab es hoffentlich den Hinweis auf ein weiteres Akoluthorum.

Endlich erreichte Cyx das Sonnensystem.

Wie eine Kette aus Urawa-Perlen hing Planet hinter Planet.

Taro flog vorbei an der fünften Welt und lenkte seinen Heros-Eponen in Richtung des Ziels. Insgesamt vier Monde besaß der erste Planet der habitablen Zone, bei dem es sich um eine Wasserwelt handelte.

Taro musste an seine Heimatwelt Karol denken. Stundenlang hatte er dort auf der Wiese gelegen und versucht, eine spirituelle Verbindung zu den Trabanten herzustellen. Doch Irigon, Pechmo, Farcas und Ercil lagen viele Lichtjahre entfernt – und gehörten zu einer Vergangenheit,

die unwiederbringlich hinter ihm zu liegen schien.

Erst als Taro einen dichten Asteroidengürtel durchflog, bemerkte er, dass die Impulse der Panik nicht von einem der Planeten stammten. Sie brandeten aus dem All urgewaltig zu ihm heran.

Für eine Sekunde sah Taro einen vorbeihuschenden Schemen. Einen anderen Heros-Eponen.

Das Wesen zuckte, wechselte ständig abrupt den Kurs und flog in wirren Zickzack-Kurven durch das All.

Im nächsten Moment verschwand es mit unfassbarer Geschwindigkeit hinter dem Mond des dritten Planeten.

Taro verschmolz gedanklich mit Cyx und trieb ihn zur Eile an.

Als er sich dem fremden Eponenreiter näherte, spürte er, wie die emotionalen Rufe der Geistsprache auf ihn einpreschten. Es fiel Taro schwer, den negativen Emotionen standzuhalten, die telepathisch zu ihm durchdrangen.

In einer steilen Kurve umflog Taro den Mond des dritten Planeten und heftete sich erneut an die Fersen des Fremden. Dessen wahnwitzige Flugmanöver gingen weiter. Er steuerte seinen Heros-Eponen durch die Atmosphäre eines großen Mondes, streifte die Exosphäre der dritten Welt und wendete daraufhin abrupt, um einen anderen Kurs einzuschlagen.

Die emotionalen Gedanken des Reiters rissen plötzlich ab.

Instinktiv begriff Taro, was dies bedeutete. Der fremde Heros-Epone flog ohne Führung. Anstatt zu verlangsamen, geschah jedoch das genaue Gegenteil: In ständig steigender Geschwindigkeit schoss der Epone auf die rote Sonne zu, die mittlerweile Taros komplettes Gesichtsfeld ausfüllte.

Bisher schützte Cyx ihn noch vor der Hitze, die jedoch beständig zunahm.

Abrupt waberte die Oberfläche des anderen Eponen auf. Kurz darauf erkannte Taro, dass ein fremder Körper an ihm vorbeigerauscht war und nun hinter ihm zurück blieb.

Mit einem Gedankenbefehl stoppte er Cyx und wendete.

Während der führerlose Heros-Epone davon preschte, umschloss Taro den fremden Reiter mit Cyx und nahm ihn bei sich auf.

Der Todesschrei des anderen Mitglieds seiner Rasse schwappte durch Taros Geist und dröhnte in seinem Verstand.

Taro schrie. Er spürte, wie Blut aus seiner Nase schoss. Es kostete ihn all seine Kraft, bei Bewusstsein zu bleiben und den mentalen Kontakt zu seinem Eponen nicht zu verlieren.

Als sich Taros Gedanken klärten, hatte Cyx schon die Hälfte der Strecke zur STERNENFAUST zurückgelegt. Instinktiv steuerte sein Epone einen vertrauten Hafen an. Taro griff lenkend ein und navigierte ihn direkt auf die Krankenstation zu.

*

*S.C.S.C. STERNENFAUST*
*3. Dezember 2273*
*13:20 Uhr*

»Alles in Ordnung, Taro?« Dana Frost trat an die Krankenliege des jugendlichen Karolaners, der gerade mit einem feuchten Tuch eingetrocknetes Blut von seinem Gesicht wischte. Die Strähnen seines goldblonden Haares lösten sich dabei, sodass er sie immer wieder zur Seite schieben musste.

Als Taro zaghaft nickte, fuhr Dana fort: »Was ist dort draußen passiert?«

Taro schluckte. In seinen bronzenen Augen blitzte für wenige Augenblicke Panik auf. »Ein Reiter verlor die Kontrolle über seinen Eponen. Konnte Doktor Tregarde ihn retten?«

Seufzend schüttelte Dana den Kopf. »Er führt gerade eine eingehende Untersuchung durch. Ich fürchte allerdings, dass er auch nicht mehr herausfinden wird als das Offensichtliche, nämlich dass das Vakuum des Alls ihn umgebracht hat. Weitere Informationen wird die Analyse wohl kaum zutage fördern.«

»Er hatte Angst«, sagte Taro. »Sein mentales Rufen hallte durch das System wie das Brüllen eines verendenden Zitok-Bullen. Ich versuchte ihn zu retten, doch sein Epone warf ihn ins All.«

Taros Volk tauschte Informationen über die Sprache, Gefühle aber mittels geistiger Kommunikation aus. So zumindest hatte Taro es immer erklärt. »Mir war nicht klar, dass Sie Emotionen über größere Entfernungen auffangen können«, sagte Dana.

»Das tue ich auch nicht.« Taro sprang von der Konturenliege. »Die Angst und die Panik des Fremden hallten aber so laut durch das System, dass ich sie über enorme Entfernungen wahrnehmen konnte. So etwas habe ich noch nie zuvor erlebt.«

Dana nickte bedächtig. »Wie geht es Ihrem eigenen Eponen?«

»Was meinen Sie?«

»Ich will nur sichergehen, dass er mit Ihnen nicht eines Tages das Gleiche tut.«

»Sie glauben, der Wahnsinn des fremden Heros-Eponen könnte auf ihn übertragen worden sein?«

»Wahnsinn, Verwirrung … Wie auch immer wir es nennen wollen.«

Taro ließ die letzte Frage unbeantwortet. »Cyx geht es gut. Was auch immer mit dem fremden Heros-Eponen geschah, Cyx ist davon nicht betroffen.«

*Bisher*, dachte Dana. Die Gefahren Andromedas lauerten an jeder Ecke, wie sie wusste. Kopfschmerzen entpuppten sich als Viren, Energiequellen als Akoluthoren, fremde Feinde wie die Tenebrikoner als übermächtig.

Sie verdankten es einzig dem HD-Antrieb, dass sie den Tenebrikonern stets entkamen.

Gerade für kurze Erkundungsmissionen oder beim Erstkontakt mit einheimischen Spezies spielten Taro und sein Epone eine unersetzliche Rolle. Mit seinem Heros-Eponen war der Karolaner dazu in der Lage feste Materie zu durchdringen und Strecken von einigen Lichtjahren im All zurücklegen. Er war als einziger imstande, die Tenebrikoner aufzuspüren und sich ihnen zu widersetzen. Und mithilfe der universellen Geistsprache konnte er eine Verständigung mit fremden Völkern ermöglichen.

Dana wandte sich um, als die Tür der Krankenstation mit einem Zischen zur Seite glitt.

Savanna Dionga trat ein. Mit einem müden Lächeln um die Mundwinkel begrüßte sie Dana und Taro. »Wie ich hörte, gab es einen weiteren Erstkontakt.«

»Doktor Tregarde konnte den Fremden nicht retten«, entgegnete Dana. »Er untersucht momentan seinen Leichnam.«

Dana betrachtete Savanna genauer. Die ehemalige Lebensgefährtin von Ratspräsident Vincent Taglieri leistete in ihrer Funktion als Vorsitzende des STERNENFAUST-Senats ausgezeichnete Arbeit. Und nicht nur das: Inzwischen war Savanna für Dana fast so etwas wie eine Vertraute geworden.

Die tiefen Augenringe unter den Augen der Vorsitzenden sprachen jedoch Bände. Ihr Arbeitspensum wuchs beständig.

»Ich hoffe, es gibt keine Probleme«, sagte Dana und runzelte die Stirn.

»Das Gleiche wollte ich auch gerade sagen.« Savanna lächelte.

»Sie sehen ein wenig erschöpft aus, Savanna.«

»Ich habe über einigen Texten und Präzedenzfallen gebrütet, die für eine Entscheidung des Senats von Bedeutung sind.«

»Was wären wir ohne Synthodrinks mit Koffein«, erwiderte Dana. *Zumindest, wenn der Kaffeevorrat mehr und mehr zur Neige geht*, fügte sie in Gedanken hinzu.

»Was wollen Sie wegen des Fremden unternehmen?«, wollte Savanna wissen.

Taro wich einen Schritt zurück und beobachtete schweigend den Wortwechsel. Während er Dana gegenüber mittlerweile auftaute, ging er zum Rest der Besatzung nach wie vor auf Abstand. Selbst Bruder William kam nicht immer an ihn heran. Er war eben ein typischer, introvertierter Jugendlicher, der sich obendrein um seine Mutter und Jinu – seine Freundin – sorgte. Taro sprach nur selten über seine Angehörigen, aber Dana wusste, dass er ihnen nur deshalb half, weil er hoffte, ein Heilmittel für die beiden zu finden.

»Das hängt vom Ergebnis der Untersuchung ab«, erwiderte Dana. »Der Fremde trug keinerlei technisches Gerät bei sich. Captain Mulcahy ist vor zwanzig Minuten mit einem Erkundungsteam zu den beiden bewohnbaren Planeten des Systems aufgebrochen. Er überprüft, ob die Heimat des Unbekannten dort liegt.«

Gerade als die Vorsitzende etwas erwidern wollte, trat Ash aus einem

der Untersuchungsräume.

»Commodore, Miss Dionga, Taro.« Mit einem Nicken begrüßte er die Runde. »Bitte folgen Sie mir in mein Büro. Die Untersuchung des Fremden hat interessante Fakten zutage gefördert.«

Dana kannte Ash und wusste seinen Unterton zu deuten. Was auch immer er herausgefunden hatte, es beunruhigte den Freund. Sie warf der Senatsvorsitzenden einen kurzen Blick zu, dann folgte sie ihm.

*

Dana blickte gebannt auf die dreidimensionale Darstellung, die auf dem Monitor rotierte. Die schematische Grafik zeigte den Körper des fremden Wesens. Verschiedene Farbmarkierungen dienten der Unterscheidung von Organen, Gewebe, Knochen und allerlei weiteren, für Dana nicht zu interpretierenden biologischen Komponenten.

Der Humanoide wirkte dürr, fast knochig. Der Kopf wuchs länglich in die Höhe, war jedoch nur halb so breit wie bei einem Menschen. Eine Nase suchte Dana vergeblich, dafür besaß der Unbekannte drei Augen und einen schlitzartigen, von netzartigem Gewebe bedeckten Mund.

»Also Doktor, was können Sie uns über den Fremden sagen?«, begann Savanna Dionga. »Oder über die Fremde, wenn es sich um eine weibliche Außerirdische handelt.«

»Um Ihre zweite Frage direkt zu beantworten: Ich konnte bei dem Unbekannten keinerlei geschlechtsspezifische Merkmale erkennen. Genau genommen bei keinem der beiden Wesen.«

Stirnrunzelnd warf Dana einen weiteren Blick auf die schematische Anzeige. »Zwei Wesen?«

»In der Tat«, bestätigte Ash. Mit einem 3D-Pointer markierte er den Bereich auf der Darstellung, wo der Hals des Fremdwesens in den Kopf überging. »Diese wulstartige Umhüllung im Halsbereich ist kein natürlicher Bestandteil des Körpers. Eine detaillierte Analyse ergab, dass es sich im Gegenteil um ein eigenständiges Wesen handelt, ein Symbiont oder ein Parasit vermutlich. Unter einer dünnen äußeren Schicht befindet sich primär Gehirnmasse.«

»Und ist dieser Symbiont noch am Leben?«, wollte die Senatsvorsitzende wissen. Sie hatte sich nach vorne gebeugt. Ihr Blick schien die Abbildung des zweiten Wesens zu sezieren.

»Das ist er – noch«, erwiderte Ash. »Doch die neurale Aktivität verringert sich rapide. Ich gehe davon aus, dass dieses Wesen ohne seinen Träger nicht lebensfähig ist. Gleichzeitig scheint es für den Tod seines Wirtes verantwortlich zu sein.«

»Wie das?«, schaltete sich Dana ein.

»Der Symbiont ist telepathisch veranlagt«, antwortete Taro anstelle von Ash. »Ich spüre noch immer einen starken Strom an Gefühlen. Er war es, der die Gefühle übertrug – die Angst, die Verwirrung, die Qualen. Er war es wahrscheinlich auch, der den Heros-Eponen

steuerte.«

»So ist es«, warf Ash ein und bedachte Taro aufgrund der Unterbrechung mit einem ärgerlichen Stirnrunzeln. »Im Gehirn des Trägers gibt es keinerlei Spiegel-Neuronen, weshalb ich davon ausgehe, dass der Fremde nicht zur telepathischen Interaktion fähig war. Der Symbiont hingegen besitzt hundertmal mehr als jeder Christophorer.«

»Der Symbiont liefert also Wissen und Telepathie, und der Träger steuert Mobilität und sensorisches Feedback bei.« Dana schüttelte bedächtig den Kopf. »Aber irgendetwas scheint ihn verwirrt zu haben.«

»Genau genommen war es nicht das Vorhandensein von etwas, sondern die Abwesenheit.« Ash tippte auf ein Feld der Touch-Konsole, worauf die Abbildung verschwand und einer hochauflösenden 3D-Fotografie Platz machte. Mit seinem 3D-Pointer markierte er vier schwarze Markierungen auf der Brust des Fremdwesens. »Diese Verbrennungen weisen erhöhte Rückstände von Akoluthorum-Strahlung auf.«

»Der Tote war ein Dodekor«, fragte Savanna Dionga, »ein Amuletträger?«

»Aber er hatte kein Akoluthorum bei sich, oder?«, wollte Dana wissen.

»Nein«, erklärte Ash.

»Weshalb geht die Akoluthorum-Strahlung von den Wunden aus?«, wollte Savanna wissen. »Sind die Wunden entstanden, als man ihm das Akoluthorum abnahm?«

»Bisher hat keines der Artefakte beim Entfernen solche Verbrennungen ausgelöst.« Dana berührte ihr eigenes Akoluthorum und fragte sich unweigerlich, wozu die unbekannten Amulette noch in der Lage waren.

»Die Akoluthoren unterscheiden sich in ihrer äußeren Form, warum sollten sie nicht ebenfalls funktionell unterschiedliche Charakteristika aufweisen«, sagte Ash. »Außerdem kann ich schwer abschätzen, inwieweit die Physis des Fremden für die Entstehung der Brandwunden verantwortlich ist. Unter Umständen trat diese Begleiterscheinung beim Ablegen des Akoluthorums ständig auf.«

»Zusammenfassend würde das bedeuten, dass dem Träger des Amuletts sein Akoluthorum abhandenkam, und sein Symbiont den Eponen auf eine Irrfahrt durch das All schickte.« Savanna Dionga massierte sich die Schläfen und atmete tief ein. »Wenn Sie mir jetzt noch sagen, wie wir dieses Amulett finden sollen, ist mein Tag gerettet, Doktor.«

Ash öffnete den Mund um etwas zu sagen, verzichte dann jedoch auf die offensichtliche Antwort.

»Das dachte ich mir«, sagte Savanna.

»Gibt es eine Möglichkeit, das Heimatsystem des Fremden ausfindig zu machen?«, wandte sich Dana an Ash.

»Die gibt es in der Tat. Das Gewebe des Symbionten weist starke Rückstände eines spezifischen Titanoxid-Derivates sowie intensiver

Gammastrahlung auf. Ein Tiefenscan ergab eine Schädigung durch Strahlung, die in bestimmten K8-Sternen vorkommt.«

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass er ganz allein allzu weit von seinem Zuhause entfernt war«, warf Taro ein.

»Zumal die Verletzungen noch nicht allzu alt sind«, fügte Ash hinzu.

»Sein Heimatsystem muss also in der Nähe liegen«, bestätigte Savanna.

»Leiten Sie die Spektraldaten an Commander Austen weiter«, befahl Dana. »Vielleicht kann er mit den Tiefraumsensoren das System ausfindig machen. Momentan scheint das unsere einzige Chance zu sein. Gibt es sonst noch etwas?«, fragte sie und wandte sich dabei an Ash.

Der leitende Arzt der STERNENFAUST schüttelte den Kopf. »Der ausführliche Untersuchungsbericht geht Ihnen heute noch zu.«

»Eine Kopie bitte auch an mich«, warf die Senatsvorsitzende ein. »Der Senat widmet jeder Neuigkeit in Bezug auf die Akoluthoren seine volle Aufmerksamkeit.«

Ash nickte bestätigend. »Selbstverständlich.«

Dana verabschiedete sich von den Anwesenden und machte sich auf den Weg zur Brücke.

Auf dem Hauptkorridor traf sie auf Offiziere der Gamma-Schicht, die noch entspannten oder sich auf den Weg in ihr Quartier machten. Sie nickte ihnen zu, während in ihren Gedanken noch immer das Chaos herrschte. Ashs Zahlen und die schematische Darstellung vermischten sich mit Taros entsetztem Gesicht, das ihr nicht aus dem Kopf ging.

Als sie an den toten Fremden und den Symbionten dachte, fühlte sie eine innere Unruhe in sich aufsteigen.

*

*S.C.S.C. STERNENFAUST III*
*9. Dezember 2273*
*15:45 Uhr*

Dana saß angespannt in ihrem Konturensessel und überblickte die Daten. Die bisherigen Systeme hatten sich als Fehlschläge entpuppt, und so war nach und nach die anfängliche Euphorie über einen möglichen weiteren Akoluthorum-Fund geschwunden.

Mehr und mehr machte sich die Sorge breit, dass das Akoluthorum des Fremden vernichtet worden sein konnte. Und vielleicht hatte genau das den Fremden um den Verstand gebracht und an seinem Körper die Brandspuren verursacht.

Die STERNENFAUST erreichte ein weiteres System. Dana betrachtete die astronomischen Daten, die auf ihrer Kommandokonsole eingeblendet wurden. Das Zentrum des Systems nahm ein roter K8-Stern ein, dessen Strahlenspektrum hoffentlich zu den Strahlenschäden

des halb toten Symbionten passte.

Die Daten ähnelten jenen, die Dana von Epsilon Eridani kannte. Sie seufzte lautlos und vertrieb mit einem Kopfschütteln die finsteren Gedanken an die heimatliche Milchstraße.

Die äußeren Planeten lagen außerhalb der habitablen Zone. Ihre Oberfläche war von dicken Schichten aus Eis bedeckt.

Auf Grundlage der Physiognomie des Fremden hatte Ash festgestellt, dass seine Spezies eine erdähnliche Umgebung benötigte.

Die inneren vier Planeten waren unbewohnbar.

Dana betrachtete die Daten. Ein Planet war ein Gasriese, der von einem dichten Asteroidenfeld umgeben wurde. Dann gab es noch eine graue, steinwüstenartige Welt und zwei rote Objekte, auf deren Oberflächen eine ähnliche Temperatur wie auf dem Merkur herrschte.

In der habitablen Zone lagen dagegen nur zwei Welten, die beide infrage kamen.

»Die Auswertung der Sensordaten läuft«, meldete Commander Jake Austen. »Ich kann bereits sagen, dass es keinerlei Anzeichen für höher entwickelte Gesellschaftsstrukturen gibt. Es ist keine Funkübertragung feststellbar, und wir haben auch in den Orbits der zwei Welten noch keine künstlichen Satelliten scannen können.«

Unter den Augen des sonst so lebhaften Offiziers lagen dunkle Ringe. Immer wieder strich er sich eine Locke seines roten Haares aus der Stirn, was jedoch das einzige Zeichen für seine Nervosität war. Austen war in dieser Woche eigentlich der Gamma-Schicht zugeteilt, und hätte seinen Platz längst für Lieutenant Sciutto räumen müssen.

Melanie Sciutto war – neben Commodore Taglieri – das einzige Besatzungsmitglied der Ares II, das den Kampf im Gemini-System überlebt hatte. Sie stammte wie die Mitglieder der STERNENFAUST II aus der Zeitlinie, in welcher sich der STERNENFAUST-Zwischenfall nicht ereignet hatte.

Da sie sich jedoch beim Kampftraining den Fuß verstaucht hatte, musste Austen noch eine Weile durchhalten.

»Wie schaut es bei der Sonne des Systems aus«, fragte Dana, »liegt die Spektralanalyse vor?«

»Ich konnte die Daten, die wir durch die Tiefraumsensoren erhalten haben verifizieren«, kam sofort die Bestätigung. »Es liegt in der Tat eine Übereinstimmung von 97,52 Prozent vor.«

Dana warf einen Blick zu Captain Mulcahy, der schweigend neben ihr saß. »Wir scheinen endlich Glück zu haben. Die bisherigen Analysen lagen nicht so nah beieinander.«

»Genau genommen variierten die Ergebnisse der vorangegangenen Scans zwischen 89,5 und 95,3 Prozent«, entgegnete der Captain emotionslos.

In solchen Momenten beneidete Dana ihn um seinen bioneuralen Gedächtnischip, der jede Erinnerung – und sei sie noch so unbedeutend – speicherte. Ein perfektes fotografisches Gedächtnis, das jedoch auch seine Schattenseiten mit sich trug. Wenn Mulcahy sich

nicht konzentrierte, bestand stets die Gefahr, dass er sich in seinen eigenen Erinnerungen verlor, die unkontrolliert an die Oberfläche schwappten.

»Genau das wollte ich damit sagen.« Mit einem Lächeln griff Dana nach ihrer Tasse und nahm einen Schluck des farblosen Syntho-Drinks, der mit 0,2 Gramm Koffein angereichert war. Geschmacklich ein katastrophaler Ersatz für echten Kaffee, doch er musste genügen, wenn sie nicht eigenhändig Kaffeebohnen anpflanzen wollte. »Commander Wynford, gibt es Anzeichen für Bedrohungen?«

Die hochgewachsene Frau hinter der Waffenkonsole studierte noch einmal intensiv die Ergebnisse auf ihrem Display, dann wandte sie sich Dana zu. »Negativ, Ma'am. Die taktischen Algorithmen konnten in den bisherigen Ortungsdaten keine Hinweise auf potenzielle Hinterhalte oder feindliche Einheiten erkennen. Ich empfehle jedoch das Ausschleusen von Sonden, um eine lückenlose Überwachung zu gewährleisten. Der Ortungsschatten der Sonne oder des Asteroidengürtels birgt gewisse Risiken.«

Nach den bisherigen Erfahrungen in Andromeda war die Erste Offizierin der STERNENFAUST deutlich vorsichtiger geworden, immerhin oblag es ihr, externe Feinde an der Zerstörung des Schiffes durch Waffeneinsatz zu hindern, auch wenn die STERNENFAUST immer wieder Feinden begegnet war, die sich weder scannen noch mit den Waffen des Schiffes vertreiben ließen.

Dana nickte ihr zu. »Ich lasse Ihnen hierbei freie Hand.«

Auf dem Display besah sie sich den Kurs des Wandlerschiffes, der sie auf einen direkten Kurs zu den Planeten fünf, sechs und sieben brachte. Lieutenant Ashley Briggs hatte den Bremsvorgang eingeleitet, der die STERNENFAUST mit 11.000 m/sec² abbremste.

Dana klammerte sich an die Hoffnung, dass sie in diesem System endlich fanden, was sie suchten.

*

»Wir treten soeben in den Orbit der sechsten Welt ein«, kommentierte Ashley Briggs von der Navigationskonsole.

Auf dem fünften Planeten waren sie nicht fündig geworden. Zwar beherbergte der Planet allerlei Pflanzen und Tiere, doch es hatte nicht die geringsten Anhaltspunkte für höherentwickeltes Leben gegeben.

Wieder breitet sich Stille aus und jeder schien mit wichtigen Dingen beschäftigt zu sein.

»Keinerlei höher stehende Technik«, kommentierte Commander Austen. »Aber es gibt eindeutig einheimisches Leben.«

»Gibt es Hinweise auf die Bevölkerungszahl?«

»Diese ist kaum abzuschätzen. Wenn wir von einer gleichmäßigen Besiedelung ausgehen, liegt sie bei 4 Millionen.«

Befreit atmete Dana auf. Über ihr Armband-Kom nahm sie Kontakt

zu Taro auf und bat ihn, sich mit Cyx auf den Planeten zu begeben und dort erste Erkundungen durchzuführen.

Nervös trommelte sie mit den Fingern auf ihrer Kommandokonsole und nahm sich einmal mehr vor, die Dosis des Koffeins in ihrem Syntho-Drink herabzusetzen.

Jetzt musste sie sich in Geduld üben, Taros Aufklärung konnte einige Zeit dauern.

*

»Taro an STERNENFAUST«, erklang die Stimme des Karolaners bereits nach zwanzig Minuten.

So schnell hatte Dana nicht mit einer Meldung gerechnet.

»Frost hier. Was können Sie uns erzählen, Taro?«

»Sie sollten sich das am besten selbst ansehen«, erklang die Antwort aus den Lautsprechern. »Es war mir nicht möglich, mit den Einheimischen Kontakt herzustellen.«

Die Stimme Taros klang verstört. Dana setzte sich beunruhigt auf und warf Captain Mulcahy einen durchdringenden Blick zu.

»Sie sind doch erst seit wenigen Minuten unterwegs«, sagte Dana verwundert. »Versuchen Sie es weiter!«

»Ich fürchte, das wird nichts bringen.«

»Warum nicht? Was ist dort unten los?«

»Ich bin mir nicht sicher«, kam es zaghaft zurück. »Aber ich glaube, die Einheimischen sind tot.« Nach einer Pause fügte er hinzu: »Alle.«

*

Einmal mehr war Dana froh darüber, in der Pilotenkanzel des Shuttles direkt neben Gerard Rodin zu sitzen.

Im rückwärtigen Bereich drängten sich Ash, Major Terry Mortimer und fünf Marines aneinander. Den größten Teil der Passagierkabine nahm der portable Med-Tank ein, in dem der Leichnam des Fremden sowie der Symbiont untergebracht waren.

Ash hatte irgendetwas von einer künstlichen Nährflüssigkeit erzählt, die er dem fremdartigen Lebewesen zuführte, um es am Leben zu erhalten.

Die neuralen Strukturen schienen trotzdem immer wieder zu kollabieren. Auch wenn es immer wieder schwache Regenerationsphasen gab, so war sich Ash sicher, dass das Geschöpf nicht mehr lange überleben würde.

»Nehmen Sie Kurs auf Taros Signal«, gab Dana dem Piloten Anweisung.

Commander Austen hatte nach Taros Meldung einen weiteren Scan durchgeführt. Die Biosignaturen waren nach wie vor vorhanden, doch

natürlich war es kaum möglich, den körperlichen Zustand der Fremden von der STERNENFAUST aus zu erkennen.

Während das Shuttle sich der Oberfläche näherte, konnte Dana bereits die ersten Bauwerke sehen.

Es waren wuchtige Türme, die bis weit in den Himmel ragten und sich nach oben trichterförmig erweiterten. Die Dächer waren aus einem glasartigen Material gefertigt, das im rötlichen Licht des anbrechenden Tages mystisch schimmerte.

»Ich leite die Ergebnisse unserer Nahbereichscans direkt an die STERNENFAUST weiter«, kommentierte Gerard Rodin, was Dana mit einem Nicken bestätigte.

Hinter ihr war es still geworden. Ein Blick zurück zeigte ihr, dass die Marines ebenso wie Ash gebannt durch die Fenster starrten.

Das Shuttle glitt durch tiefe Häuserschluchten, die jedoch nichts mit einer Stadt, wie Dana sie kannte, gemein hatten. Die Straßen wirkten eher wie ausgetretene Waldpfade, die in der Mitte eine halbrunde Kuhle aufwiesen. Diese Kuhle zog sich – ähnlich wie Dana es von altmodischen Schienen kannte – mitten durch die Stadt.

Hier und da entdeckte Dana einen quallenartigen Gewebeklumpen, der diesen Kanal durchglitt.

»Das ist beeindruckend«, erklang Ashs Stimme. »Eine so fortschrittliche Biotechnologie habe ich noch nie gesehen. Ich erinnere mich an ein Seminar zu diesem Thema auf der Genetic-Welt Einstein, und selbst dort kam man dem hier nicht einmal in der Theorie nahe. Und die Dronte setzten mehr auf die Okkupierung fremder Techniken. Was wir hier sehen, ist eine vollkommen andere Art der Technologie, als wir sie kennen.«

Dana konnte ihm nur zustimmen, gleichzeitig erkannte sie beim Näherkommen jedoch auch, was Taro so beunruhigt hatte. Überall auf den Pfaden lagen Einheimische. Es schien, als wären sie mitten in ihrer Tätigkeit zusammengebrochen.

Unweigerlich musste sie an Gemini-Prime denken. Auf der Heimatwelt der Klon-Gesellschaft waren die Bewohner nach dem Zusammenbruch des kontrollierenden Sammelbewusstseins ebenfalls gestorben. In wenigen Augenblicken hatte der Verlust der Verbindung zur steuernden Instanz des HIVE die Einwohner lahmgelegt.

»Taros Signal kommt aus dem Zentrum der Stadt«, erklärte Lieutenant Rodin und riss Dana damit aus ihren trüben Gedanken. »Wir werden ihn in wenigen Minuten erreichen.«

Dana warf einen kurzen Blick zu dem Med-Tank. Die Hoffnung, dass es hier einen Arzt gab, der dem Symbionten helfen konnte, verflüchtigte sich mit jedem leblosen Körper, den sie erblickte. Was auch immer dem Fremden widerfahren war, es hatte nicht nur ihn, sondern sein ganzes Volk ausgelöscht.

»Da vorne ist Taro«, bemerkte Gerard Rodin. »Und er ist nicht allein.«

Dana blickte von ihrer Konsole auf, die ihr soeben die Unbedenklichkeit der ausgewerteten Luftproben mitgeteilt hatte.

Taro wartete vor einem kreisrunden, flachen Gebäude, das sich im Zentrum der Stadt erhob. Ihm gegenüber stand einer der hochgewachsenen, dürren Fremden, und um die beiden herum fünf weitere Einheimische.

*

*S.C.S.C. STERNENFAUST III*
*9. Dezember 2273*
*15.50 Uhr*

»Captain Mulcahy«, grüßte Shesha'a. »Gut, dass Sie hier sind.«

Cody erwiderte den Gruß und sah sich um. Ein Blick in die Runde zeigte besorgte Gesichter.

Lieutenant Mary Halova, eine Koryphäe auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft, begrüßte ihn mit einem kurzen »Captain«, bevor Sie weiter Eingaben an ihrem Terminal vornahm.

Die leitende Chefingenieurin Lieutenant Commander Jenny Black Fox schien Codys Eintreten gar nicht bemerkt zu haben. Sie stand in der Mitte des Raumes und beugte sich über eine flache Sensorkonsole. Auf deren Oberfläche lag ein kleines Gerät.

»Der Mental-Translator der Meroon«, stellte Cody fest.

Erst jetzt schreckte die Ingenieurin hoch. »Oh, Captain!«

»Lassen Sie sich von mir nicht stören«, sagte Cody.

Dennoch drehte sich die LI zu ihm um. Ihr Gesicht glänzte, die Augen wirkten jedoch trüb und gerötet. Wie so oft war die Cheyenne-Indianerin völlig überarbeitet. Cody verzichtete auf eine Bemerkung. Die Arbeit war wahrscheinlich das Einzige, was Black Fox vom Gedanken an ihre Familie abhielt, die beim Untergang der Milchstraße umgekommen war.

»Sie baten um meine Anwesenheit, Commander«, sagte er. »Worum geht es?«

Die Chefingenieurin deutete auf das Gerät und warf einen Blick auf die 3D-Konsole an der Wand. »In zehn Sekunden ist es wieder so weit. Einen Moment.«

Cody runzelte die Stirn, wartete jedoch schweigend ab.

*»Die Sensoren haben das Auftauchen bekannter fünfdimensionaler Strahlungsmuster geortet«*, erklang es plötzlich, und erst jetzt erkannte Cody, dass sich die Worte in seinem Geist bildeten. *»Wächter, ihr müsst erneut fliehen, der alte Feind hat Euch gefunden. So bleibt zu hoffen, dass Ihr die Brüder und Schwestern des Ersten Reiches an einen neuen Ort führen könnt. Eines Tages sollen die Kinder der drei Schiffe wieder vereint sein, wenn der Feind nicht mehr ist. Das Licht der ersten Königin sei mit Euch.«*

Bereits bei den ersten Worten hatte Cody gewusst, um welche Nachricht es sich handelte. »Die Warnung aus dem Generationenschiff der Meroon.«

»In der Tat«, bestätigte Shesha'a. »Sie wird in einem Intervall von 161 Sekunden wiederholt.«

»Mulcahy an Brücke«, sagte Cody und aktivierte damit das von der internen KI gesteuerte Kommunikationssystem des Schiffes.

»Taglieri hier«, meldete sich der Commodore, der in der Abwesenheit von Dana Frost das Kommando über die STERNENFAUST innehatte.

»Commodore, wir haben Grund zu der Annahme, das sich feindliche Einheiten in der Nähe befinden. Der Mental-Translator der Meroon hat sich selbstständig aktiviert und überträgt eine Warnung.«

»Einen Moment, Captain.« Für einige Sekunden herrschte Stille, dann fuhr der Commodore fort: »Die Ortung meldet keine feindlichen Einheiten. Ich versetze die STERNENFAUST jedoch umgehend in Alarmbereitschaft.«

»Verstanden. Ich werde mit Shesha'a, Commander Black Fox und Lieutenant Halova daran arbeiten, weitere Informationen zu erhalten.«

»Unterrichten Sie mich umgehend über die Entwicklungen! Taglieri Ende.«

Cody wandte sich wieder Lieutenant Commander Black Fox zu. »Seit wann sendet der Mental-Translator?«

»Seit wir in das System eingeflogen sind«, meldete sich Lieutenant Halova. »Ich habe einen neuartigen Algorithmus zum Ansprechen der Datenschnittstelle ausgetestet, als es begann. Sie können gerne das Protokoll einsehen, Sir.«

»Ist es möglich, dass es sich um eine Fehlfunktion des Geräts handelt? Immerhin wurde es beschädigt, als Commander Mutawesi es von Perl barg.«

»Das ist auch meine Theorie«, bestätigte Shesha'a. »Wir wollten sichergehen, dass wir die Warnung nicht selbst ausgelöst haben, daher machten wir erst jetzt Meldung.

Durch den Versuch von Lieutenant Halova, die Schnittstelle des Geräts anzusprechen, hat sie die Warnung möglicherweise selbst aktiviert.«

»Die Scans zeigen allerdings keine Veränderungen«, mischte sich die LI ein. »Wir sind noch immer weit davon entfernt, die Funktionsweise des Geräts zu verstehen. Es gibt Legierungen, die wir nicht kennen, Schaltkreise, die keinen Sinn ergeben, Nano-Technik, die nicht interpretiert werden kann, ohne den Translator zu öffnen.«

Cody dachte nur ungern an die Ereignisse auf Perl V zurück, die das Leben von zwei Marines gefordert hatte. »Wir müssen herausfinden, ob das Gerät eine Fehlfunktion auf weist oder ob tatsächlich ein Feindkontakt bevorsteht.«

»Sollte Letzteres der Fall sein, muss die STERNENFAUST das System sofort verlassen«, sagte Shesha'a. Ihre Schuppen wisperten in rascher Folge, was Cody – dank seines Gedächtnischips – als Ausdruck erhöhter Erregung identifizieren konnte. »Nicht auszudenken, was ein Feind anzurichten vermag, der über Technik auf fünfdimensionaler Basis gebietet. Wenn er unseren HD-Antrieb lahmlegt, verlieren wir

den letzten Vorteil, über den die STERNENFAUST in dieser Galaxie bislang verfügt.«

»So pessimistisch? Ich dachte, Shisheni haben keine Angst vor dem Tod«, warf Lieutenant Commander Black Fox ein, während sie mit einem Handscanner neue Daten über den Translator sammelte.

»Das ist korrekt«, erwiderte Shesha'a. »Doch das heißt nicht, dass wir unser Leben leichtfertig aufs Spiel setzen. Und bei dem, was wir wissen …«

»Was wissen wir denn?«, wandte die LI ein.

»Wir wissen«, erwiderte Shesha'a geduldig, »dass vor vielen Generationen ein furchtbarer Krieg tobte, in dem die Msssarrr gegen einen unbekannten Feind kämpften. Sie verloren – obwohl sie damals augenscheinlich über fünfdimensionale Technik verfügten – und flohen daraufhin in drei Generationenschiffen. Hieraus entstanden die Msssarrr in der Milchstraße, die β-Msssarrr in Transalpha und die Meroon in Andromeda.«

»Ich verstehe!«

»Ich frage Sie, Commander«, fügte Shesha'a hinzu, »welche Chancen hätten wir gegen einen Feind, der ein Volk wie die Msssarrr in die Flucht schlug?«

Black Fox blickte kurz auf, verzichtete jedoch auf eine Antwort. »Ich erhalte keine Daten, die uns weiterbringen«, wandte sie sich stattdessen an Captain Mulcahy.

»Irgendwelche Vorschläge?«, fragte er in die Runde.

Lieutenant Halova räusperte sich. »Es gäbe da eine Möglichkeit. Allerdings ist sie mit Risiken verbunden.«

»Ist es das nicht immer«, seufzte die LI und trat an die Konsole der Sprachwissenschaftlerin. »Was schlagen Sie vor?«

»Wir sind mittlerweile dazu in der Lage, die Schnittstelle für den mentalen Datentransfer anzusprechen. Die Daten zu interpretieren, ist jedoch nach wie vor unmöglich. Dafür wäre ein menschliches Gehirn notwendig.«

Als sie einen Blick auf Cody warf, war ihm sofort klar, worauf die Offizierin hinaus wollte. »Sie wollen meinen Gedächtnischip ansprechen«, sagte er langsam.

»In der Tat«, bestätigte Shesha'a. »Lieutenant Halova und ich haben schon seit einigen Tagen über diese Möglichkeit diskutiert. Mit hoher Wahrscheinlichkeit wären Sie dazu in der Lage, die enthaltenen Daten auszulesen.«

»Die Risiken?« Cody trat an den 3D-Monitor und betrachtete die schematische Zeichnung des Mental-Translators.

»Wir wissen nicht, welche Daten sich im Speicher des Geräts befinden«, erklärte Halova. »Die Ereignisse auf Perl V haben gezeigt, dass es mit dem menschlichen Geist arbeitet. Aber wir wollen hier mehr tun, als passiven Zugriff zu nehmen. Wir werden Informationen auslesen. Ihr Gehirn könnte bei einer erfolgreichen Verbindung einer Flut an Daten ausgesetzt sein.«

»In diesem Fall kann ich Sie beruhigen«, erwiderte Cody. »Der Chip wird die Informationen aufnehmen, doch ich bin darin geübt, auf die Daten des Chips nur langsam zuzugreifen. Der Chip fungiert quasi als Zwischenspeicher. Als Puffer, wenn Sie so wollen.«

»So funktionierte es bei unserem Sprachexperiment«, stimmte Halova zu. »Aber dabei handelte es sich nur um ein Paket der kridanischen Sprache. Was hier übertragen wird, ist kaum vorauszusehen.«

»Besteht Gefahr für die Funktion meines Chips?«

»Aus meiner Sicht nicht«, erwiderte Halova. »Der Chip wird, sollte der Datenpuffer zu viel Input erhalten, die Übertragung einfach verlangsamen oder stoppen. Ein gewisses Restrisiko bleibt jedoch.«

Cody ließ seinen Blick weiter über die schematische Darstellung schweifen. Er hatte sich bei Doktor Tregarde vor einigen Wochen erkundigt, was im Falle einer Beschädigung seines Chips unternommen werden konnte. Hier in Andromeda gab es keine Möglichkeiten, eine Sternenbasis aufzusuchen. Doch der Doktor hatte ihn beruhigt. Als die Admiralität Cody nach seinem Unfall wieder für diensttauglich befunden hatte, war dies mit der Auflage verbunden gewesen, immer zwei Ersatzchips an Bord bereitzuhalten.

Dennoch war Cody klar, dass er Dr. Tregarde besser aus dem Weg ging, wenn er von der Außenmission zurückkehrte und erfuhr, welche Experimente Cody ohne die Anwesenheit des Schiffsarztes durchgeführt hatte. Doch Cody konnte nicht warten. Es war durchaus möglich, dass es für das Überleben des Schiffes unerlässlich war, die Daten des Mental-Translators zu erhalten.

»Also gut, bereiten Sie alles vor«, wandte sich Cody an Lieutenant Halova.

*

Zwei Stunden später saß er auf einem Konturensessel neben dem technisch so hoch entwickelten Translator der Meroon.

Um auf Nummer sicher zu gehen, hatte Cody von der Krankenstation Dr. Scott angefordert, die seine Vitalwerte überwachen sollte.

Shesha'a und Halova würden die Datenübertragung analysieren, und Cody war klar, dass die LI das Gerät der Meroon keine Sekunde aus den Augen lassen würde.

»Wir sind so weit, Captain«, meldete Lieutenant Halova.

»Starten Sie die Übertragung«, wies Cody sie an.

Mary Halova betätigte eine Taste auf ihrer Touch-Konsole. Cody wusste, dass nun ein Algorithmus in seinen Chip gespeist wurde, der diesen dazu veranlasste, eine Verbindung zu dem Gerät der Meroon herzustellen.

Cody versuchte, sich zu entspannen, doch seine Muskeln waren angespannt. Es gelang ihm nur schwer, die äußere Ruhe aufrecht zu halten. Sein Gedächtnischip war seine Achillesferse, und er würde es

vermutlich für den Rest seines Lebens bleiben.

Als nach über einer Minute noch immer nichts geschah, wandte Cody sich um. »Lieutenant Halova, gibt es Probleme?«

Die Sprachwissenschaftlerin rührte sich nicht. Und auch die übrigen Anwesenden schienen in der Bewegung erstarrt zu sein.

Verblüfft stand Cody auf und besah sich die Offiziere. Es dauerte einige Momente, bis er begriff, dass er sich in einer Erinnerung befand. Das Bild des Raumes und der Personen war nur ein Abbild der Vergangenheit.

Es kam ab und an vor, das Cody sich bewusst in seine Erinnerungen fallen ließ, die Realität verließ und sich in vergangenen Bildern umblickte. Diese Fähigkeit hatte ihm sogar einmal geholfen, einen Mord aufzuklären.

»Es ist immer wieder faszinierend, nicht wahr?«, erklang eine Stimme.

Blitzschnell fuhr Cody herum. Sprachlos starrte er auf die Person, die vor ihm stand. Eine fremde Person war in seine Erinnerung eingedrungen, als wäre es das Normalste auf der Welt.

Erst nach einigen Augenblicken konnte Cody seine Gedanken ordnen und trat auf den Eindringling zu. »Korrigieren Sie mich«, sagte Cody und neigte den Kopf zur Seite. »Aber sollten Sie nicht tot sein?«

*

*Lark-System, Lark 6*
*9. Dezember 2273*
*19.50 Uhr*

Dana schüttelte verblüfft den Kopf, bevor sie neben Taro und Doktor Tregarde Platz nahm.

Das Material des Stuhls pulsierte warm unter ihren Fingern, während sich die Sitz- und Rückenfläche passgenau verformte.

Seitdem sie dem Präsidenten der Laril – wie sich sein Volk nannte – in seine Residenz gefolgt waren, hatte sie noch kein einziges technisches Element entdeckt, das auf irgendeiner Elektronik basierte. Die komplette Technologie dieses Volkes basierte offenbar auf biogenetischen Züchtungen.

»Sie schlafen?«, fragte sie verblüfft. »Ihr gesamtes Volk schläft?«

»Mein Volk ist einem komplexen Biorhythmus unterworfen«, erklärte der Präsident. »Unser Tiefschlaf findet einmal in Larks Zyklus statt.«

Dank Taro wusste Dana, dass die Laril ihre Sonne Lark nannten und ein Zyklus etwa eineinhalb irdischen Jahren entsprach.

»Aufgrund eines explosiven Anstiegs fünfdimensionaler Strahlung in unserem System«, fuhr der Präsident fort, »brach die Regenerationsphase jedoch abrupt über uns herein.«

»Es tut mir leid, das zu hören.« Dana beugte sich ein wenig in ihrem

Sitz nach vorne, worauf die Lehne sich anpasste. »Gab es Opfer? Können wir helfen?«

Der bloße Gedanke, dass die Bewohner der Erde abrupt in einen Tiefschlaf fielen, beschwor Bilder des Grauens hervor. Abgestürzte Gleiter, entgleiste Magnetschwebebahnen, Kollisionen und andere Horrorszenarien. Das hatte sich kurz vor der Großen Leere ereignet, als die Wanagi von einer Sekunde auf die andere Milliarden von Menschen buchstäblich das Leben entzogen hatten.

»Ich danke für Ihre Anteilnahme.« Im Gesicht des Präsidenten liefen Wellen über die borkige Haut, was Dana mittlerweile als Gefühlsäußerung interpretierte. Der Translator übersetzte natürlich nur die Sprache, doch Dana hatte keinerlei Anhaltspunkte, wie sie die entsprechende Mimik in ihrem Gegenüber deuten konnte. »Aber wir sind auf ein solches Ereignis vorbereitet. Es gab keinerlei Verluste.«

»Das ist beeindruckend«, sagte Dana. »Sie wissen mittlerweile, warum wir hier sind. Es tut mir ausgesprochen leid, dass wir nicht dazu in der Lage waren, den Vertreter Ihres Volkes zu retten. Womöglich können Sie jedoch etwas für den Symbionten tun?«

Die feingliedrige Gestalt von Präsidenten Siras wirkte einer ätherischen Sphäre entstiege. Außer einer goldenen Kette um seinen Hals – es war, wie Dana erfahren hatte, sein Amtszeichen – trug er keinerlei Kleidung. Keiner der Laril war bekleidet. Geschlechtsspezifische Unterscheidungsmerkmale konnte Dana nicht erkennen. »Ich darf meinen Dank für Ihre Versuche, Riat zu retten, zum Ausdruck bringen. Unsere besten Heiler kümmern sich bereits um den Companion.«

»Erlauben Sie mir die Frage«, mischte sich Doktor Tregarde ein, »tragen alle Laril einen solchen Companion mit sich?«

»In der Tat, das tun sie. Mit dem Übergang von der Spiel- zur Wissensstufe erhält jeder Laril einen Begleiter für die Dauer seiner Existenz.«

»Und wie muss ich mir einen solchen Companion vorstellen? Als Stimme in meinem Kopf? Als schweigendes Wissen, das zur Verfügung steht?«

»Ein Companion ist ein vollständiges Lebewesen. Wir teilen uns einen Körper, können uns unterhalten, teilen Wissen und Gefühle.«

»Und wie …«

»Ich bin sicher, es wird später noch genug Zeit für einen intensiven Austausch wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Fakten geben«, unterbrach Dana, wofür sie ein grimmiges Brummen von Ash erntete. »Für den Moment ist jedoch etwas anderes für uns von Bedeutung. Der verstorbene Laril trug, wie wir feststellen konnten, ein Amulett mit sich. Er hatte es nicht mehr bei sich, als wir ihn fanden. Wissen Sie, was damit geschehen ist?«

Die Wellen im Gesicht des Laril kräuselten sich und wurden zu dünnen, pulsierenden pustelartigen Ausstülpungen. »Sie sprechen von dem Akoluthorum. Ein Ähnliches wie Sie es tragen.« Er deutete auf die

Ausbuchtung unter Danas Uniform.
»Sie wissen von den Akoluthoren?«
»Das tun wir. Die Macht der Akoluthoren ist – ebenso wie ihr Daseinszweck – auch uns bekannt. Seit Jahrhunderten versucht mein Volk, die Akoluthoren zu schützen und vor dem Zugriff der Tenebrikoner zu bewahren.« Der Oberkörper des Präsidenten beugte sich nach vorne. »Aus genau diesem Grund erschufen wir einst die Heros-Eponen.«
Für einen Augenblick blieb Dana die Luft weg. Als sie an die Straßen und Gebäude – und vor allem die bionischen Verkehrsmittel – zurückdachte, ergab die Aussage einen Sinn. »Die Heimatwelt der Heros-Eponen, ihr Ursprung, ist diese Welt?«
»In der Tat«, bestätigte der Präsident. »Wir züchten die Heros-Eponen in jahrelanger, mühevoller Arbeit. In Schwärmen tauchen sie hinaus in die Dunkelheit und suchen sich ihre auserwählten Reiter. So wollten es die Ankrilen.«
»Soweit wir wissen«, warf Ash ein, »verwenden die Skianer Eponen, um die Tenebrikoner zu konstruieren. Das führt mich zu der Frage, was zuerst da war. Das Ei oder das Huhn?«
Dana warf Ash einen leicht spöttischen Blick zu, und natürlich war Ash im gleichen Augenblick, als er die Worte gesagt hatte, klar, dass der Fremde mit dieser Redewendung wohl kaum etwas anfangen konnte.
»Die Tenebrikoner sind im Grunde etwas sehr ähnliches«, erklärte der Präsident. »Es sind umgeformte Eponen, die in der Lage sind, das All zu bereisen. Doch die Skianer verwenden hierfür gänzlich andere Mittel.«
»Die Skianer verwenden physikalische Techniken, um Ihre Tenebrikoner zu erschaffen«, überlegte Dana laut. »Deshalb können wir die Tenebrikoner zum Teil auch wahrnehmen. Sie hingegen haben das Wesen der Eponen verändert, sodass die Heros-Eponen für uns so unsichtbar sind wie alle Arten von Eponen.« Nach wie vor musste Dana zugeben, dass es ihr schwerfiel, überhaupt an die Existenz von Eponen zu glauben. Würde Taro nicht demonstrieren, wie es ihm – angeblich mithilfe eines Eponen – gelang, andere Orte aufzusuchen, sie würde sich schlichtweg weigern zu glauben, dass es so etwas wie Eponen geben konnte.
»Eine faszinierende Information«, murmelte Ash.
»Aber wenn Sie die Legende um die Akoluthoren kennen«, sagte Dana, »wissen Sie auch, warum wir hier sind. Sie sind auch nicht überrascht, dass ich über ein solches Akoluthorum verfüge.«
Für einige Augenblicke herrschte Schweigen.
»Ja, natürlich bin ich mir bewusst, dass Sie die Botin des untergegangenen Reiches sind«, entgegnete der Präsident. »Und womöglich kann ich Ihnen weiterhelfen.«
Erwartungsvoll starrte Dana den hochgewachsenen Laril an. »Uns fehlen nur noch zwei Akoluthoren.«

»Bevor ich mich hierzu weiter äußere, möchte ich mich allein mit Ihnen unterhalten«, sagte Siras. »Auf Ihrem Schiff.«

Gerade hatte Dana ihre Offiziere mit einem Nicken anweisen wollen, den Raum des Präsidenten zu verlassen, doch jetzt runzelte sie die Stirn. »Darf ich fragen, warum wir die Unterhaltung nicht hier führen?«

»Sollte ich nach dem Betreten Ihres Schiffes noch davon überzeugt sein, dass Sie wirklich die Auserwählte sind, so ist das, was ich zu sagen habe, nur für Ihre Ohren bestimmt.«

»Sie zweifeln daran, dass ich die Botin aus Ihrer Legende bin?«

»Es geht um das Schicksal dieser Galaxie. Da werden Sie mir ein wenig Vorsicht sicher nachsehen.«

»Natürlich«, stimmte Dana nach kurzem Zögern zu. »Ich werde mein Schiff von unserer Ankunft in Kenntnis setzen.«

Während sie nach ihrem Armbandkommunikator griff, bildeten sich auf dem Gesicht des Präsidenten feine Rillen. Dana hätte zu gerne gewusst, was für ein Gefühl sie ausdrückten.

*

»Sie haben ein beeindruckendes Schiff«, sagte Siras und ließ sich Dana gegenüber nieder.

»Es freut mich, dass Ihnen die STERNENFAUST gefällt.« Entspannt betrachtete sie den Präsidenten.

Gemeinsam mit dessen Begleiter hatte sie sich in den Konferenzraum zurückgezogen. Zuvor hatte Colonel Yefimov persönlich beide nach versteckten Waffen gescannt. Dr. Tregarde hatte zudem darauf bestanden, einen Tiefenscan durchzuführen, um verborgene Nano-Partikel oder in künstlichen Körperhöhlen getarnte Schusswaffen zu finden.

Doch die beiden Laril trugen keinerlei Offensiv- oder Defensivwaffen bei sich.

Abschließend hatte Turanagi sogar die Companions mental abgetastet. Ihm waren keine geheimen Hintergedanken aufgefallen.

»Warum wollten Sie mich hier sprechen?«

»Es geht um das Akoluthorum«, erklärte der Präsident. »Wie Sie bereits vermuteten, ahnen wir, wo es sich befindet. Oder vielmehr glauben wir zu wissen, wo sein Träger es verbarg.«

Dana saß am Ende des ovalen Konferenztisches, während der Präsident zu ihrer Linken und sein Begleiter zu ihrer Rechten Platz genommen hatten. Sie sah beide abwechselnd an, bevor sie sagte: »Verbarg? Wusste der Amuletträger, dass sein Tod bevorstand? Oder weshalb hat er das Akoluthorum versteckt?«

»Er wusste es«, bestätigte Siras. »Oder er hat es zumindest vermutet.«

»Sie haben meine volle Aufmerksamkeit. Was geht auf Ihrer Heimatwelt vor sich? Hat es etwas mit den Tenebrikonern zu tun?«

»Die Gefahr, die von den Tenebrikonern ausgeht, besteht unverändert.«

»Präsident Siras!« Dana musste sich zusammennehmen, nicht mit der Faust auf den Tisch zu hauen. »Ich hoffe, Sie erwarten nicht, dass ich die Antworten errate. Ich möchte Ihnen helfen, aber dazu müssen Sie mir endlich mit klaren Worten sagen, wobei.«

Der Präsident nickte bedächtig, dann hob er den Arm und gab seinem Stellvertreter einen Wink. In einer blitzschnellen Bewegung, die Dana den fragilen Laril niemals zugetraut hätte, griff sich dieser an den Hals.

Mit einem schmatzenden Geräusch löste sich der Companion und flog im nächsten Augenblick auf Dana zu.

Sie versuchte noch auszuweichen, doch die stahlharten Hände des Präsidenten, der urplötzlich hinter ihrem Stuhl stand, hielten sie an Ort und Stelle.

Bevor Dana das Wort »Sicherheit« auch nur denken konnte, schmiegte sich die wabbelige Oberfläche des Symbionten an ihren Hals und tausend dünne Nadlerpartikel schienen ihre Haut zu perforieren.

Die Hand des Präsidenten verschwand.

»Hallo, Dana Frost«, sagte er. Gemächlich ließ er sich wieder auf seinem Stuhl nieder. »Ich denke, es ist an der Zeit, das Spiel zu beenden. Unter alten Bekannten sollte so etwas nicht nötig sein.«

Der Laril, der sich rechts von Dana befunden hatte, taumelte noch kurz, dann krachte er zu Boden.

Dana wollte die Sicherheit rufen, ihren Nadler ziehen, Abstand zwischen sich und den Präsidenten bringen, doch es blieb bei dem Gedanken. Ihr Körper gehorchte ihr nicht länger. Still und regungslos saß sie auf ihrem Stuhl und verfluchte ihren Leichtsinn.

»Sie haben noch immer keine Ahnung, wer ich wirklich bin. Habe ich recht?«, wollte der Laril wissen.

Jede Faser ihres Körpers prickelte. Tausende von kridanischen Sandwürmern krochen durch ihren Kopf, ihre Brust, ihren Torso. Bittere Galle kochte durch ihre Speiseröhre nach oben, während heiße Tränen über Danas Wange liefen.

»Kämpfen Sie nicht«, sagte der Präsident und strich mit seiner rechten Hand zart über ihre Wange. »Die Laril haben es versucht, jeder einzelne. Keiner konnte sich gegen uns durchsetzen. Da waren Sie erfolgreicher. Sie und Captain Mulcahy.«

Panisches Entsetzen durchfuhr Dana, als sie begriff, wer vor ihr saß. Mit aufgerissenen Augen starrte sie auf ihr Gegenüber.

»Sie haben also verstanden«, erklang die Stimme des Präsidenten. »Wir sind zurück. Mein Volk konnte dem HD-Raum entkommen.«

Dana blickte auf den Präsidenten, doch sie sah eine junge Frau, deren braunes Haar gewellt über ihre Schultern fiel. Eine Frau in einer Star-Corps-Uniform.

Die Prime.

*

Dana konnte keine Gefühlsregung auf dem Gesicht des weiblichen Larils erkennen. Doch sie war sich sicher, dass die Prime ihren Triumph genoss.

Um zurückzukehren, hatte das Volk aus dem HD-Raum einst die Körper einer kompletten Star-Corps-Siedlung im Zyrgon-System okkupiert. Dana und Captain Mulcahy hatten die Angreifer wieder vertreiben können, doch es hatte das Leben dutzender Siedler gekostet – darunter auch Danas Ex-Mann, Tonio Gordon. Am Ende war die Sonne des Zyrgon-Systems entartet und hatte den Planeten mit sich in den Untergang gerissen.

Inmitten einer schwarzen Stadt voll turmhoher Gebäude und Maschinen, die durch eine Kreuzung aus Technik und biologischen Komponenten entstanden war, war die Prime in den HD-Raum zurückgekehrt. Doch sie hatte geschworen zurückzukehren.

»Es ist wirklich faszinierend«, sprach die Prime weiter. »Wir hielten die Macht in unseren Händen, herrschten über diese Galaxie, und nun, nach so langer Zeit, sind wir wieder hier am Ursprung. Es endet, wo es begann. Aber alles hat sich verändert. Die Technik ist verschwunden.« Die Prime erhob sich und trat hinter Dana. In einer geschmeidigen Bewegung beugte sie sich vor und flüsterte Dana ins Ohr. »Ich brauche die STERNENFAUST. Andernfalls hätte ich Sie längst getötet. Und ich versichere Ihnen, Ihre Jagd nach den Akoluthoren endet hier. Ich habe nämlich ein ganz persönliches Interesse daran, dass die Milchstraße niemals wiedererschaffen wird. Vielmehr werde ich den Plan der Skianer vollenden. Nur werden die Skianer dann meine Sklaven sein.«

Gemächlich schlenderte die Prime durch den Raum. Mit Danas Händen strich sie hier und dort über eine Wand, einen Konturensessel oder die glatte Oberfläche einer Konsole. »Und jetzt werde ich Ihnen ganz genau darlegen, wie wir weiter vorgehen.«

*

*S.C.S.C. STERNENFAUST*
*Lark-System*
*10. Dezember 2273*

»Ah, Commodore«, grüßte Dana, »kommen Sie herein.«

Taglieri runzelte die Stirn, als sein Blick auf die Prime – in der er nach wie vor nur den Präsidenten der Laril sah – und ihre beiden Berater fiel, die zwischenzeitlich ebenfalls auf der STERNENFAUST eingetroffen waren. Doch er nickte nur und nahm dann am Konferenztisch Platz. Den toten Laril hatte Dana selbst in ihren Aufenthaltsraum geschleppt, der direkt am Konferenzraum angrenzte.

Dana wollte Taglieri warnen. Sie wollte einen Schrei von sich geben

und die Prime angreifen, doch nichts davon konnte sie tun. Ihr Körper wurde von dem Companion in ihrem Nacken gesteuert, der seine Form so weit abgeflacht hatte, dass er unter ihrem Uniformkragen nicht mehr zu sehen war; nur ihr Geist war noch frei.

»Zuerst verlieren Sie die Kontrolle über Ihren Körper«, erinnerte sich Dana an die Bemerkung der Prime, »dann verfällt Ihr Geist in tiefen Schlaf. Das, so kann ich Ihnen versichern, dauert jedoch einige Jahre. Zukünftig bildet der Companion das Gehirn. In ihm sind wir etabliert. Von dort kontrollieren wir den Körper.«

»Was kann ich für Sie tun, Commodore?« Taglieri saß etwas steif in dem Konturensessel. »Wie Sie wissen, werde ich auf der Brücke gebraucht, nachdem Captain Mulcahy den Unfall hatte.«

Die Prime lächelte.

Dann ging alles blitzschnell.

*

Müde rieb sich Savanna die Augen. Vincent hatte ihr eben berichtet, dass die Suche nach der fünfdimensionalen Strahlungsquelle keine Fortschritte machte. Sie atmete schwer aus und strich sich den grau melierten Hosenanzug glatt, über dessen Brust und Beine silberne Schuppen-Pailletten in Spiralform verliefen.

Und Captain Mulcahy lag noch immer im Koma.

Mit einem Zischen teilten sich die Türen zum Konferenzraum.

»Commodore, Präsident«, grüßte Savanna. Die übrigen Anwesenden erhielten ein Nicken. »Es freut mich, in den Laril neue Verbündete in Andromeda gefunden zu haben.«

»Miss Dionga«, erklang die Stimme von Siras aus dem Translator, »ich kann Ihnen versichern, die Freude ist ganz auf meiner Seite.«

Lächelnd nahm Savanna gegenüber den Anwesenden Platz. Es kam nur selten vor, dass ein Erstkontakt so reibungslos verlief und obendrein die Möglichkeit bot, einfach an ein weiteres Akoluthorum zu gelangen.

»Sie sehen müde aus, also komme ich am besten gleich zur Sache«, sagte der Präsident.

Es dauerte einige Sekunden, dann realisierte Savanna, dass der Laril in einwandfreiem Solar gesprochen hatte – ohne den Translator zu bemühen.

Doch bevor sie etwas erwidern konnte, griffen stahlharte Klauen nach ihr, und ein Companion flog auf sie zu.

*

Colonel George Yefimov zog instinktiv seinen Kopf ein, als er durch das geöffnete Zugangsschott in den Konferenzraum von Commodore Frost trat. Gemeinsam mit dem Präsidenten und mittlerweile fünf Laril

saß die Kommandantin an dem ovalen Konferenztisch.

»Colonel, nehmen Sie bitte Platz«, forderte Frost ihn auf.

Inmitten des Tisches stand eine viereckige Kryo-Box. Die Commodore hatte insistiert, dass das Behältnis ohne weiteren Sicherheitscheck sofort zu ihr gebracht wurde. Vermutlich hatte es einmal mehr etwas mit den Akoluthoren zu tun. Es gefiel ihm nicht, wenn Sicherheitsprotokolle umgangen wurden, doch er musste zugeben, dass die Laril alle bisherigen Überprüfungen ohne Einspruch über sich hatten ergehen lassen.

»Was kann ich für Sie tun, Commodore?«

Während Dana Frost ihm zulächelte, analysierte George die Umgebung. Die Commodore befand sich inmitten der Laril, die um sie herum Aufstellung bezogen hatten. Während sie sprach, blieben ihre Augen kalt und leblos, ihre Haltung war angespannt.

Etwas störte ihn. Auf seinen Instinkt vertrauend spannte er sich an und ging in Abwehrhaltung.

Als der Laril, der links von ihm Aufstellung genommen hatte, auf ihn zusprang, duckte George sich weg und zog in der Bewegung seinen Nadler. In der Drehung löste er die Waffe aus. Ein Strahl an Partikeln prasselte auf den zweiten Laril ein, worauf dieser im Sprung gestoppt wurde und zu Boden krachte.

Mit einem schmatzenden Geräusch berührte etwas Georges Nacken.

»Es freut mich, Sie wiederzusehen, Colonel Yefimov.« Der Präsident beugte sich über ihn. »Ab jetzt können wir das Ganze deutlich beschleunigen.«

*

*S.C.S.C. STERNENFAUST III*
*Lark-System*
*17. Dezember 2273*

Ein Stoß in den Rücken ließ Lieutenant Melanie Sciutto nach vorne taumeln. Ihre Verletzung war längst verheilt, doch das Gehen bereitete der Ortungsoffizierin noch ein wenig Mühe. Die Muskelregeneration nahm mehr Zeit in Anspruch als Ash angesetzt hatte.

Dana eilte zu ihr und stützte die Lieutenant. »Sie also auch?«

Ein Nicken antwortete. »Es war grausam.«

Gemeinsam setzten sie sich auf einige der Kisten, in denen die Nahrungsmittel untergebracht waren, die sie auf ihrem Flug innerhalb von Andromeda immer wieder einsammelten.

Dana ließ ihren Blick schweifen. Der Frachtraum war voll von Offizieren, bei denen die Okkupation durch einen Companion fehlgeschlagen war. Sie erkannte die Offiziere der ARES II und der STERNENFAUST II aus der zweiten Zeitlinie sowie die Träger von Akoluthoren. Einige hatten ihren Companion direkt abgestoßen, bei

anderen hatte es länger gedauert.

Dana sah in müde und abgeschlagene Gesichter. Es dauerte einige Zeit, bis man sich von der Erfahrung erholte, den eigenen Körper nicht mehr kontrollieren zu können.

Einige der Amulettträger kauerten am Boden, keuchten oder lagen mit blassem Gesichtsausdruck in einer Ecke. Die Prime hatte jedes der Amulette an sich gebracht. Besonders schlimm hatte es Romana Hel'gara erwischt. Ihre Haut veränderte immer wieder die Oberfläche, Gliedmaßen verformten sich und gutturale Laute drangen aus ihrem Mund.

Nur Dana selbst hatte die Trennung von ihrem Akoluthorum relativ gut überstanden. Noch immer hatte sie das Gefühl, jemand hätte ihr den Arm amputiert, ihre Seele aus dem Körper gerissen. Doch im Vergleich zu den anderen Dodekoren konnte sie wenigstens noch klar denken.

Das Schott fuhr zur Seite, und die Prime schritt, begleitet von fünf Marines, die sie schützend flankierten, in den Raum. »Ich habe genug von Ihrem Widerstand, Dana Frost«, tönte sie. »Dieses Mal werde ich kein Risiko eingehen.«

»Deshalb ist der Laril gestorben, richtig? Er trug ein Akoluthorum und setzte sich zur Wehr.« Dana erhob sich und trat so dicht an die Prime heran, wie es die Marines zuließen. »Er hat das Amulett vor Ihnen versteckt und sich dann geopfert. Er kämpfte nicht gegen den Eponen, er kämpfte gegen den Companion.«

»Die Milchstraße darf niemals wiedererschaffen werden«, sagte die Prime. »Die Amulette sind in ihrer erwachten Form, wenn sie ihren Träger gefunden haben, nahezu unzerstörbar. Doch wenn sie schlafen, sind sie verwundbar.«

»Das Amulett des Laril, sie wollen es vernichten?«

»Was für eine Frage.« Die Prime lachte auf. »Natürlich will ich das. Das ist die große Schwäche in Ihrem Plan, Commodore Frost. Ich muss nur ein einziges Glied der Kette zerstören, und der gesamte Plan ist gescheitert. Die einzelnen Glieder werden im Nichts verwehen.«

»Und was ist dann mit Ihrer Heimat?«, rief Dana. »Andromeda wird von Anti-Prana-Energie verschlungen. Die Tenebrikoner vernichten Ihr auferstandenes Volk.«

»Die Tenebrikoner sind keine Gefahr«, sagte die Prime. »Unsere Macht war so viel größer. Und sie wird es wieder sein. Andromeda gehört uns. Die Skianer werden uns genauso dienen wie alle anderen.«

»Große Worte. Aber kommen wir zum Wesentlichen. Was haben Sie mit uns vor?«

Die Prime wandte sich ab. Im Hinausgehen sagte sie: »Ich werde unsere Geschichte beenden, wie sie begann. Und eine tote Welt spielt dabei die Hauptrolle.« Kurz vor dem Verlassen des Raums hielt sie noch einmal inne. »Das amüsante an der Sache ist, dass Sie Ihrem kleinen Wunderamulett schon sehr nahe waren. Da sie den Symbionten zu uns zurückgebracht haben, berichtete er uns, wo der Ankrile das

Amulett versteckte. Es ist in dem System, in dem er sich auch in die Sonne stürzen wollte, um sein Geheimnis mit ins Grab zu nehmen. Dank Ihnen kann ich es nun aufsuchen und in Sicherheit bringen.« Mit diesen Worten verließ die Prime den Raum und nahm jede Hoffnung mit sich.

*

*Lark-System, Lark 3*
*außerhalb der habitablen Zone*
*19. Dezember 2273*
*8:00 Uhr*

In langsamer Erbarmungslosigkeit schloss sich die Luke des Shuttles.

Feingranularer Steinstaub wurde aufgewirbelt, als das Antigravmodul die einzige Fluchtmöglichkeit von der Oberfläche forttrug.

»Die Sicherheitsprotokolle der STERNENFAUST III müssen dringend überarbeitet werden«, stellte Commodore Taglieri trocken fest. »Schon wieder.«

Dana sah dem glühenden Schweif hinterher, den die SF-2 in der Atmosphäre hinterließ. Sie kommentierte Taglieris Bemerkung mit einem kurzen Auflachen. Wie oft wollte sie sich die STERNENFAUST eigentlich noch entführen lassen? Ob religiös-fanatische Kridan, Alpha-Genetics oder Gemini – ihre Feinde fanden immer einen Weg.

Lieutenant Sciutto trat zu ihnen und schüttelte bedauernd den Kopf. »Der Zustand der Akoluthorumsträger – oder sollte ich eher sagen, der ehemaligen Träger – verschlechtert sich«, sagte sie. »Doktor Scott tut, was sie kann, aber ohne Medikamente sieht es böse aus.«

Die Steinwüste von Lark 3 bot kaum Unterschlupf vor dem peitschenden Wind und den winzigen, scharfkantigen Partikeln, die durch die Luft tobten. Sie besaßen weder Nahrung noch medizinisches Material.

Die Prime hatte jedem Ausgesetzten eine Atemmaske zugestanden, die an einer einzelnen Sauerstoffflasche angeschlossen war. Es war absurd, fast so, als wüsste die Prime selbst nicht, was sie wollte.

»Das mit dem geklauten Schiff ist ein Running Gag, wenn ich mir die Akten so ansehe«, warf Lieutenant Scuitto ein, was ihr einen bösen Blick von Dana einbrachte. Das Selbstbewusstsein der schwarzhaarigen Italienerin war seit ihrer Rettung von der untergegangenen ARES II deutlich gestiegen. »Entschuldigung Ma'am.«

Dana winkte müde ab. Mit dem Akoluthorum schien jede Kraft aus ihrem Körper gewichen zu sein. Sie saßen auf einer leblosen Steinwüste in Andromeda fest. Ohne Schiff war dies das Ende.

»Glauben Sie, was die Prime sagte?«, holte Taglieris Stimme sie aus den trüben Gedanken. Auf ihren fragenden Blick fügte er hinzu: »Dass

die Akoluthoren in ihrer unverbundenen Form leicht zerstörbar sind, während sie erst durch die Einheit mit ihrem Träger unzerstörbar werden.«

»Durchaus möglich.« Dana rieb sich die Augen. Langsam schlenderten sie zu den übrigen Ausgesetzten, die sich in einem unebenen Ring aus Steinen niedergelassen hatten. »Wir wissen so gut wie nichts über die Amulette. Wie erwählen Sie Ihre Träger? Wie wird die Verbindung etabliert? Welche Folgen hat das auf lange Sicht? Und vor allem: Wenn sie so leicht zu vernichten sind, wie konnten sie dann all die Jahrtausende überdauern?«

»Auf jeden Fall sind die Entzugserscheinungen heftiger, als wir es zuvor beobachtet haben. Ehrlich gesagt, ich bin überrascht und auch beunruhigt.«

»Beunruhigt?«, lachte Dana auf.

»Diese Form von neuraler Abhängigkeit wirft ein neues Licht auf die Akoluthoren. Wir hätten sie nicht so leichtfertig Besatzungsmitgliedern aushändigen sollen.«

»Im Moment ist das wohl unser geringstes Problem«, sagte Dana.

Taglieri nahm den Scanner von Doktor Scott entgegen und ließ seinen Blick über den Touch-Monitor gleiten. »Die neuralen Werte variieren. Das Leben der Träger ist in Gefahr. In akuter Gefahr.«

»Lediglich Ihre Vitaldaten sind stabil, Ma'am«, warf Dr. Scott ein und betrachtete Dana dabei eingehend.

»Warum ausgerechnet bei mir?«, wollte Dana wissen.

»Da gibt es eine Reihe von Möglichkeiten. Ihre genetische Veränderung, Ihre Zellstabilisierung aus dem ›Auge des Universums‹ …«

»Doktor Scott«, erklang die Stimme von Private Shiro. Der hünenhafte Marine beugte sich über Bruder William. »Ich glaube, der Christophorer hat so etwas wie einen epileptischen Anfall.«

»Halten Sie ihn fest!« Mit wenigen Schritten war sie bei William.

Dana hört noch Worte wie »Zunge« und »stabilisieren«, dann nahm etwas anderes ihre Aufmerksamkeit ein.

Ein Donnern lag in der Luft, als ein massiver Körper in die Atmosphäre eindrang.

Einen Feuerschweif hinter sich herziehend raste etwas der Oberfläche entgegen. Eine dichte Wolke aus Steinpartikeln wirbelte durch die Luft und prasselte gegen die Haut.

Die Offiziere der alternativen Zeitlinie beugten ihre Körper über die bewusstlosen Akoluthorumsträger, um sie zu schützen.

»Wer ist das?« Taglieri stand direkt neben Dana, war jedoch kaum zu verstehen.

Dana presste die Augen zusammen und versuchte zu erkennen, was das Schicksal sich jetzt wieder für sie ausgedacht hatte.

Die Formen des Objektes waren ihr vertraut. Zwei ineinandergeschobene Sicheln.

»Das ist unmöglich!«, sagte sie schließlich. Sie trat einen Schritt nach

vorne und schirmte ihre Augen gegen die umherfliegenden Partikel ab.

Taglieris Stimme war jetzt direkt neben ihrem Ohr: »Ist das ein Sondereinsatzkreuzer?«

»Das ist es«, murmelte Dana. »Es ist die STERNENFAUST II.«

»Wie bitte? Aber wie …?«

»Ich habe so eine Ahnung, dass wir es bald herausfinden werden.«

*

*S.C.S.C. STERNENFAUST III*
*HD-Raum*
*19. Dezember 2273*
*09:00 Uhr*

Die Stimme hallte noch in seinen Ohren wider, als Cody das Bewusstsein zurückerlangte.

»Ihr Menschen und eure Begriffe von Leben und Tod«, sagte der alte Mann. »Vergessen Sie nicht, Cody Mulcahy, ich war in Ihrem Kopf.«

Mühsam kam Cody auf die Beine. Er befand sich noch immer im Erinnerungsabbild des Labors. »Aber die Prime und ihre Destruktoren haben Sie vernichtet!«

»Meine virtuelle Präsenz im neuronalen Netz von Zyrgon III meinen Sie«, berichtigte ANTARES. »Aber ich hatte die Möglichkeit, auf eine andere Speichereinheit auszuweichen.«

»Meinen Chip.«

»In der Tat«, bestätigte der Alte.

Wie auch damals auf Zyrgon III präsentierte sich ANTARES als distinguierter älterer Herr. Er trug einen weißen Anzug, einen dichten Bart und die Lachfalten um die Augen verliehen ihm einen sympathischen Touch. »Ich separierte einen Teil meiner selbst und schleuste diesen in Ihren Chip, um im Fall der Fälle wieder mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Und ich kann nicht behaupten, dass mir zwischenzeitlich langweilig wurde. Sie haben wahrlich ein interessantes Leben.«

Cody unterdrückte die geharnischte Antwort, die ihm auf der Zunge lag. Dass ANTARES seine Privatsphäre durch die Anwesenheit in seinem Chip verletzte, schien den Geistessplitter nicht zu kümmern. Aber immerhin hatte ANTARES ihm auf Zyrgon III das Leben gerettet.

Cody schuldete ihm etwas. »Dass Sie jetzt auftauchen, hängt mit dem Mental-Translator der Meroon zusammen, korrekt?«

»Sie pfiffiges Kerlchen.« ANTARES trat zu ihm heran und klopfte ihm auf die Schulter. »Bevor ich es vergesse: mein Beileid zur Vernichtung Ihrer Galaxis.«

»Danke.« Cody streifte die Hand mit einer Bewegung ab. »Warum setzen Sie sich also genau jetzt mit mir in Verbindung? Das Gerät befindet sich schon lange in unserem Besitz.«

»Bisher jedoch inaktiv. Der Translator, oder Ihr Kontakt zum Translator, wie Sie korrekt bemerkten, ist der Grund für mein Auftauchen.« ANTARES trat hinter die Konsole des Labors und sank gemächlich in den Konturensessel. »Das Gerät zeigt an, dass sie zurückgekehrt ist – die Prime.«

»Der alte Feind der Meroon«, stellte Cody bitter fest, »ist Ihr Volk.«

»Wie ich sagte: Sie sind ein pfiffiges Kerlchen.« ANTARES seufzte schwer. »Es ist eine lange Geschichte, und sie begann hier in Andromeda. Vor vielen Äonen. Die Kep'ta'kan – das Urvolk, aus dem die Msssarrr und die Meroon hervorgingen – und wir, die Swark – stehen im Mittelpunkt.«

»Erzählen Sie mir davon.«

»Ich denke, da weiß ich etwas Besseres.« ANTARES hob beide Hände. »Vergessen Sie nicht, wir befinden uns in Ihrem Chip. Eine passende Umgebung, um meine Erinnerungen zu visualisieren. Nachdem ich so viel von Ihrem Leben miterleben durfte, wird es Zeit für eine Revanche.«

Mit diesen Worten klatschte ANTARES in die Hände, worauf die Umgebung in einem Regen aus Funken verging.

*

*SEK STERNENFAUST II*
*Lark-System, Lark 3*
*19. Dezember 2273*
*09:30 Uhr*

Noch während die Rampe surrend zu Boden glitt, erklang eine wohlbekannte Stimme: »Dana, Dana, so geht das nicht weiter. Man kann dich nicht aus den Augen lassen.«

In der offenen Luke stand Daniel, die Hände gespielt entrüstet in die Hüfte gestemmt.

Mit den blassgrünen Augen, dem silberblonden Haar und der Kombination aus halbtransparentem Dress und Mantiden-Schmuck, wirkte er wie ein hipper Teenager aus dem Zentrum der Solaren Welten. Niemand würde in dem kleinen Möchtegern-Despoten einen Genetic der A-Plus-Reihe vermuten.

Gemeinsam mit ihm und der Crew der BEHRING hatte Dana 2271 das Auge des Universums erreicht. Während sie selbst jedoch verjüngt und mit einem Körper zurückgekehrt war, der nicht mehr alterte, hatte Daniel sich dazu entschieden, im Auge aufzugehen.

»Wenn das nicht mein Lieblings-Lebensretter ist.« Gemächlich schritt Dana die Rampe empor und schloss Daniel in die Arme. »Ich kann nicht glauben, dich hier zu sehen.«

Mit den Armen winkte sie Taglieri zu, der die Ausgesetzten zur Eile anspornte. Ein Sturm näherte sich, und wenn er erst heran war, sollte

sich niemand mehr außerhalb des Schiffes befinden.

Ein letzter Blick zurück zeigte Dana, dass Taglieri Taro auf seinen Schultern trug, Lieutenant Jamil sich um Shesha'a kümmerte und Doktor Scott den erschöpften Bruder William stützte.

Private Shiro half Commander Austen und Romane Hel'gara.

»Unterhalten wir uns auf der Brücke weiter«, sagte Daniel. »Dort ist jemand, den du sicher auch begrüßen willst.«

»Sag bloß, Yngvar ist auch hier«, kommentierte Dana und eilte an ihm vorbei.

Der Weg durch den alten Sondereinsatzkreuzer, den sie im ›Auge des Universums‹ zurückgelassen hatte, fühlte sich an wie eine Rückkehr nach Hause.

Als das Brückenschott vor ihr zur Seite fuhr, erhob sich Yngvar gerade aus dem Stuhl des Captains.

»Dana, Dana, man kann dich wirklich keine Minute aus den Augen lassen.«

»Diesen Spruch habt ihr einstudierte, habe ich recht?« Zielsicher trat sie zu Yngvar und umarmte die Inkarnation ihres einstmaligen Geliebten, der ebenfalls im Auge aufgegangen war. »Wir haben allerdings keine Zeit für ein fröhliches Wiedersehen.«

»Ich weiß, jemand hat dir schon wieder dein Schiff gestohlen.« Daniel grinste über das ganze Gesicht. »Du solltest wirklich die Sicherheitsprotokolle überarbeiten lassen.«

»Dem stimme ich zu«, bemerkte Commodore Taglieri und betrat forschen Schrittes die Brücke.

Hinter ihm folgten Lieutenant Susan Jamil, die zielsicher auf die Kommunikationskonsole zusteuerte, Lieutenant Scuitto, die hinter der Ortungskonsole Platz nahm und Private Shiro, der die Waffenkonsole besetzte. Das Schlusslicht bildete Lieutenant Ashley Briggs an der Navigationskonsole.

»Doktor Scott konnte die Bewusstlosen auf der Krankenstation stabilisieren«, erklärte Commodore Taglieri, bevor er sich zurücklehnte, um schweigend abzuwarten.

»Dann ist die Crew der STERNENFAUST II also wieder komplett versammelt«, stellte Yngvar fest. »Unserem Aufbruch steht nichts im Wege. Wir haben noch einige Techniker an Bord, die sich über eine Unterstützung durch Lieutenant Jefferson und seinen Stab freuen. Der Aufbruch geschah etwas abrupt, weshalb wir auch nur eine Rumpfcrew mit uns führen.«

»Lieutenant Briggs, bringen Sie uns in den Orbit!«, befahl Dana. An Daniel gewandte fügte sie hinzu: »Wir müssen die Prime einholen.«

»Wir wissen Bescheid«, sagte er. »Aus diesem Grund sind wir hier. Ohne uns hättest du verloren, Dana. Die Prime hat mit ihrer Vermutung recht: Im ursprünglichen Zustand sind die Akoluthoren verwundbar. Erst die Verschmelzung macht die Amulette unzerstörbar. Dieses machtgierige Biest wird verhindern, dass ihr das Panthesaurum erreicht und den kosmischen Appell aussprecht.«

»Ihr habt es gesehen?«

»Im Zeitstrom«, bestätigte Daniel. »Deshalb haben wir uns entschlossen, einzugreifen. Da die Companions sensibel gegenüber Tachyonen sind, können sie mit Personen aus anderen Zeitlinien keine Symbiose eingehen. Das hat etwas mit deckungsgleichen Schwingungsmustern zu tun, aber das verstehst du sowieso nicht. Und durch die fünfdimensionale Strahlung der Amulette sind auch Akoluthorumsträger immun.«

Eine Statusmeldung auf ihrer Kommandokonsole signalisierte Dana, dass die STERNENFAUST den Orbit erreicht hatte.

»Trotzdem ist es uns unmöglich, ein Schiff wie die STERNENFAUST III über den Bergstrom-Raum zu verfolgen«, melde sich Lieutenant Briggs zu Wort. »Unser Überlichtfaktor liegt bei viertausendfünfhundert. Die anderen schaffen dreißigtausend. Wir sind quasi die Schnecke, die versucht, den Leopard einzuholen.«

»Immer dieser Pessimismus.« Gespielt entrüstet schüttelte Daniel den Kopf.

»Und wie willst du die STERNENFAUST III einholen?«

»Wir sind mithilfe des Auges hierhergekommen.«

Dana nickte. »Das heißt, wir können mit der Technik des Auges nun auch die STERNENFAUST III erreichen?«

»Nicht ganz«, erklärte Daniel. »Das Auge kann uns im Moment nicht mehr helfen. Aber ich habe vor unserem Aufbruch den Sondereinsatzkreuzer ein wenig verbessert.«

»Soll heißen?« Misstrauisch beäugt Dana ihre Konsole.

»Ach du weißt schon: ein neuartiger Antrieb zum Beschleunigen, verbesserte Andruckabsorber und HD-Raum-Module – das Übliche. So schlecht stehen unsere Chancen damit nicht.«

»Lieutenant«, wandte sie sich an Briggs. »Kommen Sie mit den Kontrollen zurecht?«

»Ja, Ma'am«, antwortete der Navigator und konzentrierte sich bereits voll auf die Konsole. »Das Interface hat sich kaum verändert.«

»Das Problem ist nicht das Einholen«, warf Yngvar ein. »Du solltest darüber nachdenken, was du tust, sobald wir dein Schiff erreicht haben.«

»Die Prime aufhalten.«

»Und das Universum retten, schon klar.« Daniels Gesicht wurde ernst, als er hinzufügte: »Es wird zum Kampf kommen. Du wirst gezwungen sein, auf deine eigenen Leute zu feuern. Was es auch kostet, wir müssen die Akoluthoren retten. Sonst wäre es besser gewesen, du wärst bei uns im Auge geblieben.«

Dessen war sich Dana bewusst. Seitdem sie an Bord gekommen war, beschäftigte sie sich bereits gedanklich mit allen optionalen Szenarien, die es erlaubten, die Prime aufzuhalten. Viele gab es nicht.

»Sie sollten jetzt das blinkende violette Icon betätigen, Lieutenant Briggs«, sagte Daniel mit einem verschmitzten Grinsen auf dem Gesicht.

Bevor Dana, die Daniels makabren Sinn für Humor kannte, eine Warnung aussprechen konnte, ging ein Ruck durch das Schiff.

Sie schaltete die Aufnahmen der Bug-Kamera auf den 3D-Hauptmonitor der Brücke. Blitze zuckten durch das All – erschaffen von Projektoren, die am Kreuzpunkt beider Sicheln am Raumschiff angebracht waren –, und bildeten einen Riss in Flugrichtung. Das All schien sich zu öffnen, und wabernde, rote Energie züngelte aus dem Schlund.

Dana fühlte sich an einen Fixstrom erinnert.

Beeindruckt verfolgte sie das Schauspiel. »Ist das …«

»Der HD-Raum, ja«, bestätigte Yngvar. »Schau ruhig genau hin, wir haben die Aufnahme mit einem Filter belegt, der die üblichen Nebenwirkungen neutralisiert.«

Während das Schiff den Riss durchflog, lächelte Dana bitter. Die Jagd begann.

*

*S.C.S.C. STERNENFAUST III*
*HD-Raum*
*22. Dezember 2273*
*15:00 Uhr*

Fragil, verletzlich, völlig nutzlos. Die Körper der Menschen waren noch bedeutungsloser als die Hüllen der Laril.

Die Prime blickte auf Captain Mulcahy herab, der noch immer ohne Bewusstsein auf der Krankenstation lag. Es war kaum vorstellbar, was dieser Mann geschafft hatte. Nahezu im Alleingang war er in den neuronalen Verbund der GESAMTHEIT eingedrungen. Mit ANTARES' Hilfe hatte er seine Freunde befreien und die Rückkehr der Swark verhindern können.

Doch während der übergeordnete Raum – den die Menschen HD-Raum nannten – weiter an ihrer Substanz fraß, schritt die Suche nach einer Möglichkeit zur Wiederkehr voran. Und ausgerechnet ihre alte Heimat bot ihnen jetzt diese Chance.

Und wieder waren sie hier, die Menschen.

Vorsichtig ließ die Prime ihre Finger über das Gerät gleiten, das ihr von einem der ihren gebracht worden war.

Technik des alten Feindes.

Tatsächlich hatten sie bereits auf Zyrgon III bemerkt, dass es in der Milchstraße Msssarrr gab – Nachfolger der Kep'ta'kan. Sie waren untergegangen, zusammen mit dieser unbedeutenden Galaxis, aus der die Menschen stammten. Und nachdem sie die Akoluthoren vernichtet hatte, würde sie sich um die andere Brut der Kep'ta'kan, die Meroon kümmern. Denn es gab nur ein Ziel: Die alte Ordnung musste wiederhergestellt werden.

Die alten Anlagen gab es noch immer, verborgen auf Dutzenden von Welten. Und dann würden sie die Wahrheit über die Eponen ergründen. Und wenn sie erst einmal verstanden, was diese Eponen waren, konnten sie eine Waffe gegen sie entwickeln und sie für alle Zeiten auslöschen. Mit einem Schlag hätten sie dann alle Eponenreiter und die Tenebrikoner entmachtet.

Und ohne die Milchstraße war auch jede Gefahr durch die Wanagi oder Bash'Alahn gebannt.

Es gab dann schlicht und einfach keine Feinde von Bedeutung mehr.

Doch was war mit Cody Mulcahy geschehen? Warum lag er ohne Bewusstsein auf der Krankenstation, nachdem diese dummen Menschen eine Verbindung mit dem Mental-Translator hergestellt hatten? Was ging in seinem Kopf vor sich?

Mit einem abschließenden Fingerzucken legte die Prime das Gerät zurück. Der Mensch musste warten. Er war ohnehin unwichtig.

Sobald sie eines der Amulette zerstörte, waren sie nicht mehr als eine vom Aussterben bedrohte Spezies.

*

Immer wieder zuckten die Mundwinkel von Commander Jane Wynford. Zumindest bildete sie sich das ein. Doch ihre anfängliche Hoffnung, dass auch sie sich nachträglich als immun entpuppte, erwies sich als unbegründet.

Was der Companion entschied, führte ihr Körper aus. Es war nicht wie auf Zyrgon III. Der Geist des Okkupierten blieb intakt, wurde nicht überschrieben.

Jane war erst kurz vor den Ereignissen auf der Zyrgon-Kolonie an Bord gekommen. Damals hatte die GESAMTHEIT aus dem HD-Raum heraus einzelne Teile von sich abgespalten und in die Körper der Siedler transferiert – und sie hatte deren Geist damit ausgelöscht.

Im Vergleich zu dieser Hölle, in die sich ihr eigener Leib verwandelte, war der Tod vorzuziehen. Sollte das ihr Schicksal sein? Auf ewig gefangen im eigenen Fleisch, gezwungen, mit anzusehen, was ihr Körper anderen an Schaden zufügte?

Das Brückenschott machte sich mit dem bekannten Zischen bemerkbar.

»Taluar, ich möchte, dass du einen Torpedo modifizierst«, befahl die eintretende Prime. »Wir werden uns vergewissern, dass das Amulett sich auf dem Planeten befindet. Ist dem so, lösen wir eine nukleare Kettenreaktion in der Sonne aus. So gehen wir auf Nummer sicher, dass die Gefahr endgültig gebannt wird.«

Jane bemerkte, dass ihre Finger sich bewegten. Es handelte sich also um Taluar, der ihren Körper besetzt hielt. Eine Kommunikation zwischen ihr und ihm gab es nicht. Warum auch? Er besaß die absolute Kontrolle und tat daher, was er wollte.

»Ich werde alles vorbereiten«, erklang ihre Stimme.
Und so begann ihr Körper, am Tod einer Sonne zu arbeiten.

*

*SEK STERNENFAUST II*
*HD-Raum*
*27. Dezember 2273*
*21 Uhr*

Sie hatte gehofft. Oh, wie sehr hatte sie gehofft.

Wimmernd rollte sich Susan zusammen und versuchte zu vergessen. Es war still in ihrer kleinen Kabine, so still. Ihre Ruhezeit beschränkte sich auf wenige Stunden, dann musste sie ihren Dienst auf der Brücke wieder antreten.

Das Auftauchen der STERNENFAUST II war ihr wie ein Wunder erschienen. Wie ein Engel war das Schiff durch den Wirbel aus Steinen und Dreck herabgetaucht.

Und schließlich und endlich hatte sie ihre Kabine aufsuchen können.

Dann der Schock: Sie waren fort. Alle!

Neben ihrer Kleidung und den persönlichen Gegenständen fanden sich auch ihre Tabletten nicht mehr dort, wo sie zuletzt gewesen waren.

Die Wesen aus dem Auge mussten alle Überbleibsel der vorherigen Crew beseitigt haben.

Selbst ihre Freundschaft zu Jenny – die als LI der STERNENFAUST III jederzeit Zugriff auf den Wandler hatte – besaß für ihr ursprüngliches Vorhaben, die Tabletten mittels der Wandlertechnologie zu replizieren, keinerlei Nutzen. Die Herstellung medizinischer Derivate war durch so viele Codes gesichert, dass allein der Versuch ein Feuerwerk aus roten Warnmeldungen auf Captain Mulcahys Konsole gezaubert hätte.

Wofür kämpften sie überhaupt? Wozu das alles? Es war so sinnlos.

Susan presste sich die Hände gegen die Ohren und sperrte alles aus – sogar die Stille. Sie musste durchhalten, durfte sich von einem solchen Tief nicht zerfressen lassen.

Eigentlich sollte sie gar nicht hier sein. Sie war ein Fehler, ein Produkt einer weiteren Zeitlinie.

In der ursprünglichen Geschichte war sie bei einem Unglück, das »STERNENFAUST-Zwischenfall« genannt worden war, schwer verletzt worden. Ihr Gehirn war dadurch nachhaltig beschädigt worden.

Sie gehörte nicht hierher.

»Maschinenraum an Lieutenant Jamil«, erklang die Stimme des LI, Simon E. Jefferson.

»Jamil hier«, antwortete sie automatisch, ohne über die Worte nachzudenken.

»Wir benötigen Sie hier für die Vorbereitung eines Plans, den sich

Commodore Frost ausgedacht hat.« Nach einigen Augenblicken der Stille fügte er hinzu: »Ich fürchte, Ihr Schlaf muss noch etwas warten.«

»Ich bin unterwegs, Lieutenant. Jamil, Ende.«

Die Arbeit würde sie auf andere Gedanken bringen. Auch dieses Tief ging vorbei. Wie alle zuvor.

*

*S.C.S.C. STERNENFAUST III*
*2. Januar 2274*
*06:00 Uhr*

»Wir haben das Zielsystem erreicht«, meldete Sirtok, der den Körper des Menschen Logan Collister übernommen hatte. Zwar war dieser eigentlich der Stellvertreter der Chefingenieurin, doch heute benötigte die Prime sein Wissen auf der Brücke. »Es gibt nur eine Wasserwelt, die von niederen Lebensformen bewohnt ist – sie stehen kurz davor, ihren ersten Kontakt zu einem Eponen-Schwarm herzustellen.«

»Bringen Sie uns zu dieser Welt«, befahl sie Navigator Miral, der den Körper des Kommunikationsoffiziers Max Brooks okkupiert hatte.

Die Steuerung eines so antiquierten Schiffes war für einen der ihren kein Problem. Nur der Leib des Menschen machte ihr Sorgen. Seine genetische Struktur veränderte sich. Seine Muskulatur, seine Organe, seine Sinne. Er verwandelte sich in etwas Neuartiges. Sein Körper sonderte dabei ein Neurotoxin ab, das nur durch den Spezialanzug, den er trug, davon abgehalten wurde, die umliegenden Personen zu schädigen.

*Er gleicht bereits zu einem Teil dem alten Feind*, dachte sie. Nach der Zerstörung des Amuletts wollte sie überprüfen, welcher Vorteil sich daraus ergab. Unter Umständen ließ sich eine genetische Waffe aus seinen Zellen entwickeln.

»Wir erreichen die Zielwelt in 2,98 Etals«, meldete Miral. »Sie wird zu 94 Prozent von Wasser bedeckt.«

»Dieses Schiff besitzt einen – wenn auch antiquierten – Scanner, durch den fünfdimensionale Signaturen eines Amuletts geortet werden können«, erklärte Sirtok.

Während die Prime in den Konturensessel sank, pulsierten Wellen der Euphorie über die borkige Haut ihres Laril-Körpers. Sie besaß einen Leib, ihr Volk war vor dem HD-Raum gerettet und die Vernichtung der Tirtarok – dieser verdammten Akoluthoren – stand unmittelbar bevor.

Der Sieg hatte in all den Äonen nichts von seinem köstlichen Geschmack verloren.

*

*SEK STERNENFAUST II*
*4. Januar 2274*
*08:00 Uhr*

»Sie befinden sich im Orbit um die zweite Welt des Systems«, meldete Lieutenant Sciutto von der Ortungskonsole. »Die eingehenden Daten lassen darauf schließen, dass ein Datenstrom vom Planeten zur STERNENFAUST übertragen wird.«

»Können Sie mir etwas über die Art der Daten sagen, Lieutenant?«

»Kein Problem, Ma'am«, gab die Italienerin voller Elan zurück. »Da es sich um einen Standardverschlüsselungsalgorithmus des Star Corps handelt, kann ich Zugriff auf den Datenstrom nehmen. Ich lege die Auswertung auf den Hauptmonitor.«

Einige Augenblicke später öffnete sich die Anzeige auf einem zusätzlichen Layer, der vor die stellaren Daten projiziert wurde.

»Es ist offenbar ein weiteres Akoluthorum«, sprach Commodore Taglieri aus, was Dana dachte. »Diese Signatur ist eindeutig.«

Dana runzelte die Stirn und erhob sich. »Aber das Signal ist viel zu schwach. Die STERNENFAUST III befindet sich direkt im Orbit, das Signal müsste viel stärker sein.«

»Darum kümmern wir uns am besten später«, warf Taglieri ein. »Unser aktuelles Problem scheint mir akuter zu sein.«

»Sie haben absolut recht.« Dana wandte sich an Lieutenant Jamil. »Sind wir bereit?«

Die Kommunikationsspezialistin wirkte ausgemergelt und blass. Vermutlich hatte sie schlecht geschlafen.

Dana erging es da nicht anders.

»Die Verbindung zum Hauptrechner ist etabliert«, meldete Jamil Augenblicke später. »Ich habe einen getunnelten Datenstrom zum sekundären Rechnerknoten verankert. Mein Code wurde anstandslos akzeptiert.«

»Lieutenant Sciutto, Sie sind am Zug«, sagte Dana. An Daniel gewandt ergänzte sie: »Eine verbesserte Tarnung konntet ihr nicht gleich mit einbauen?«

»Jetzt werde nicht gleich gierig«, konterte er. »Wir mussten recht abrupt reagieren. Der Antrieb besaß Priorität eins. Wir haben noch ein wenig an den Schilden geschraubt und die Ortung verbessert.«

»Wie sieht es bei den Waffen aus?«

»Wir haben den Waffenprototyp, der kurz vor dem Ende des Gemini-Konflikts für die Nahbereichsabwehr eingebaut wurde«, erwiderte Daniel. »Meiner Meinung nach ist das Ding aber völlig nutzlos.«

Dana seufzte schwer. »Wie immer bist du ein optimistisches Kerlchen. Aber du hast recht, in einem direkten Kampf gegen die STERNENFAUST III haben wir keine Chance. Die Torpedos zerlegen uns in Einzelteile.«

»Ein Treffer aus unseren Gauss-Kanonen schießt den Star Cruiser ebenfalls zu Schrott.«

»Was nicht unser Ziel ist«, wandte Dana ein. »Wir müssen das Schiff unbeschädigt zurückbekommen.«

»Das Signal ist maskiert«, unterbrach Sciutto. »Sie werden uns nicht kommen sehen.«

»Dann auf!«, rief Daniel. »Kapern wir die STERNENFAUST III. So schwer kann das ja nicht sein, wenn andere das ständig tun.«

Dana schenkte ihm einen Blick aus ihrem Eisbiest-Repertoire, bevor sie die Brücke verließ.

Die Marines warteten bereits im Hangar. In drei Stunden, wenn der SEK den Ortungsschatten des Asteroidengürtels hinter sich ließ und die beiden Schiffe sich trafen, mussten sie einsatzbereit sein.

Nicht weniger als das Schicksal zweier Galaxien stand auf dem Spiel.

*

*S.C.S.C. STERNENFAUST III*
*4. Januar 2274*
*12:30 Uhr*

»Was ist passiert?« Keuchend kam Cody auf die Beine. Nachdem die Umgebung sich verändert hatte, war eine Welle aus Schmerz durch Codys Geist gezuckt und hatte ihn außer Gefecht gesetzt.

»Sie waren erneut bewusstlos«, erklärte ANTARES. »Die Synchronisation zwischen Ihrem Chip, meinen Erinnerungen und dem Erinnerungszentrum Ihres Gehirns ist schwieriger, als ich angenommen hatte.«

»Möglicherweise sollten wir dieses Experiment beenden«, sagte Cody. »Doktor Scott macht sich vermutlich schon Sorgen.«

ANTARES nickte. »Davon ist auszugehen, immerhin befinden Sie sich bereits mehrere Tage hier.«

»Tage! Und das sagen Sie mir erst jetzt?«

»Für Diskussionen ist jetzt keine Zeit. Dieses Mal wird es funktionieren.« ANTARES hob die Hand, worauf die eingefrorene Umgebung sich weiter verwandelte. Ein Regen aus Funken fraß sich durch die halb fertigen Konturen.

Beeindruckt starrte Cody auf die sich verändernde Szene und verkniff sich jede gereizte Erwiderung. Dass hier war zu wichtig.

»Wir waren schon immer ein kriegerisches Volk«, erklärte ANTARES. »Es lag in unserer Natur – so zumindest dachten wir.«

Eine sandige Ebene erstreckte sich von Horizont zu Horizont. Verfallene Bauten ragten wie prähistorische Gerippe aus dem Boden. Sie besaßen die Form kleiner Iglus, und Cody wusste urplötzlich, dass sie lediglich den Eingang bildeten. Unter der Erde erstreckte sich ein weitverzweigtes Netz aus Gängen.

Er zuckte zurück, als eine urgewaltige Kraft sich ihren Weg durch die Steinmauern sprengte.

»Keine Sorge, es sind nur Erinnerungen«, beschwichtigte ANTARES.

Im nächsten Moment schoss ein schwarzes Etwas aus Chitingliedern aus dem Boden.

Zwei Skorpione von fast drei Metern Höhe flogen durch die Luft und krachten wenige Schritte vor Cody entfernt in den Untergrund.

Sand wirbelte in die Höhe.

Die Wesen waren faszinierend anzusehen. An der Spitze des zweigeteilten Hinterleibs saß ein breiter Stachel, der sich in acht Segmente gliederte und vollkommen beweglich war. Vom hinteren Ende tropfte eine farblose Flüssigkeit.

Der Vorderkörper unterteilte sich in sechs Abschnitte. Aus dem ersten Teil ragten zwei scharfe Klauen, während das Hinterteil aus einem Segment bestand, das von insgesamt vier Beinpaaren getragen wurde. Auf der Unterseite des vordersten und mittleren Bereichs erkannte Cody vier feingliedrige Klauen, die schon fast mit Händen zu vergleichen waren. Direkt über zwei weiteren, kleinen Greifern um den Mund herum saßen zwei schwarze, glitzernde Augen.

In der Dämmerung, die sich langsam über die Ebene legte, fluoreszierten die beiden Körper im fahlen Licht.

»Auf diese Art trugen wir im Kampf Herrschaftsstreitigkeiten aus«, erklärte ANTARES. »Doch wir entwickelten uns weiter.«

Wie in einem beschleunigten Zeitraffer veränderte sich die Umgebung. Gebäude wuchsen aus dem Boden. Zuerst aus feinerem Stein, dann aus Beton und schließlich aus schwarzem, glimmenden Eisen, das von einer öligen Flüssigkeit bedeckt war.

Innerhalb weniger Augenblicke schwebte Cody neben ANTARES hoch in die Luft und blickte auf eine albtraumhafte Stadt hinab, in deren Straßen es von schwarzen Leibern wimmelte.

»Vereint unter einer Prime, entwickelten wir uns fort und erreichten innerhalb weniger Generationen das Zeitalter der Raumfahrt«, erzählte ANTARES. »Aufgrund unserer aggressiven Natur und der hohen Fortpflanzungsrate benötigten wir neue Welten – und Sklaven. Dienervölker.«

Kriegsbarkassen, fünfmal so gewaltig wie jeder Star Carrier, verließen die Welt der Swark. In Flotten zu Hunderten durchflogen sie Andromeda und zerstörten Welten, entließen Soldaten in Städte und zogen sich Dienervölker heran.

»Eine erhabene Zeit für mein Volk, würde die Prime jetzt sagen«, erklärte ANTARES. »Aufgrund unserer Langlebigkeit wuchsen wir weiter und weiter. Kaum ein Feind stellte sich uns in den Weg. Wer es versuchte, verwandelte sich zu Staub und Asche, so wie diejenigen unter uns, die die Gesellschaft von innen heraus verändern wollten. Nun, wie du dir schon denken kannst, wurden Veränderungen nicht gerne gesehen.«

Wie ein Schwamm sog Cody die Informationen in sich auf. Was er hier sah, lag Jahrtausende zurück. Niemals hätte er gedacht, dass ausgerechnet die Rasse, aus der die GESAMTHEIT hervorgegangen

war, Andromeda vor langer Zeit beherrscht hatte.

»Wir hielten uns für unbesiegbar.« Die Stimme von ANTARES wurde leiser. »Bis wir auf einen Feind trafen, der sich uns erfolgreich widersetzte.«

Sie standen am Rand eines Schlachtfelds. Während weit darüber Schiffe verglühten und sich gegenseitig zahllose Luftgleiter beschossen, rasten am Boden zwei feindliche Heere aus Soldaten aufeinander zu.

»Die Msssarrr«, stellte Cody fest.

»Diesen Namen habt ihr ihnen gegeben«, bestätigte ANTARES. »Ihre ursprüngliche Bezeichnung in unserer Sprache lautet Kep'ta'kan. Doch der Einfachheit halber werde ich sie weiterhin in Solar benennen. Die Msssarrr hatten sich ähnlich entwickelt wie wir und dachten nicht daran, sich zu unterwerfen. Unser Krieg forderte Welten, Planetensysteme – unzählige Leben. Auf dem Höhepunkt der Schlachten entwickelten unsere Wissenschaftler aus uralten Geräten, die ein ausgestorbenes Volk perfektioniert hatte, ein Gerät, das den Aufstieg ermöglichte. Die Vergeistigung zu einer Sammelintelligenz. Die ultimative Macht wäre geboren. Wir wollten zu dem werden, was in archivierten Dokumenten und uralten Legenden andere bereits vor uns getan hatten. Wir wollten zu etwas werden, das der GRAFSCHAFT gleicht.«

Cody zuckte bei der Nennung jenes Namens zusammen. Hinter dem Plan zur Rettung der Milchstraße, und damit auch Andromeda, schien genau jenes Überwesen zu stehen. Das zumindest behaupteten Daniel und Yngvar, die beiden Meister des Zeitstroms aus dem Auge des Universums.

»Doch auch hier kamen uns die Msssarrr dazwischen. Sie entwickelten eine Waffe, die einen Aufgestiegenen auflösen kann. Aber die Prime griff zu furchtbaren, neuartigen Vernichtungswaffen, und es gelang nach zwei Generationen, die Msssarrr fast vollständig auszurotten.«

»Doch sie schafften es noch, die Generationenraumschiffe auf den Weg zu bringen.«

»In der Tat«, bestätigte ANTARES. »An einem geheimen Ort wurden gewaltige Schiffe gebaut. Die Msssarrr erschufen Sonnenprojektoren, mit deren Hilfe sie die schwarzen Sternenschlünde für wenige Augenblicke öffnen konnten. Zwei Schiffen gelang die Flucht, ein Drittes strandete in Andromeda.«

»Die Msssarrr und die β-Msssarrr sowie die Meroon hier in Andromeda.«

ANTARES nickte. »Der Prime gelang es, den geflohenen Generationenschiffen Kriegsbarkassen nachzuschicken. Doch weder von den Msssarrr noch von den Barkassen hörten wir je wieder etwas. Jahre später vollzogen wir den Aufstieg.«

»Bis ihr auf Zyrgon III die Rückkehr versuchtet, weil der HD-Raum eure neue Form auffraß.«

»Wir kehrten zurück und hörten gleichzeitig von den Msssarrr. Über

die Jahrhunderte waren sie degeneriert, hatten sogar uns vergessen. Sie hielten die vogelartigen Kridan, mit denen sie sich in der Milchstraße einen Kampf lieferten, für den alten Feind.« ANTARES lachte auf. »Und die Technik der Spinnen hat nichts mehr gemein mit den Meisterwerken der Vergangenheit.«

»Sie sind keine Bedrohung mehr für euch.«

»Das sieht die Prime allerdings anders«, widersprach ANTARES. »Sie will, dass die Milchstraße vernichtet bleibt. Sie hasst die Msssarrr für den vielfachen Tod und die mannigfaltigen Niederlagen, die sie ihr beibrachten. Und nicht zu vergessen, sie fürchtet die Menschen. Von den Wanagi und den Kad'Chie gar nicht zu reden.«

»Sind wir in ihren Augen nicht lediglich eine unterentwickelte Lebensform? Ein weganischer Käfer, den sie zertreten kann, wann immer sie will?«

»Das mag sie zum Teil so sehen, doch die Menschheit hat unsere Rückkehr bereits einmal verhindert«, erklärte der alte Mann. »Die Prime wird ganz sicher nicht das Risiko eingehen, dass ein neuer Feind erwächst.«

»Warum hilfst du mir?«

»Ich sagte es schon einmal«, sprach ANTARES, »ich tue das für mein Volk. Die Zeit unserer Herrschaft ist lange vorbei. Es ist an der Zeit, dass wir die galaktische Bühne für jüngere Völker räumen. Ich habe den Krieg und das tausendfache Sterben gesehen. Es darf sich nie wiederholen. Ich habe diese menschliche Visualisierung – das Alter – gewählt, um etwas auszudrücken: Ich bin des Kämpfens müde.«

»Nachdem ich all das erfahren habe, bleibt trotzdem die Frage: Wo ist die Prime? Wir haben das System untersucht, es gibt keinen Hinweis auf höherwertige, fünfdimensionale Technik.«

»Das Gerät der Meroon erkennt mehr, als nur das Vorhandensein von Technik«, erklärte ANTARES. »Der integrierte Scanner erkannte die offene Verbindung zum HD-Raum, die von der Prime benutzt wurde.«

»Welche Verbindung?«

»Die Companions der Laril sind besondere Geschöpfe. Sie haben eine Anbindung an den HD-Raum, auch wenn sie sich dessen selbst nicht bewusst sind.«

»Aber sie sind organisch«, sagte Cody.

ANTARES lachte auf. »Euch Menschen mangelt es an Wissen ebenso wie an Fantasie. Ihr habt den HD-Raum nicht begriffen, obwohl ihr euch schon so lange in ihm bewegt. Seine Arme reichen weit. Ihr seht immer nur die Begrenzungen der Materie, während euch die Übergänge zwischen den Medien verborgen bleiben. Wasser wird zu Dampf, Gedanken werden zu Datenströmen. Ihr habt Telepathie längst als etwas Gegebenes begriffen, doch ihr glaubt, nur Technik stelle eine Konnektivität zum HD-Raum her. Ihr seid so jung, so unwissend. Nimm es als gegeben hin, Cody Mulcahy, es gibt viele Verbindungen in den HD-Raum. Die Companions der Laril sind ein solcher Weg.«

»Wenn die Rückkehr bereits abgeschlossen ist, wie kann ich dein Volk

dann aufhalten?«

»Eine ausgezeichnete Frage«, erwiderte ANTARES. »Doch ich fürchte, die Antwort wird dir nicht gefallen.«

*

»Dann wollen wir mal loslegen«, murmelte Private Shiro.

Noch immer gab es keine Reaktion von der STERNENFAUST III. Ihr Shuttle hatte an der Außenhülle angedockt, ohne dass ein Torpedo startete oder ein Laser abgefeuert wurde.

Dana und die übrigen vier Marines standen vor der Schleuse des Shuttles, in der Private Shiro soeben den mobilen Laser abschaltete, mit dem er ein kreisrundes Loch in die äußere Hülle des Schiffes gefräst hatte.

Private Miller richtete den Gravitationsfeldprojektor aus. »Bereit.«

Private Shiro griff nach der Platte und zog sie mit einem Haftgreifer langsam heran. Vorsichtig schob er den ausgefrästen Teil des verhärteten Stahls zur Seite, während Private Miller die Ausrichtung des Projektors anpasste.

Dann war der Weg frei.

»Private Shiro, Sie bilden die Vorhut«, gab Dana Anweisungen. »Wir begeben uns auf direktem Weg zur Krankenstation.«

Der Plan war längst abgesprochen, wies jedoch erhebliche Gefahren auf. Wenn die Swark eine telepathische Verbindung untereinander besaßen – wie es die Physiologie der Companions vermuten ließ – mussten sie unsichtbar bleiben. Sollte auch nur ein Besatzungsmitglied ihre Anwesenheit bemerken, galt der Plan als gescheitert.

Erreichten sie die Krankenstation, konnte Dana mit ihrem und Taglieris Kommandocode auf die Behälter mit dem Bio-Kampfstoff zugreifen.

Private Shiro hielt seinen mobilen Scanner in die Höhe und suchte nach Lebenszeichen, während Private Miller seinen Gefährten absicherte.

Als er nickte, trat Dana aus der Schleuse, dicht gefolgt von den übrigen Marines. Die Waffen des Trupps standen auf Betäubung, und die Sicherung gegen Friendly Fire war von ihr und Commodore Taglieri deaktiviert worden.

Private Shiro scheuchte den gesamten Trupp von Gang zu Gang, jede Deckung ausnutzend. Sie musste insgesamt neun Mal in leer stehenden Quartieren Zuflucht suchen, schafften es jedoch unbemerkt auf die Krankenstation.

Dana blickte sich verwirrt um, als sie den Raum betrat. Entgegen ihrer Erwartung hielt sich kein medizinisches Personal hier auf. Wo befand sich Ash? »Was hat die Prime mit ihnen gemacht?«, fragte sich Dana leise.

»Ma'am, Sie sollten sich das ansehen!«, rief Private Shiro mit

beunruhigter Stimme.

*

»Ich kann bestätigen, dass sich das Akoluthorum auf dem Planeten befindet«, sagte Sirtok.

»Ist der Torpedo einsatzbereit, Taluar?« Auf dessen zustimmende Handgeste forderte die Prime: »Bereiten Sie den Abschuss vor.«

»Ich empfange ein Ortungsecho«, meldete Sirtok. »Ein weiteres Schiff der Menschen.«

»Auf den Schirm«, befahl die Prime.

Sie sehnte den Tag herbei, an dem die Genetiker ihre neuen Körper züchteten und sie diese minderwertige Hülle abzustreifen vermochte. »Wie konnten Sie das übersehen?«

»Die Signatur wurde in unserer Datenbank maskiert«, erklärte Sirtok. »Diese altmodische Technik hat keinen effektiven Schutz. Wenn ich die Ortung für den Torpedo nicht rekonfiguriert hätte, hätten wir sie nie entdeckt.«

»Über Ihr Versäumnis und die angemessene Bestrafung sprechen wir später«, entgegnete die Prime. »Nachdem wir das Schiff und die Sonne des Systems vernichtet haben. Richten Sie die Waffen aus. Ich will jeden Torpedo, jeden Laser.« An Miral gerichtet fügte sie hinzu: »Bringen Sie uns auf einen Rendezvous-Kurs!«

Sirtok zitterte leicht. Sein Körper war offensichtlich geschwächt. Während die Laril nur einmal in jedem Zyklus alle benötigten Stoffe über die Nahrungsdrüsen auf ihren Handflächen aufnahmen, benötigen die Menschen im Vierundzwanzigstundentakt mehrfach Nahrung und Schlaf. Sirtok hatte den Rhythmus seines Körpers augenscheinlich nicht unter Kontrolle. Die Prime beschloss, seinen Leib zu töten, nachdem die Probleme beseitigt waren.

»Waffen ausgerichtet«, meldete Taluar. Die Augen seines Wirtskörpers – eine alte, gebrechliche Menschenfrau – funkelten panisch, als seine Finger den Auslöser betätigten.

*

*SEK STERNENFAUST II*
*4. Januar 2274*
*13:00 Uhr*

»Die STERNENFAUST III hat Fahrt aufgenommen«, meldete Lieutenant Melanie Sciutto. »Der Vektor deutet auf einen Rendezvous-Kurs hin.«

»Lieutenant Briggs«, sagte Vincent. »Halten Sie uns aus der Reichweite der Torpedos. Kurs nach eigenem Ermessen.«

»Aye, Sir.«

»Ähem … Daniel«, wandte er sich an den Genetic-Jungen. »Sie haben das Schiff umgerüstet. Irgendwelche Vorschläge?«

»Ich fürchte die Gauss-Geschosse dieses Kahns lassen uns keinen Spielraum. Wenn wir auf die STERNENFAUST III feuern und sie treffen, werden die Beschädigungen katastrophal sein. Und die Torpedos dürften unseren Gaussstrahlen problemlos ausweichen. Uns bleibt also nur die Verteidigung. Unser Plasmaschirm hält dem Laser des Wandlerschiffes erst einmal stand, aber die Torpedos bilden eine immense Gefahr. Aber Sie sind ja selbst ausreichend mit dem Schiff vertraut.«

»Das war, bevor Sie es verbessert haben. Die Nahbereichsabwehr gegen feindliche Torpedos war zuvor nicht vorhanden. Die Gefechtsdoktrin des SEKs steckte damals noch in den Kinderschuhen, als die STERNENFAUST II erbaut wurde.«

»Dann läuft es auf eine spannende Verfolgungsjagd hinaus«, bemerkte Daniel mit einem schiefen Grinsen. »Denn dieser seltsame Prototyp kommt auf Dauer sicher nicht gegen die Bewaffnung des Wandlerschiffes an.«

Vince schenkte ihm seinen grimmigsten Blick, was Daniel jedoch nicht sonderlich zu beeindrucken schien.

Auf seiner Kommandokonsole verfolgte Vince den Kurs der STERNENFAUST III. Beide Schiffe holten aus ihrem Mesonenantrieb heraus, was sie nur konnten. Der Spitzenwert des Wandlerschiffes lag jedoch deutlich über dem des Sondereinsatzkreuzers.

»Sind die Gauss-Türme bemannt?«, wollte Vince wissen.

Daniel sah ihn für einige Augenblicke mit aufgerissenem Mund an, dann erwiderte er: »Das sind sie, aber …«

»Ich werde mich von der Prime nicht abschießen lassen. Sollten wir in unmittelbare Gefahr geraten, setze ich die Gauss-Geschosse ein!«

»Sie haben uns fast erreicht«, meldete Sciutto. Ihre Finger flogen über die Ortungskonsole. »Prognostizierte E.T.A. in dreiundzwanzig Minuten und sechsunddreißig Sekunden.«

Briggs gab sich alle Mühe, doch der Kurs des SEKs war schwerfällig. Änderungen des Vektors wirkten sich erst auf lange Sicht auf den Kurs aus.

»Daniel, richten Sie die …«

»Multiple Torpedostarts geortet«, meldete Sciutto.

»Der Laser der STERNENFAUST III hat uns bereits zwei Mal getroffen, Plasmaschirm bei 76 Prozent.« Nun wirkte auch Daniel besorgt. »Ich muss Sie darauf aufmerksam machen, dass eine Flucht mithilfe des HD-Projektors nicht möglich ist. Die fünfdimensionale Strahlung dieser Sonne generiert zu viele Interferenzen.«

»Maschinenraum an Brücke«, erklang die Stimme von Lieutenant Simon E. Jefferson.

»Taglieri hier. Wie weit sind Sie?«

»Commodore, wir sind bereit. Prototyp Alpha 92 ist einsatzbereit.«

»Schalten Sie das System frei und aktualisieren Sie das Interface auf der Waffenkonsole. Brücke, Ende.«

Mit einigen Fingerbewegungen auf seiner Kommandokonsole gestattete er den Zugriff aus dem Maschinenraum.

»Es macht keinen Unterschied.« Daniel tippte flink auf der Konsole herum. »Ich schalte den Prototyp frei, aber gegen die Torpedos aus der STERNENFAUST III mit ihren intelligenten Lenkköpfen haben die Zielsysteme der Gausswaffen keine Chance.«

»Tun Sie es einfach.«

»Einschlag steht kurz bevor«, meldete Lieutenant Sciutto.

»System online«, sagte Daniel. »Ich löse die Flechetts aus.«

Auf seiner Kommandokonsole konnte Vince verfolgen, was geschah. Lieutenant Jefferson hatte den Prototyp, der kurz vor dem Ende des Gemini-Krieges in den Sondereinsatzkreuzer implementiert und von Daniel ebenfalls ein wenig aufgerüstet worden war, in Gang gesetzt.

Winzige Gauss-Ports waren auf der Hülle des SEKs angebracht worden. Sie schleuderten einen Strom aus sich ausbreitenden Gauss-Flechetts ins All. Zwar konnten diese nicht die Geschwindigkeit von Gauss-Würfeln erreichen, doch das war auch nicht ihre Aufgabe. Die Stärke der Flechetts war ihre Masse. Sie bildeten eine riesige Welle aus sich ausbreitenden Partikeln, die jeden angreifenden Torpedo durch Kollision zum Explodieren bringen sollten, bevor dieser das Schiff erreichte.

Der Nachteil lag auf der Hand. Die Partikel durften erst im letzten Augenblick abgefeuert werden, da sie sich innerhalb weniger Sekunden so weit verteilten, dass sie für angreifende Torpedos kein Hindernis mehr boten und moderne Torpedo-KIs ihnen problemlos auswichen. Die Ausläufer der Explosion erreichten so meist doch noch das Schiff.

Daniel riss freudig überrascht den Mund auf. »Siebzig Torpedos wurden durch die Flechetts zerstört. Rudimentäre Schäden an der Außenhülle von Deck 1 und 2, leichte Beschädigung an Gauss Sechs.

Die Gausspartikel sind jetzt so weit verstreut, dass sie den übrigen Torpedos nicht mehr gefährlich werden können.«

»Laden Sie …«

Die Worte wurden Vince von den Lippen gerissen, als die feindlichen Torpedos heran waren. Der Boden bebte, und seine Kommandokonsole verwandelte sich in eine Fläche aus blinkenden Warnmeldungen.

»Multiple Treffer«, meldete Daniel. »Hüllenbrüche auf den Decks eins, zwei und vier. Im Heckbereich ist nur noch eine Gauss-Kanone intakt. Ausfall des HD-Moduls.«

Knirschend biss Vince die Zähne zusammen. Alles, was sie tun konnten, war Commodore Frost noch etwas Zeit zu erkaufen. Doch er war nicht bereit, noch mehr Leben zu opfern. Mit einer einzigen Fingerbewegung löste er das Evakuierungsprotokoll aus. »Wir werden sie noch eine Weile aufhalten, aber dafür ist eine Rumpfcrew ausreichend.« Er wandte sich an Lieutenant Sciutto: »Koordinieren Sie

die Evakuierung.«

Für einige Augenblicke starrte ihn die Frau aus der Subregion Italien mit weit aufgerissenen Augen an. Schon einmal waren sie gemeinsam von einem todgeweihten Schiff geflohen. Er sah in ihrem Blick, dass sie begriff.

»Natürlich, Sir.« Sie schenkte ihm ein beeindrucktes Nicken, dann griff sie nach ihrem Headset und begann Anweisungen an die verschiedenen Abteilungen auszugeben.

»Sie wollen Ihr Leben opfern«, brach Yngvar sein bisheriges Schweigen.

»Die Prime will die Vernichtung dieses Schiffes. An den Rettungskapseln hat sie hoffentlich kein Interesse.«

Yngvar lachte auf. »Das reden Sie sich vermutlich ein, um Ihr sinnloses Opfer zu rechtfertigen, doch am Ende wird sie jede einzelne Kapsel aus dem All pflücken.«

»Haben Sie eine bessere Idee?«

»In der Tat.« Yngvar erhob sich aus dem Sitz des ersten Offiziers. »Verlassen Sie das Schiff mit Ihrer Crew. Daniel und ich bleiben mit ein paar Technikern zurück. Wir werden Dana die Zeit erkaufen, die sie benötigt. Und zwar um jeden Preis.«

»Macht die Unsterblichkeit Sie alle so leichtsinnig?«

»Wir wissen genau, was wir tun«, erwiderte Yngvar. »Vergessen Sie nicht, unsere Intelligenz ist der Ihren weit überlegen.« Sein Schmunzeln nahm der Bemerkung die Arroganz und Vince ignorierte Daniel, der im Hintergrund eifrig nickte.

»Ich bin Kommandant dieses Schiffes und werde nicht flüchten, während Zivilisten das Gefecht zu Ende bringen.«

»Die STERNENFAUST II ist schon lange kein Star Corps-Raumer mehr«, entgegnete Yngvar. »Sie gehören nicht auf diesen Sessel, Commodore. Ob Sie das hören wollen oder nicht, Ihr Platz ist auf der STERNENFAUST III. Dort ist Ihre Heimat, dort führen Sie Ihre Kämpfe ab jetzt. Und dort müssen Sie den eigentlich Auftrag erfüllen.«

»Sie planen, sich zu opfern«, stellte Vince fest.

»Wir werden tun, was nötig ist, damit alles seinen vorherbestimmten Gang nimmt.« Yngvar lächelte, doch es war ein bitteres Lächeln. »Es hängt mehr davon ab, als Sie oder Dana sich auch nur vorzustellen vermögen.«

»Vorherbestimmt.« Vince schüttelte grimmig den Kopf. »Das scheint seit Neuestem die Rechtfertigung für alles zu sein. Fast so, als hätten wir alle keinen freien Willen mehr.«

Auf der Kommandokonsole erreichte die Anzeige für die Evakuierung die Neunzig-Prozent-Marke. Ein Strom aus Rettungskapseln ergoss sich aus dem sichelförmigen Sondereinsatzkreuzer und flog in die Schwärze davon.

»Sir, ich werde ebenfalls bei Ihnen bleiben«, sagte Lieutenant Sciutto. »Ohne die Ortung ist jedes Manöver zum Scheitern verurteilt.«

»Sie brauchen einen Navigator, sonst zerlegt die Prime das Schiff

innerhalb von Sekunden«, fügte Lieutenant Briggs hinzu. »Mein Platz ist an Bord.«

»Ich bleibe ebenfalls«, kam die leise Stimme von Lieutenant Jamil. »Das hier ist mein Schicksal, wie auch immer es enden mag.«

Für einige Augenblicke musste Vince sich zusammenreißen, seine Offiziere nicht anzubrüllen. Ein sinnloser Tod nutzte niemandem etwas. Andererseits fragte er sich, ob es an Bord der STERNENFAUST II wirklich so viel unsicherer war als in der Fluchtkapsel. »Also gut«, presste er hervor und räusperte sich. »Bringen wir es gemeinsam zu Ende.«

Als die Evakuierungsanzeige die Achtundneunzig-Prozent-Marke erreicht hatte, nickte er entschlossen. Dann wandte er sich an Yngvar: »Sagen Sie es mir, was geschieht, wenn alle Amulette vereint sind!«

»Etwas, das keiner von Ihnen jemals erwartet hätte«, entgegnete Yngvar und schenkte Vince ein geheimnisvolles Lächeln. »Aber machen Sie sich eines klar, Commodore. Die STERNENFAUST war schon immer ein besonderes Schiff. Und Dana Frost wurde seit ihrer Geburt auf das Kommende vorbereitet. Der Tag, an dem sie ihren Fuß zum ersten Mal auf die Deckplanken der STERNENFAUST I setzte, startete eine Reihe von Ereignissen, die alle auf einen Punkt zusteuern. Das Opfer der STERNENFAUST I im Wurmloch nach Transalpha, die Beschädigung der STERNENFAUST II bei der Verfolgung der Dronte, der Bau der STERNENFAUST III – alles das waren Kettenglieder in einem uralten Plan. Die Menschheit will wieder frei sein von einem vorherbestimmten Schicksal? Ich versichere Ihnen, bald wird es so weit sein. Doch es wird nicht leicht sein. Ihnen stehen noch schwere Stunden bevor.«

Vince nickte, als er begriff. »Und das wissen Sie alles?«

Yngvar lächelte nur.

»Dann wissen Sie auch, was als Nächstes passieren wird«, fügte Vince hinzu.

»Ja«, sagte Yngvar. »Aber ich werde ihnen nicht den Ausgang des Abenteuers verraten.«

»Multiple Torpedostarts«, meldete Lieutenant Sciutto. »Auf Einschlag vorbereiten.«

*

*S.C.S.C. STERNENFAUST III*
*4. Januar 2274*
*15:30 Uhr*

Cody blinzelte und verzog schmerzhaft das Gesicht. Eine Armada aus Star Carriern schien in seinem Kopf ein Wettschießen zu veranstalten.

»Captain, sind Sie in Ordnung?«, erklang die Stimme von Commodore Frost.

Private Shiro stützte ihn, als er taumelnd auf die Beine kam. Seine Muskeln fühlten sich an wie Pudding.

Von Experimenten mit seinem Gedächtnischip hatte er wahrlich genug.

»Natürlich, Ma'am«, sagte er und räusperte sich.

Als er sich umblickte, fiel sein Blick auf die übrigen Krankenliegen. Auf diesen lagen Dr. Tregarde, dessen Kollegen und die Paramedics. »Was ist hier passiert?«

»Wir haben das medizinische Personal in einem der Nebenräume gefunden«, erklärte Commodore Frost, »Sie befinden sich scheinbar noch im Status der Okkupation und schlafen.«

In wenigen Worten brachten sie sich gegenseitig auf den aktuellen Stand.

»Wir wussten schon immer, dass die Prime nach einem Weg der Rückkehr sucht«, resümierte Dana, »doch ich gebe zu, wir haben ihre Gefährlichkeit weit unterschätzt.«

Private Shiro kehrte zurück und schüttelte mit bitterer Miene den Kopf. »Es ist alles weg, Ma'am.«

»Verdammt!« Wütend schlug Dana ihre Handflächen auf den Behandlungstisch. »Die Fremde hat alles, was ihr innerhalb des Schiffes gefährlich werden könnte, vernichtet. Ohne das N-CP-254 können wir nichts ausrichten.«

»Wir könnten das Betäubungsgas aus der Ausrüstungskammer verwenden«, schlug Private Shiro vor.

»Wenn die Prime selbst diese geringen Mengen des programmierbaren Nano-Replikats vernichtete, wird sie auch dort nichts zurückgelassen haben, was ihr gefährlich werden kann.«

»Möglicherweise kann ich weiterhelfen«, warf Cody ein. »Oder besser, ANTARES kann es.«

»Sprechen Sie, Captain«, forderte ihn Dana Frost auf.

»Im Verlauf meines Gesprächs mit ANTARES erzählte mir dieser nicht nur die Geschichte seines Volkes«, erklärte Cody. »Er zeigte mir auch eine Möglichkeit, die Prime aufzuhalten.« Cody trat zur Seite und ergriff den Mental-Translator, den jemand auf einem der medizinischen Scanner abgelegt hatte. »ANTARES befindet sich nicht länger auf meinem Chip. Er hat sich in dem Translator gespeichert, der genau genommen kein Translator ist.«

»Sondern?« Commodore Frost runzelte die Stirn und legte fragend den Kopf zur Seite, während Private Shiro gebannt an Codys Lippen hing.

»Im Verlauf der Generationen wurde das Gerät von den Nachfahren der Meroon als Translator und Datenübertragungsmodul zweckentfremdet. In Wahrheit handelt es sich um eine mobile – und deutlich abgeschwächte – Version des Geräts, welches das Urvolk der Spinnenartigen zur Vernichtung aufgestiegener Swark verwendete.«

Commodore Frost nahm den flachen Kasten an sich und betrachtete verblüfft die Touch-Oberfläche. Kaum zu glauben, dass eine solch

mächtige Waffe so unscheinbar wirkte. Noch immer überzogen feine Risse das Material. Die Flüssigkristalle konnten die Bedienelemente offenbar nur deformiert darstellen. Es war ein Wunder, dass das elektrische Feld die Berührung bestimmter Bereich noch als solche interpretierte. »Damit können wir die Prime und ihr Volk in den HD-Raum zurückdrängen?«

Cody schüttelte den Kopf. »Ich fürchte, ein Zurückdrängen gibt es dieses Mal nicht. Die GESAMTHEIT existiert nicht länger. Alle Swark, die sich retten konnten, befinden sich in den Companions der Laril. Doch es gibt eine Nabelschnur, die in den HD-Raum reicht. Über diese beziehen die Symbionten ihre Lebensenergie aus diesem übergeordneten Kontinuum.«

»Das Gerät löscht die Companions aus«, sagte Dana tonlos.

»Und damit auch die Swark«, bestätigte Cody. »Ein spezifisches Wellenmuster, das zwischen Bergstrom- und HD-Raum angesiedelt ist, wirkt wie … ein Laserskalpell. Es durchtrennt die Nabelschnur. Die Prime und ihr Volk werden sterben. Jeder von ihnen.«

Cody erkannte an Frosts bestürztem Blick, dass ihr ein bestimmtes Wort durch den Kopf ging: Genozid. Sie planten die Auslöschung eines kompletten Volkes – oder zumindest den Rest von diesem. »Es ist die einzige Überlebenschance für die Laril.«

»Was geschieht, wenn wir das Gerät aktivieren?«

»Die Companions verenden innerhalb weniger Sekunden und nehmen die Swark mit sich«, erklärte Cody. »Die Laril und alle befallenen Menschen sind wieder frei und werden dabei nicht verletzt.«

»Wir fällen das Todesurteil für die Symbionten.«

»Sie sind längst tot«, widersprach Cody. »Denken Sie an das, was mit den Wirtskörpern der Dronte geschah, nachdem die Parasiten in der Testphase des DV-1 aus einigen ihrer Wirte vertrieben wurden. Leere Hüllen blieben zurück, sonst nichts.«

»Es gefällt mir nicht«, sagte Commodore Frost. »Aber uns bleibt keine Wahl. Wie gehen wir also vor?«

»Das Gerät kann sich selbst mit der notwendigen Basisenergie versorgen, muss sich jedoch auf eine bestimmte Frequenz einpegeln. Hierfür benötigt es extern zugeführte Energie und gleichzeitig eine Verbindung zum HD-Raum.«

»Lassen Sie mich raten, wir müssen dazu in den bestbewachten Bereich des Schiffes, den Maschinenraum eindringen.«

Cody nickte. »Unser Ziel ist der HD-Zapfer.«

»Und sobald wir das Gerät angeschlossen haben, wird ANTARES den Rest erledigen?«

»Er wird den Strahlenstoß initiieren«, bestätigte Cody. Nach einem undeutbaren Blick auf das Gerät fügte er hinzu: »Wir haben nur einen Versuch. Die mobilen Zerstörer waren nur für den einmaligen Einsatz für Kommandoeinheiten angefertigt.«

»Ma'am, was auch immer Sie vorhaben, wir sollten uns beeilen«,

erklang die Stimme von Private Miller. Der Marine betrat soeben die Krankenstation. »Die Prime hat die STERNENFAUST II entdeckt. Der Kampf hat begonnen.«

»Also los«, sagte Dana. »Wir begeben uns zum Maschinenraum.« An Private Shiro gewandt fügte sie hinzu: »Das Versteckspiel ist vorbei. Wir müssen schnell handeln.«

»Verstanden.«

Gemeinsam setzten sie sich in Bewegung.

*

»Der interne Alarm wurde ausgelöst!«, rief Taluar von der Waffenkonsole.

Im gleichen Augenblick zuckte ein Bild durch den Geist der Prime, das einer der Techniker übertrug. Bevor er von einer Salve Nadlerpartikel niedergestreckt wurde, erkannte die Prime Dana Frost. Wie auch immer die verdammte Menschenfrau es geschafft hatte, sie befand sich wieder an Bord des Schiffes.

An ihrer Seite stand Captain Cody Mulcahy, der den Mental-Translator der Meroon bei sich trug.

»Ich kenne dieses Gerät«, bemerkte Miral von der Navigationskonsole. Die telepathischen Bilder waren auf alle Companions an Bord gerichtet worden. »Bei meinem letzten Einsatz in der militärischen Niederlassung der Kep'ta'kan fanden wir die Schaltpläne. Es ist ein mobiler Zerstörer.«

Eiseskälte breitete sich im Inneren der Prime aus. Sie hatte immer angenommen, dass es nur zwei der Geräte gegeben hatte. Das ausgereifte Modell auf der Hauptwelt der Kep'Ta'kan – des verhassten Spinnenvolkes – und die Testwaffe auf der Forschungswelt Nuntok. Von den mobilen Zerstörern hatte es angeblich nur wenige Prototypen gegeben. »Berichten Sie, Miral!«

»Unsere Wissenschaftler entwickelten anhand der Pläne einen Abwehrschild gegen die mobilen Zerstörer«, erklärte Miral. »Die Kep'ta'kan verzichteten bis auf zwei bekannte Ausnahmen auf den Einsatz der Prototypen. Wir vermuteten immer, dass sie diese Prototypen im Geheimen weiterentwickelt hatten, da unser Strahlenschutz sie unbrauchbar machte.«

»Einen Schutz, den wir nicht zur Verfügung haben«, erwiderte die Prime kalt. Sie wandte sich über das telepathische Netzwerk an alle Angehörigen ihres Volkes auf dem Schiff: *Tötet die Eindringlinge! Tötet sie alle! Kein Erbarmen!*

»Wie ist der Status des anderen Schiffes?«, fragte sie laut.

»Ihr Schutzschild ist ausgefallen und der Antrieb schwer beschädigt«, meldete Taluar. »Sie können nicht länger navigieren. Ich projiziere ihren Kurs auf den Monitor.«

Die Prime lächelte, als sie das Schicksal des Schiffes vor sich sah.

»Feuern Sie noch eine weitere Salve Torpedos ab!«

Taluar führte den Befehl aus, während aus den Augen seines Wirtskörpers Tränen rannen. Vermutlich war der Körper der Frau beschädigt.

Während die Torpedos auf das andere Schiff zurasten, gab die Prime weitere Befehle: »Taluar, schicken Sie den vorbereiteten Torpedo zur Sonne. Dieses System muss untergehen – und mit ihm das Tirtarok. Miral, Ihr menschlicher Körper wurde aufgewertet. Begeben Sie sich zum Maschinenraum und töten Sie die Eindringlinge!«

Der Körper des dunkelhäutigen Mannes mit der breiten Brust nickte kurz.

Dann sprintete er los.

»Der Torpedo ist bereit.« Erwartungsvoll blickte Taluar zu ihr auf.

»Feuer!«

*

*SEK STERNENFAUST II*
*4. Januar 2274*
*17:00 Uhr*

»Sie starten eine weitere Salve.« Lieutenant Scuittos Stimme überschlug sich.

Vince schloss für einige Sekunden die Augen. Der Fangschuss. »Schaffen wir es noch in den Orbit?«

»Ja, aber ohne die Antigraveinheit …«

»Maschinenraum, hier Brücke!«, rief Taglieri in das Interkom. »Lieutenant Jefferson!«

Daniel und Yngvar warfen sich einen bedeutungsschweren Blick zu.

»Wir gehen«, sagte der junge Genetic. »Ein paar Tricks haben wir allerdings noch auf Lager. Versuchen Sie uns so lange Zeit zu verschaffen, bis wir die Antigraveinheit wieder zusammengeflickt haben.«

Bevor Vince etwas erwidern konnte, traten die beiden Wesen, die einmal Menschen gewesen waren, durch das geöffnete Schott.

Vince überlegte kurz, die Waffenkonsole zu übernehmen, verwarf den Gedanken dann jedoch wieder. Es gab nichts, was die verbliebene Gauss-Kanone noch ausrichten konnte. Mittlerweile hatte er auch die Besatzung der Gauss-Türme in die letzte Rettungskapsel gescheucht. »Lieutenant Briggs, ich verlasse mich auf Sie.«

Der Offizier nickte kurz und vertiefte sich dann wieder in seine Konsole. Vince hatte bis heute nicht vergessen, dass Briggs einst einen direkten Befehl verweigert hatte. Als die Bas'Alaahn die Nullraumenergie aktivierte hatten, war der Navigator es gewesen, der auf Captain Frost gehört und den SEK in den Fixstrom zum »Auge des Universums« gesteuert hatte.

Auch wenn Vince sich inzwischen klar darüber war, dass diese Befehlsverweigerung letztlich das Schiff und die Besatzung gerettet hatte, so widerstrebte es ihm noch immer, einfach darüber hinwegzusehen.

Zugleich fragte er sich, wie wohl dieser andere Vince darauf reagiert hätte. Der Vince aus der anderen Zeitlinie, der schließlich Ratspräsident geworden war und der sogar Savanna für sich hatte gewinnen können.

Der Vincent Taglieri, auf den er selbst eifersüchtig war.

Es war vollkommen verrückt, aber er war tatsächlich eifersüchtig auf eine ältere Version von sich selbst.

»Brücke, hier Maschinenraum«, erklang die Stimme von Daniel nach einigen Minuten. »Lieutenant Jefferson wurde von einem Schrapnell getroffen und ist ohne Bewusstsein.«

»Können Sie uns das Gravitationsmodul wieder zuschalten?«

»Wir müssen einen der Pulsatoren in der Ioneneinschusskammer rekalibrieren«, erklärte Daniel. »Das müsste sich machen lassen, dauert aber eine Weile.«

»Daniel«, sagte Vince, obwohl er natürlich wusste, dass Daniel nicht der Nachname dieses Jungen war. »Wir haben einen Schweif aus mehreren Hundert Torpedos im Nacken. Wir müssen sofort in die Atmosphäre dieser Wüstenwelt einfliegen, oder wir vergehen in einer hübschen kleinen Explosion.«

»Wenn das Antigravmodul nicht funktioniert, werden nicht nur die Torpedos beim Eintritt verglühen.«

»Tun Sie einfach, was Sie können. Wir erreichen die Atmosphäre in wenigen Sekunden. Brücke, Ende.«

Die grau-braune Kugel, auf die sie zurasten, nahm mittlerweile den kompletten Hauptmonitor ein.

Vince sah, wie die verbliebenen Offiziere sich gegenseitig zunickten.

Lieutenant Sciutto presste die Lippen aufeinander und nickte leicht. Lieutenant Briggs lächelte müde, während seine Finger über die Konsolen glitten. Nur Lieutenant Susan Jamil atmete befreit aus, lehnte sich entspannt zurück, und schloss die Augen. Es wirkte fast, als begrüße sie das Ende.

»Einschlag der Torpedos in zwei Minuten und vierunddreißig Sekunden«, meldete Lieutenant Sciutto.

»Das Antigravmodul?«

»Negativ, Sir«, sagte Briggs. »Ich kann nichts mehr tun. Wir erreichen die Exosphäre in zwanzig Sekunden.«

Vince nickte nur. *Mach's gut Savanna. Ich hoffe, du und dieser andere Vince kommt eines Tages wieder zusammen und werdet glücklich.*

*

*S.C.S.C. STERNENFAUST III*
*4. Januar 2274*

*17:15 Uhr*

»Treten Sie von der Konsole zurück, Dana Frost«, erklang die kalte Stimme von Lieutenant Commander Max Brooks.

»Ich kümmere mich darum«, warf Private Shiro ein.

Während der hünenhafte Marine sich auf Max Brooks zubewegte, vervollständigte Dana ihre Eingabe am Interface des HD-Zapfers.

Es gefiel ihr nicht, an dem Gerät herumzuhantieren. Nachdem Sie die beiden Ersatzzapfer einem Volk aus Andromeda als neue Energiequelle und somit Ersatz für ein Akoluthorum übergeben hatten, blieb nur noch dieses eine Gerät. Sollte es zerstört werden, war die STERNENFAUST gestrandet.

Ein gewaltiges Krachen ließ Dana herumfahren. Private Shiro hatte eine Konsole unter sich begraben und rappelte sich gerade mühsam wieder auf.

Mit starrer Miene wandte sich Max Brooks ihr zu. Die Veränderung seines Körpers hatte seine Kraft vervielfacht, wie an Private Shiro deutlich zu sehen war.

Dana zog ihren Nadler.

»Er reagiert nicht auf die Betäubungsmunition!«, rief Private Miller, ehe er von einem Faustschlag getroffen wurde.

Dana betätigte die letzte Eingabe und rief: »Captain Mulcahy, ich bin so weit.«

»Sie sind schlimmer als jeder Kep'ta'kan, Dana Frost«, grollte es aus dem Mund von Max Brooks. »Doch Sie haben längst verloren. Wir zerstören die Sonne, wir zerstören das Akoluthorum und das andere Schiff.«

Dana duckte sich unter dem Hieb des Angreifers weg, der den Körper von Brooks für seine Zwecke instrumentalisierte.

Private Shiro kam wieder auf die Beine, ging jedoch kurz darauf aufschreiend in die Knie. Brüllend wälzte er sich auf dem Boden und brabbelte dabei wirr vor sich hin.

»Was haben Sie getan?«

»Ich nutzte das Neurotoxin, das durch die Poren dieses Halbmenschen abgesondert wird«, bestätigte der Swark ihre Vermutung. Ein Riss klaffte in Höhe des rechten Unterarms in der Uniform. »Für Sie werde ich jedoch meine Hände benutzen, Dana Frost. Ihr Ruf bei meinem Volk ist legendär. Sie sind die Schlächterin, die für den Tod von Tausenden verantwortlich ist. Sie vergingen aufgrund Ihrer Intervention im HD-Raum.«

»Ich schützte mein Volk.«

»Ihr Volk!« Brooks lachte auf. »Ihr Volk ist nichts als minderwertiges Fleisch.«

In einer blitzschnellen Bewegung warf sich ihr Gegner nach vorne. Dana konnte nicht mehr ausweichen und schlug wuchtig auf dem Boden auf. Die Hände von Brooks umschlossen ihren Hals und drückten zu. Das Kreischen von Private Shiro klang noch einmal auf,

dann wurde es zu einem Wimmern, das schließlich gänzlich verstummte.

Blitze tanzten vor Danas Augen. Sie versuchte, die Hände von Brooks abzuwehren, doch er war einfach zu kräftig.

»Das ist Ihr Ende«, stieß der Swark hervor.

»Das sehe ich nicht so«, erklang die Stimme von Captain Mulcahy, gefolgt von einem hohen Summen.

Brüllend warf sich Brooks zur Seite und presste die Hände auf seinen Companion. Zuckend rollte er über den Boden und stieß dabei Worte in einer unverständlichen Sprache aus.

»Sind Sie in Ordnung?« Der Captain half ihr auf die Beine.

»Das bin ich. Sie haben ein Händchen dafür, in letzter Sekunde das Ruder herumzureißen.«

»Genau genommen war das nicht ich«, korrigierte er sie. »Das verdanken wir ANTARES. Er opferte sich. Das Gerät ist nur noch eine verschmorte Masse, doch der Welleneffekt hat sich durch die komplette STERNENFAUST ausgebreitet.«

»Private Miller«, wandte sich Dana an den Marine, der sich nach dem KO-Schlag von Max Brooks ebenfalls gerade wieder erhob, »kümmern Sie sich um Shiro!« An Mulcahy gewandt fügte Sie hinzu: »Und wir begeben uns schnellstens auf die Brücke.«

*

Auf der Brücke angekommen bot sich Dana ein chaotisches Bild. Commander Wynford kroch auf ihre Konsole zu, den Hals übersät von blutigen Wunden. Ihr zuckender Companion lag einige Schritte entfernt am Boden.

Die übrige Besatzung taumelte verwirrt umher oder lag verrenkt über ihren Konsolen.

»Captain, Sie übernehmen die Ortungs- und Waffenkonsole«, sagte Dana. »Synchronisieren Sie die Interfaces auf einer Station.«

Dana schwang sich hinter die Navigationskonsole. Sie hatte zwar keine Ahnung von einer HD-Raum-Navigation, doch den Mesonenantrieb beherrschte sie problemlos.

»Torpedo … stoppen«, keuchte Wynford in diesem Moment. »Sonne!«

»Ma'am«, meldete sich Captain Mulcahy. »Kurz bevor wir das Gerät aktivierten, wurde ein Torpedo zur Sonne geschickt.«

»Aktivieren Sie die Selbstzerstörung«, sagte Dana, während sie Commander Wynford in ihren Kontursessel half. »Die Prime wollte vermutlich die Zyrgon-Geschichte wiederholen.« Abfällig blickte Dana auf den Körper des Laril, der in ihrem Kommandosessel lag.

»Ich kann die Sequenz nicht auslösen, jemand hat den Zugriff verschlüsselt.«

»Das war … Taluar«, keuchte Wynford. Das Sprechen fiel ihr noch

immer schwer. »Aber ich habe es gesehen … ich … kann es aufheben.«

»Der Torpedo tritt in weniger als einer Minute in die Korona ein«, bemerkte Captain Mulcahy.

»Schnell, Commander!« Dana stützte ihre Erste Offizierin, während diese mit zitternden Fingern die Eingabe machte.

»Das Signal ist zu schwach«, murmelte Jane Wynford. »Die Störstrahlung der Sonne verhindert, dass der Torpedo es empfängt.«

»Vielleicht kann ich dabei helfen«, erklang die Stimme von Lieutenant Commander Brooks. Körperlich unversehrt und vor Kraft strotzend glitt er hinter die Kommunikationskonsole. »Der Bergstrom-Funk ist nicht so anfällig für fünfdimensionale Strahlung. Ich tunnele das Signal, berechne den Vektor und richte ein Punktfeld über den Bergstrom-Funk aus.«

Dana blieb kaum Zeit, sich über die abrupte Genesung von Brooks zu wundern, als der junge Offizier bereits meldete: »Erledigt!«

»Der Torpedo hat sich vernichtet«, bestätigte Captain Mulcahy. »Vermutlich wird die Sonne in nächster Zeit eine hohe Zahl an Protuberanzen ins All schleudern, doch die Kettenreaktion wurde verhindert.«

»Ausgezeichnet.«

»Krankenstation an Brücke«, erklang die Stimme von Ash aus dem Interkom. »Benötigen Sie ärztliche Hilfe?«

»Danke Doktor, hier kommt jeder so nach und nach wieder von selbst auf die Beine«, erwiderte Dana. »Kümmern Sie sich um die übrige Besatzung.« Ein Symbol auf ihrer Kommandokonsole blinkte auf, worauf sie ergänzte: »Und bereiten Sie umgehend einen Rettungstrupp vor. Die STERNENFAUST II ist havariert.«

»Jawohl, wird gemacht«, antwortete Ash.

»Commander Brooks, können Sie eine Funkverbindung herstellen?«

»Negativ, Ma'am«, erwiderte er. »Der SEK ist offenbar nicht in der Lage, Funksprüche abzusenden.«

»Im Verlauf der Schlacht wurden Rettungskapseln abgesetzt«, berichtete Captain Mulcahy. »Entsprechend der Ortungsdaten sind sie alle unbeschädigt. Einige nähern sich jedoch dem Schwerkraftfeld eines Planetoiden.«

»Wir setzen einen Kurs, durch den wir die gefährdeten Kapseln aufnehmen können. Schleusen Sie zudem eine Sonde aus, damit wir die übrigen Kapseln nicht aus der Ortung verlieren. Nach erfolgreichem Einschleusvorgang nehmen wir Kurs auf den Absturzort der STERNENFAUST II.«

Auf ihrer Konsole betrachtete Dana die Statusanzeigen und Bereitschaftsmeldungen.

Die im Kampf davongetragenen Beschädigungen der STERNENFAUST III waren minimal. Es gab einige Leichtverletzte, jedoch keine Toten. Zumindest nicht hier in Bord.

Als Dana die Scannerdaten aus den letzten Minuten der Schlacht abrief, spürte sie einen Anflug von Hoffnungslosigkeit. Der SEK hatte

es geschafft, der letzten Torpedosalve zu entkommen, indem er in die Atmosphäre einer Wüstenwelt geflogen war. Die Torpedos waren nach und nach wie die kleinen Feuerblasen in den Sümpfen von Numal IV hinter dem Schiff zerplatzt.

Scheinbar war dann jedoch das Antigravmodul ausgefallen und der Kreuzer am Boden zerschellt.

»Wissen wir, wer noch an Bord war?«, fragte Dana tonlos.

»Ich bin dabei, die Liste zu vervollständigen«, meldete Mulcahy. »Fast alle Rettungskapseln haben bereits Kontakt hergestellt und die Insassen identifizieren sich. Es scheint, als wäre die gesamte Brückencrew zurückgeblieben, ebenso Daniel, Yngvar und die übrigen Personen, die aus dem Auge hierhergekommen sind.«

Dana sog scharf die Luft ein. Die Bilder des STERNENFAUST-Zwischenfalls erstanden vor ihrem geistigen Auge erneut. Ein vernichtetes Schiff, tote Körper, verlorene Freunde.

Sollte das alles gewesen sein? Die Rettung der Crew aus der alternativen Zeitlinie, nur um sie hier zu verlieren?

Sie zwang sich zur Ruhe, lehnte sich zurück und verfolgte die Status-Meldungen, die weiterhin aus dem Schiff eingingen.

*

Als Dana den Shuttlehangar betrat, musste sie an einen Bienenstock denken. Überall standen behelfsmäßige Krankenliegen, damit die Ärzte Erstversorgungen durchführen konnten.

Gerade transportierten zwei Paramedics Fähnrich Teluvion aus einer Rettungskapsel ab. Der junge Mann wimmerte, während er immer wieder auf seinen Beinstumpf deutete. Dana vermutete, dass der Unfall passiert war, als der Strahl eines Laserclusters den Schild der STERNENFAUST II durchschlagen hatte.

»Die Shuttles sind soeben gestartet«, sagte Ash, als er Dana bemerkte. »Ein Bergungstrupp konnte Überlebende ausfindig machen. Es gibt jedoch auch Opfer.«

Dana nickte. »Alles andere wäre wohl eine utopische Hoffnung gewesen.«

Sanft strich sie über ihr Akoluthorum, dessen Wölbung sich unter dem Brustteil ihrer Uniform abzeichnete. Die Prime hatte die Amulette in einem der Torpedohangars gebunkert. Vermutlich, um sie nach dem Tod ihrer Träger ebenfalls zu vernichten.

Ash legte ihr für einige Augenblicke beruhigend die Hand auf die Schulter, dann verschwand er wieder in der Menge und rief Anweisungen in Richtung der Paramedics, überwachte seine Kollegen und kalibrierte hier und da Geräte.

Endlich erreicht das erste Shuttle den abgetrennten Einschleusbereich. Als die Luke sich öffnete, wimmelte es kurz darauf von Paramedics, die ihre Handscanner wie Schilde vor sich hertrugen.

Dana versuchte, die Überlebenden zu erkennen, musste sich jedoch erst einmal gedulden.

»Brücke an Commodore Frost«, erklang die Stimme von Captain Mulcahy.

»Frost hier. Was gibt es, Captain?«

»Das Eingreifteam auf der Oberfläche meldete ein Leck in der Ioneneinspritzkammer. Eine Überlastung steht kurz bevor. Ich habe den Befehl erteilt, den Bergungsvorgang abzubrechen.«

Dana holte tief Luft. Wer auch immer sich noch dort unten befand, spätestens jetzt war er rettungslos verloren. »Ich verstehe. Frost, Ende.«

Als die Wolke aus Personen sich lichtete, wurden drei Tragen zur Seite geschoben, über denen sich weiße Lacken spannten. Dana aktivierte ihren Bioscanner, doch er konnte die Identität nicht feststellen, woraus Dana erkannte, dass es sich um keine Mitglieder der STERNENFAUST II oder III handelte. Offenbar waren es Crewmitglieder, die sich an Bord der BEHRING befunden hatten. Mit dem Genetic-Schiff BEHRING hatte Dana erstmals das »Auge des Universums« erreicht.

Dana musste davon ausgehen, dass die Toten wie sie nicht mehr gealtert wären. Und dennoch konnten sie sterben.

*Nun wissen wir es also*, dachte Dana. *Nur weil ich nicht mehr altere, bin ich noch lange nicht unsterblich.*

Zwei Techniker humpelten, sich gegenseitig stützend, an ihr vorbei. Kurz darauf brachten Ärzte und Paramedics die Akoluthorumträger. Einige davon – darunter Missie und Shesha'a – konnten noch eigenständig gehen. Doch alle machten einen mitgenommenen Eindruck.

Romana Hel'gara war kaum noch als Humanoide erkennbar. Was auch immer es war, ihr Gesicht hatte viele Details verloren.

Bruder William lag im Koma und Commander Austen starrte mit glasigen Augen zur Decke. Trotzdem würden sie alle genesen, da war sich Dana sicher.

Sobald sie wieder die Akoluthoren trugen, sobald sie wieder Dodekoren werden konnten, würde es ihnen besser gehen.

Dana trat an eine Wandkonsole und nahm Zugriff auf die Ortungsdaten. Soeben startete das letzte Shuttle von der Oberfläche, während sich unter ihm eine Explosion als gewaltige rotgelbe Blüte ausbreitete. Das Bombardement an Gamma- und Röntgenstrahlung, umherfliegenden Schrappnellen und gezackten Trümmerteilen sorgte für eine Flut an Daten.

Doch letztlich interessierte sich Dana nur für eines: Wer waren die letzten Überlebenden?

Danas Blick haftete an das letzte Shuttle. Sie musste an Yngvar und Daniel denken. Die beiden waren eigens für sie hierher gekommen, und sie hatte in all der Aufregung noch nicht einmal die Zeit gefunden, ihnen dafür zu danken.

Die ersten Paramedics kehrten zurück, ebenso wie ein Teil der Ärzte.

Die Prozedur wiederholte sich, als das Shuttle eintraf.

Gleich zu Beginn sah Dana Lieutenant Simon E. Jefferson. Der Genetic mit den Facettenaugen wurde auf einer Trage abtransportiert. Am beruhigenden Nicken von Ash erkannte sie, dass der ehemalige LI der STERNENFAUST II keine tödlichen Verletzungen davongetragen hatte.

Ihm dichtauf folgte Lieutenant Susan Jamil. Über ihr rechtes Bein zog sich ein blutiger Streifen, die Uniform war an der Stelle zerfetzt. Sah man von ihrem bleichen Gesicht und den zitternden Gliedern ab, schien sie unverletzt.

Commodore Taglieri gab einem Paramedic durch Kopfschütteln zu verstehen, dass er keine Hilfe benötigte. Als er Dana entdeckte, bahnte er sich einen Weg durch die Menge.

»Sie haben es also geschafft«, stellte er fest, als er Dana erreicht hatte. »Die Prime?«

»Sie und ihr Volk stellen keine Gefahr mehr dar. Sie sind ausgelöscht. Die Laril haben überlebt, stehen aber unter Schock.«

»Verstanden«, erklärte Taglieri.

»Wie geht es Ihnen?«, erkundigte sich Dana.

»Mir fehlt nichts«, erwiderte der Commodore. »Ich bin einsatzfähig.«

»Gut«, sagte Dana und nickte. »Begeben Sie sich auf die Brücke. Wir haben noch eine Menge Rettungskapseln einzuschleusen, bevor wir uns an die Bergung des Akoluthorums machen können.«

»Natürlich.« Im Gehen wandte Taglieri sich noch einmal um. »Die Vorsitzende des Senats, geht es ihr gut?«

»Savanna Dionga hat ihre Okkupation gut überstanden.«

Taglieri nickte aufatmend, bevor er den Hangar verließ.

»Ich sage doch, mir geht es gut.« Lieutenant Sciutto gab einem der Paramedics einen Schubs. »Ich kann selbst zur Krankenstation gehen. Kümmern Sie sich lieber um Lieutenant Briggs.«

Der Navigator wurde soeben auf einer Trage davongeschoben. Aus seiner Brust ragte ein spitz zulaufendes Schrapnell. Eine Blutlache breitete sich auf der Liege aus. Einer der Paramedics verabreichte ihm im Gehen eine Injektion, während ein Arzt Befehle erteilte.

Sie hatten überlebt. Sie hatten alle überlebt. Dana konnte es kaum fassen. Noch immer spürte sie, wie ihr Herz raste.

Zwei weitere Techniker und ein Fähnrich schoben sich noch aus der Luke, dann endete der Strom an Überlebenden. Dana blickte sich suchend um, konnte Yngvar und Daniel jedoch nirgends entdecken.

Sie rannte förmlich zu dem Techniker, der scheinbar unverletzt geblieben war. Auf seinem Brustemblem war Lt. Jan Usher eingestickt. »Wo sind Yngvar und Daniel?«

»Es tut mir leid«, erwiderte Usher. »Die beiden konnten das Antigravmodul in letzter Sekunde anwerfen. Sie haben uns allen das Leben gerettet. Aber das Modul ist beim Aufprall explodiert. Sie sind beide … Es tut mir leid, Ma’am.«

Dana nickte nur.

Ratlos blickte sie sich im Hangar um. Sie hätte es Daniel und Yngvar zugetraut, plötzlich um die Ecke zu blicken und lauthals »Überraschung!«, zu rufen.

Doch da war niemand.

Nur sie und die Erkenntnis, dass sie Yngvar und Daniel niemals wiedersehen würde.

*

»Wir haben den Orbit erreicht«, meldete Commander Austen.

Nachdem die Dodekoren die Amulette zurückerhalten hatten, ging es jedem von ihnen minütlich besser. Alle Verletzungen verschwanden und der Schock der Okkupation verflog.

»Schleusen Sie eine weitere Sonde aus, Commander!«

Dana verfolgte auf ihrem Monitor den Kurs der Sonde.

Sie beabsichtigte, die Sonde bis tief unter die Meeresoberfläche zu schicken, um alle Gefahren für Leib und Leben einer Bergungscrew auszuschließen.

Auf ihrer Kommandokonsole durchdrang das Symbol der Sonden soeben die Wasseroberfläche.

»Ma'am, wir haben den Kontakt zur Sonde verloren«, meldete Austen kurz darauf. Nach einigen Augenblicken fügte er hinzu: »Es scheint, als gäbe es einen pulsierenden EMP-Impuls, der jedes technische Gerät deaktiviert. In den letzten Aufzeichnungen der Sonde fanden sich Hinweise auf Naniten. Sie zersetzen nicht-biologische Materialien.«

»Konnten Sie den Aufenthalt des Akoluthorums orten?«

»Positiv, Ma'am«, erklärte Commander Austen. »Fünftausend Meter unter dem Meeresspiegel befindet sich eine Kuppel, gefertigt aus Stahlderivaten, durchsetzt von Kupfer, Eisen und Nickel. Im Inneren messe ich charakteristische Strahlungsmuster an, die auf ein Akoluthorum hindeuten.«

»Damit stellt sich die Frage, wie wir zu dem Amulett vordringen können«, sagte Dana. »Ideen?«

Die Commander Wynford und Austen schüttelten beide den Kopf. Augenblicke später tat es Lieutenant Sobritzky ihnen gleich. Nur auf dem Gesicht von Lieutenant Commander Brooks erschien ein Lächeln.

»Commander?«

»Ich denke, ich habe eine Lösung für unser Problem«, erklärte Brooks.

Bevor Dana weiter nachfragen konnte, stellten sich die Hautpartien an seinem Hals in streifenlangen Segmenten auf.

Kiemen!

»Sie können Sauerstoff aus dem Wasser extrahieren?«, wollte Dana wissen.

»Mein Metabolismus befähigt mich in der Tat dazu, unter Wasser zu überleben«, bestätigte Brooks. »Zudem kann meine verhärtete Haut

dem Druck problemlos standhalten. Und das freigesetzte Neurotoxin hält mir Feinde vom Leib.«

»Commander Austen, wie hoch ist der Sauerstoffanteil im Wasser dieser Ozeanwelt?«

»Die Zusammensetzung ähnelt dem Wasser in irdischen Ozeanen«, erklärte er. »Über die enthaltenen Bakterien kann ich jedoch keine Aussage machen.«

»Darum wird sich mein Neurotoxin kümmern«, warf Brooks ein. »Lassen Sie es mich versuchen, Ma'am.«

Dana verstand das Bedürfnis von Brooks, die Veränderung seines Körpers in irgendeiner Form nutzbringend einzusetzen.

»Also gut«, stimmte Dana schließlich zu. »Aber zunächst muss Doktor Tregarde dieses Vorgehen genehmigen. Ich will eine umfassende biochemische Simulation.«

»Danke, Ma'am!«

»Wie wollen wir vorgehen?«, wollte Captain Mulcahy wissen.

»Commander Brooks?«, richtete sich Dana an den Offizier. »Wie hatten Sie sich das vorgestellt?«

»Ganz einfach«, antwortete er grinsend. »Ein Shuttle wird mich bis wenige Meter über die Wasseroberfläche transportieren. Von dort werde ich mich in das Wasser begeben und hinabtauchen. Ich berge das Akoluthorum, nehme es an mich, werde ein weiterer Dodekor und fertig.«

Dana lächelte. »Ich denke, wir haben nun gesehen, wie weit die Abhängigkeit zu einem Akoluthorum reicht«, sagte sie. »Vielleicht sollten wir weiteren Findern dieses Schicksal ersparen.«

»Aber jedes Akoluthorum benötigt angeblich einen Träger«, wandte Commander Wynford ein.

»Nicht ganz«, widersprach Dana. »Wir haben bereits ein Akoluthorum, das über keinen Träger verfügt. Aber darüber können wir uns später Gedanken machen. Commander Brooks, begeben Sie sich zur Untersuchung in die Krankenstation.«

»Aye, Ma'am.«

*

Die Erinnerung an all die Opfer, die er jeden Tag brachte, verflogen in dem Augenblick, als Max Brooks in das kühle Nass eintauchte.

Die Kiemen entzogen dem umliegenden Wasser Sauerstoff, pumpten es in seine Blutbahn und hielten ihn so am Leben.

Um ihn herum floss glasklares Wasser, das seinen gestählten Körper umfing. Wie schwebend glitt er durch die Freiheit und genoss jede Sekunde.

Sein verschärftes Gehör übertrug den Flossenschlag von Raubtieren, die sich auf ihn zubewegten. Da er seine Uniform abgelegt hatte, breitete sich das Neurotoxin in einer Wolke um ihn herum aus.

Haiähnliche Leiber kamen heran, berührten das Kontaktgift und verloren im gleichen Augenblick ihr Leben. Max kümmerte das alles nicht.

Die Enge des Schiffes, die seltsamen Blicke seiner Kollegen, die Angst vor dem, was aus ihm wurde, verblasste mit jedem Kiemenzug.

Kleine Schwärme aus bunt gefärbten Fischwesen flitzten an ihm vorbei. Er jagte sie ein Stück, bevor er sich wieder auf seinen ursprünglichen Kurs begab. Sollten die Beobachter an ihren Scannern doch denken, was sie wollten.

Als es langsam dunkler wurde, veränderte sich automatisch etwas in seinen Augen. Er wusste, dass sie nun fluoreszierten.

Joelle hatte erschrocken aufgeschrien, als sie es zum ersten Mal bemerkt hatte. Das war natürlich nichts im Vergleich zu ihrer Reaktion, als sie begriffen hatte, wie sehr die genetische Anpassung Einfluss auf sein Geschlecht nahm.

Endlich tauchte vor ihm die Kuppel auf. Als Max heranglitt, begann die Außenwand violett zu schimmern. Ein leichter Sog erfasste ihn. Ohne sich dagegen zu wehren, wurde er auf die Kuppel zugesaugt und drang schließlich durch die Oberfläche, als bestünde sie auch nur aus Wasser.

Im Inneren erwartete ihn ein nahezu leerer Raum. Der einzige Einrichtungsgegenstand bestand aus einer hüfthohen Säule, auf deren Oberseite etwas lag.

Max sank gemächlich tiefer.

Er erkannte das Akoluthorum sofort. Ein eiförmiges Oval, dessen Oberfläche aus winzigen schwarzroten Schuppen bestand.

Max griff nach dem Artefakt und verharrte. Seine Vermutung, dass er zum nächsten Dodekor erwählt werden sollte, verpuffte wie eine Sauerstoffblase unter dem Meer. In seinem Inneren manifestierte sich kein Drang, das Amulett überzustreifen; keine Verlustangst, wenn er daran dachte, es loszulassen.

Schulterzuckend machte er sich auf den Rückweg.

Wahrscheinlich war es besser so. Dana Frost hatte recht, es gab inzwischen genug Personen an Bord, die regelrecht paralysiert waren, wenn sie ihr Akoluthorum wieder hergeben mussten.

Und er wusste nicht, ob er einer von ihnen sein wollte.

*

»Ma'am, ich muss mit Ihnen sprechen«, sagte Susan.

Dana Frost sah vom Terminal ihres Bereitschaftsraumes auf. Ihr Blick wirkte leer und ausgebrannt.

Susan wusste, was mit der Commodore los war. Sie trauerte um den Tod von Yngvar und Daniel, den beiden Meistern des Zeitstroms, die einmal Menschen gewesen waren. Dana Frost hatte ihnen nahe gestanden.

»Nehmen Sie Platz«, bot die Commodore ihr den Besuchersessel an. »Ich habe soeben erfahren, dass sich das Shuttle auf dem Rückflug befindet. Commander Brooks ist es gelungen, das Akoluthorum an sich zu bringen.«

»Damit ist das Vorhaben der Prime endgültig gescheitert und wir dem Ziel wieder etwas näher«, sagte Susan, obwohl sie alles andere als optimistisch in die Zukunft blickte. Sie hatte in den vergangenen Tagen weiter recherchiert und erfahren, dass die Entzugserscheinungen sich noch weiter verstärken würden.

»Es geht um die Transalpha-Expedition Ma'am«, presste Susan hervor. Es fiel ihr schwer, ihre innere Zerrissenheit zu verbergen. Genau, wie damals.

»Die Transalpha-Expedition«, echote Dana. »Das war 2254. Wie kommen Sie jetzt darauf?«

»Nun ja, ich war eine linkische Lieutenant«, erklärte Susan. »Beste eines Jahrgangs zu sein, bereitet nicht zwangsläufig auf die Realität der Raumfahrt vor. Ich machte Fehler. In einer gefährlichen Situation nahm ich sogar eine falsche Schaltung vor.«

»Ich erinnere mich.« Commodore Frost nickte. »Commander van Deyk führte daraufhin ein Gespräch mit Ihnen.«

Susan bejahte. Die Unterhaltung mit dem mittlerweile verstorbenen Lieutenant Commander hatte stattgefunden, bevor sich die Zeitlinien gespalten hatten. Dana hatte Susan lediglich in der zweiten Zeitlinie zur Rede stellen können. Im ursprünglichen Zeitverlauf hatte der STERNENFAUST-Zwischenfall aus Susan ein Wrack gemacht.

»Ich dachte zu diesem Zeitpunkt lange darüber nach, den Dienst zu quittieren«, sprach Susan weiter. »Doch dann brachte mich ein Kollege auf eine andere Idee.«

»Lieutenant, was hat das mit unserer jetzigen Situation zu tun?«

Susan beschloss, sich nicht irritieren zu lassen. »Um selbstbewusster und konzentrierter arbeiten zu können, habe ich etwas getan. Einen schrecklichen Fehler.« Sie verstummte und lauschte dem, was in ihrem Inneren entstand. Eine Verlockung, eine Sehnsucht, ein Verlangen.

»Lieutenant?«

»Spüren Sie das auch?« Susan erhob sich langsam. »Dieses Rufen. Etwas … was … ich muss dorthin.« Getrieben von einem unstillbaren Verlangen war Susan aufgesprungen und eilte los.

Ihr Ziel war der Shuttlehangar. Sie wartete nicht darauf, dass Dana Frost sie wegtreten ließ, sondern eilte grußlos davon.

*

Als Susan nach einer gefühlten Ewigkeit den Hangar erreichte, lächelte sie freudig auf.

Ohne die umstehenden Offiziere zu beachten, trat sie auf Lieutenant Commander Brooks zu und griff nach dem Akoluthorum.

Sie spürte es in ihrer Hand und wusste sofort, dass sie und dieses Akoluthorum eine Einheit sein würden.

Nun wusste sie, wie es für die anderen Dodekoren gewesen sein musste, von ihrem Akoluthorum getrennt zu sein. Sie konnte es selbst nicht erklären, aber sie wusste, es nicht ertragen zu können, von dem Akoluthorum getrennt zu sein.

Susan lächelte.

Doch dann kam ein anderes Gefühl hinzu. Und sie hörte sofort auf zu lächeln.

*

*S.C.S.C. STERNENFAUST III*
*Lark-System*
*24. Januar 2274*
*11.45 Uhr*

»Das ist ja fantastisch.« Ein Strahlen glitt über Joelles Miene.

Es versetzte Max einen Stich, zu sehen, wie sehr sein physischer Zustand sie in Wahrheit belastet hatte. Hatte sie all die Zeit gelogen, als sie immer wieder beteuert hatte, seine Mutation würde sie nicht stören?

»Es ist eine Chance«, sagte Max tonlos. »Ich bin noch nicht sicher, ob ich sie wahrnehmen werde.«

Joelle runzelte die Stirn. »Was gibt es da noch zu überlegen? Wenn Doktor Tregarde sagt, dass die Laril deine ursprüngliche Gen-Struktur wiederherstellen können – und das alles ohne eine Gefahr für dein Leben oder deine Gesundheit – dann gleicht das einem Wunder.«

»Ein Wunder hat damit nichts zu tun«, widersprach Max. »Dieses Volk besteht aus meisterhaften Genetikern, die sogar die Eponen verändern konnten.«

Sie saßen beide in Max' Quartier und erholten sich von den bisherigen Strapazen. Commodore Frost gewährte der Crew Landurlaub, während die wichtigsten Systeme repariert oder gewartet wurden.

Die Laril zeigten sich äußerst dankbar für die Befreiung von den Swark. Es war Lieutenant Commander Black Fox gelungen, die Strahlenfrequenz des Meroon-Gerätes zu replizieren, wodurch auch die Laril auf dem Planeten befreit werden konnten.

»Aber warum denkst du überhaupt noch darüber nach? Wir sollten längst in einem Shuttle sitzen und nach Lark 6 fliegen.«

Die Kluft, die sich zwischen ihm und Joelle seit seiner Transformation aufgetan hatte, schien noch nie größer gewesen zu sein. Wie sollte er ihr begreiflich machen, dass er sich wohlfühlte?

Ja, tatsächlich, es hatte keinen Zweck mehr, es weiter vor sich selbst zu leugnen. Er fühlte sich wohl in diesem veränderten Körper mit dieser neuen Kraft. Er wollte schwimmen und sich bewegen. Er wollte

die neue Energie, die ihn durchströmte, genießen.

Gleichzeitig begriff er jedoch, dass das Angebot der Laril seine letzte Chance darstellte. Er konnte wieder zu einem Menschen werden. Ohne Kiemen, ausscheidendes Neurotoxin oder lumineszierende Augen. Eben ein gewöhnlicher Mensch. Joelle bevorzugte das zweifellos, und er konnte es ihr natürlich nicht verdenken. Auch er vermisste die Momente, in denen er seinen Körper ohne Schutzmechanismen an ihren schmiegen konnte. Ohne dass er dabei Angst haben müsste, sie durch sein Neurotoxin zu gefährden.

»Schatz, das Angebot der Laril wird dir das Überleben ermöglichen«, sprach sie ihre Gedanken offen aus. »Vielleicht fühlst du dich momentan wohl in diesem Körper. Doch wer weiß, was als Nächstes geschieht. Schon morgen könnte es geschehen, dass du Gift über deinen Atem ausscheidest oder dein Gehirn sich verändert. Was auch immer das Urvolk der Msssarrr mit diesem Gen-Resequenzierer auslösen wollte, es ist nicht für uns Menschen bestimmt. Ich bin dankbar, dass du durch das Heilgift der Meroon die Injektion überlebtest, doch jetzt ist die Chance gekommen, diesen Albtraum zu beenden.«

Max musste sich eingestehen, dass Joelle recht hatte. »Also gut. Ich suche Dana Frost auf und sage ihr, dass ich das Angebot annehme. Vermutlich wird Doktor Tregarde mit mir zur Oberfläche reisen. Er ist natürlich begierig darauf, der Rücktransformation beizuwohnen.«

»Und ich begleite dich natürlich ebenfalls.«

Max lächelte. Das erste Mal, seitdem sie in Andromeda unterwegs waren, schien sich alles zum Guten zu fügen.

Es wurde auch Zeit.

*

Es sollte anders sein – ganz anders. Zitternd saß Susan auf der Liege in ihrem Quartier. Das Wohlbefinden, der wohlige Schauer der Wärme, den sie beim Ergreifen des Akoluthorums gefühlt hatte, war längst verschwunden.

Alles, woran Susan denken konnte, waren die grauenvoll hohen Erwartungen, die man an sie stellte. Sie sollte die Galaxis retten, gemeinsam mit den anderen Dodekoren die Milchstraße wiederherstellen. Eine Galaxie wiederbeleben!

Warum sie? Welches wahnsinnige Wesen hatte das Schicksal so manipuliert, dass sie dieses Artefakt tragen musste?

Noch vor wenigen Tagen wollte sie den Dienst quittieren und Dana Frost ihre Abhängigkeit gestehen. Dann war das Amulett aufgetaucht. Doch die wohlige Wärme vom Anfang glomm nur noch als fahles Licht in ihr nach. Die Sehnsucht nach dem Medikament – der Droge – war einfach stärker.

Sie wusste, dass sie heimlich gehofft hatte, das Akoluthorum würde

die Sucht verdrängen. Würde sie ersetzen.

Doch das war nicht geschehen. Wozu war das verdammte Ding dann überhaupt noch nütze?

Was konnte sie am Ende schon erwarten? Selbst im besten Fall – der Wiederherstellung der Milchstraße – wartete weiterhin ein trostloses, einsames Schicksal. Tag für Tag würde sie sich entweder mit Drogen vollpumpen oder sich mühselig dazu zwingen, darauf zu verzichten.

Etwas anderes würde es in ihrem Leben nicht mehr geben. Bis sich eines Tages so oder so ihr vorherbestimmtes Schicksal erfüllte.

Susan war sich sicher, dass es ihre Bestimmung war, bei einem Unglück zu sterben.

Ihre Gedanken begannen sich im Kreis zu drehen, doch sie wusste einfach keinen Ausweg. Der Schmerz in ihrem Inneren war allgegenwärtig.

Susan erhob sich und trat an ihren Spind.

Als sie sich auf der STERNENFAUST II befunden hatten und Pläne entwickelten, die STERNENFAUST III zurückzuerobern, hatten sich alle Offiziere mit Nadlern bewaffnet.

Und in all der Aufregung hatte später niemand mehr nach dieser Waffe gefragt.

Es war ein Nadler, der noch nicht über einen eingebauten Bioscanner verfügte. Susan wusste, dass es mit den Waffen der STERNENFAUST III nicht länger möglich war, ein Besatzungsmitglied zu lähmen oder gar zu töten. Diese Sicherheitssperre hatte man nach dem Zwischenfall mit einer Terroristin namens Nickie Berger eingeführt.

Die Nadler der STERNENFAUST III verhinderten jedoch auch etwas anderes.

Etwas, das Susan Jamil nun zu tun gedachte.

Noch einmal strich Susan über die Oberfläche des Amuletts.

*Ich bin nicht die Richtige.* Dann zog sie den Nadler hervor. Mit einer Fingerbewegung veränderte sie den Modus, stellte die Waffe auf Töten und setzte sie an ihre Schläfe.

Susan holte tief Luft und drückte ab.

*

Die Laune der Vorsitzenden des Senats war nicht die beste, aber immerhin überzog ein leichtes Lächeln ihr Gesicht, als Dana einen der Syntho-Drinks zu ihr schob. »Vielen Dank, Commodore«, sagte Savanna Dionga.

»Glauben Sie mir, ich weiß, wie wichtig Koffein sein kann.« Dana schmunzelte. »Auch wenn ich mein Koffein normalerweise in Kombination mit bitteren Röststoffen bevorzuge.«

Savanna lachte auf. »Sollten wir die Milchstraße jemals wiederhaben, werde ich Sie auf eine Tasse einladen!«

Dana lächelte. »Ich werde Sie darauf festnageln.«

»Und wie geht es nun weiter? Haben Sie sich schon Gedanken über den neuen Kurs gemacht?«

»Ich stehe in engem Kontakt zu den Laril«, erklärte Dana. »In den vergangenen Tagen durften unsere besten Wissenschaftler deren Archiv durchforsten. Ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, dass wir einen weiteren Hinweis finden. Immerhin sind die Laril ein besonderes Volk.«

»Die Genetiker von Andromeda.« Savanna nickte. »Es ist schon seltsam, wie sich hier alles entwickelte. Und das vollständig ohne Technik. Die Laril halten quasi das Verkehrsmonopol.«

»Dieser Galaxie scheint aber zumindest das gut getan zu haben.«

»Es ist immer einfach zusammenzustehen, wenn eine Gefahr vorhanden ist, die jeden zu zerstören droht«, sagte Savanna. Sie schloss die Augen trank einen großen Schluck des Syntho-Drinks. »Die Tenebrikoner sind eine Gefahr für alle.«

»In unserer Galaxis sah das anders aus«, widersprach Dana. »Denken Sie nur an die Dronte oder die Gemini. Ein gemeinsames Vorgehen aller Völker funktionierte dennoch nie. Bei uns lautete die Devise immer: Jeder ist sich selbst der Nächste. Jeder reagierte erst, wenn die eigene Spezies in Gefahr geriet. Und selbst dann misstraute man einander und enthielt sich gegenseitig Informationen vor.«

»Die Mächtigen reagieren immer erst, wenn es für sie selbst gefährlich wird«, stimmte Savanna zu. »Nur ist es meistens, wenn es soweit ist, bereits für alle zu spät.«

»Das klingt ziemlich pessimistisch.«

»Glauben Sie wirklich, dass im Zeichen der größten Gefahr die Kridan mit den Starr, den J'ebeem und den Mantiden zusammenarbeiten? Vermutlich gehen wir eher nacheinander unter.«

»Sie sprechen mit jemandem, der hofft, dass ein geheimes Geistwesen angesichts von zwölf Amuletten unsere Galaxis wieder zurückbringt«, entgegnete Dana. »Wenn ich an so etwas glauben kann, dann kann ich erst recht an ein interstellares Friedensbündnis glauben.«

»Da sprechen Sie ein wahres Wort.«

»Und was ist mit Ihnen? Wie gefällt es Ihnen in der Politik?« Dana sah auf ihren Syntho-Drink, konnte sich aber nicht dazu durchringen, davon zu trinken. Kurz schielte sie zu dem Fach, in dem sie die eiserne Notreserve an Kaffeebohnen aufbewahrte. Wenn das letzte Akoluthorum gefunden war, würde sie Savanna zu einer Tasse einladen.

»Brücke an Commodore Frost«, erklang die Stimme von Taglieri aus dem Interkom.

Dana konnte den besorgten Unterton sofort ausmachen. Sie setzte sich kerzengerade auf, genau wie Savanna Dionga. »Hier Frost. Was gibt es, Commodore?«

»Ma'am, Sie werden auf der Krankenstation benötigt. Es gab einen Zwischenfall.«

»Spezifizieren Sie *Zwischenfall*.«

»Einer unserer Offiziere … Lieutenant Jamil … es gab einen Selbstmordversuch.«

Gleichzeitig mit der Senatsvorsitzenden schoss sie in die Höhe. Ihr Becher mit Syntho-Drink kippte um, und eine dunkle Lache breitete sich auf dem Schreibtisch aus.

*

»Was genau ist passiert?«, wollte Dana wissen.

Eine sichtlich aufgelöste Jenny Black Fox stand ihr gegenüber. Die Cheyenne-Indianerin zitterte leicht und blickte immer wieder zwischen Dana und Savanna Dionga hin und her. »Ich wollte sie abholen. Wir trainieren abends meist noch eine halbe Stunde auf dem Spinning-Graviton. Doch sie hat nicht reagiert. Ich verfüge über den Öffnungscode ihrer Tür, und dann … Wir sind doch Freundinnen. Warum habe ich es nur nicht bemerkt?«

Dana schüttelte den Kopf. Es war noch nicht lange her, dass Susan Jamil ihr etwas hatte sagen wollen. Dana hatte es in der Aufregung verdrängt. »Machen Sie sich keine Vorwürfe.« Sie legte Black Fox beruhigend die Hand auf die Schulter. »Wie ist ihr Zustand?«

»Das weiß ich nicht. Doktor Tregarde operiert gerade.«

»Wie ist das möglich?«, fragte Savanna. »Sie war von einem Akoluthorum erwählt worden. Wieso sollte das Akoluthorum jemanden erwählen, der bereit ist, sich zu töten?«

Dana zuckte mit den Schultern. »Wir wissen nach wie vor nicht, nach welchen Kriterien die Träger erwählt werden. Wir wissen noch nicht einmal, ob Susan Jamil wirklich erwählt wurde. Vielleicht hat sie sich das nur eingeredet. Und vielleicht führte genau das dazu, dass ihr Verstand überfordert war.«

»Sie glauben doch nicht, das Akoluthorum hat sie dazu getrieben, weil sich Susan Jamil das Amulett angeeignet hat, ohne dafür bestimmt zu sein?«

Mit einem Zischen teilte sich das Schott zum OP-Raum und Dr. Tregarde trat daraus hervor.

Dana wusste es, bevor er die Worte »Es tut mir leid« aussprechen konnte, was sein Gesichtsausdruck zu bedeuten hatte.

Lieutenant Black Fox biss die Zähne so fest zusammen, dass ihre Wangenknochen hervortraten. Sie und Susan Jamil verband eine lange Freundschaft, wie Dana wusste. Für die Offizierin hatte es keinen Unterschied gemacht, dass diese Jamil aus einer alternativen Zeitlinie stammte.

»Sie hat sich eine Salve aus Nadlerpartikeln direkt durch den Kopf gejagt«, erklärte Ash. »Wir konnten ihre Organe stabilisieren und mittels Nano-Stabilisatoren am Funktionieren halten, doch ihr Gehirnstamm ist irreparable geschädigt.«

»Sie ist also ein Pflegefall«, presste Black Fox hervor, sichtlich darum

bemüht, die Fassung zu wahren.

Ash schüttelte den Kopf. »Nein, das ist sie nicht. Lieutenant Jamil ist tot. Und das ist eine Information, welche die Krankenstation erst einmal nicht verlassen sollte.«

Verwirrt runzelte Dana die Stirn. »Ash?«

»Commodore, Senatsvorsitzende, folgen Sie mir bitte in mein Büro.« An die LI gewandt fügte er hinzu: »Ich muss Sie bitten, kurz hier zu warten.«

*

Im Büro angekommen ließ sich Dana erschöpft auf dem Besuchersessel nieder.

Savanna lehnte das Sitzangebot ab. Sie lehnte sich an die Wand und verschränkte die Arme.

»Wir können Lieutenant Jamil noch retten«, ließ Ash die Bombe platzen.

»Wie bitte?« Mit offenem Mund starrte Savanna Ash an. »Sie sagten, Susan Jamil sei tot.«

Wortlos nahm Ash hinter dem Schreibtisch Platz, entriegelte mit seinem Daumenabdruck eine Schublade und zog eine Phiole hervor.

»Das Heilgift der Meroon«, erkannte Dana.

»Es ist in der Lage, Gewebeschäden zu regenerieren«, erklärte Ash. »Auch Schäden am komplexen Neuralstrukturen, wie sie im Gehirn anzutreffen sind. Es ist mir nicht gelungen, dieses Serum zu replizieren. Wir haben also nur diese eine Einsatzmöglichkeit.«

»Warum weiß ich nichts von diesem Wundermittel«, ereiferte sich Savanna. »Der Senat sollte eine solch weitreichende Entscheidung treffen.«

»Wir hielten es für angebracht, diese Information unter Verschluss zu halten, bis wir mehr über die Natur des Serums herausgefunden haben«, erklärte Dana. »Es betraf die Sicherheit des Schiffs. Die Risiken, die von diesem Mittel ausgehen, sind zu unberechenbar. Wir hätten es wahrscheinlich niemals eingesetzt. Doktor Tregarde suchte nach einer Möglichkeit, es zu replizieren, um damit Versuche anzustellen. Ein Wundermittel, das nicht verwendet werden darf, hätte die Sicherheit der Crew gefährdet. Wir hätten ständig erklären müssen, weshalb wir davon absehen, Crewmitglieder damit zu behandeln.«

»Also haben Sie die Information lieber für sich behalten«, sagte Savanna an Dana gewandt, ohne aus ihrer Verärgerung einen Hehl zu machen. »Doktor, können Sie mir versichern, dass der Einsatz dieses machtvollen Serums bei Lieutenant Jamil noch etwas bewirken kann?«

»Sie fragen einen Mediziner nach Sicherheiten?«, antwortete Ash spöttisch. »Ich kann Ihnen versichern, dass Susan Jamil tot ist. Und dass sie tot bleiben wird. Doch nach diversen Tests, die ich mit mikroskopischen Mengen dieses Serums an Neuralsträngen

durchführte, bin ich überzeugt, dass das Serum Susan Jamil von ihrer Verletzung heilen wird.«

»Warum haben Sie ausgerechnet an Neuralsträngen Versuche unternommen?«, wollte Savanna wissen.

»Ich hatte auf eine Möglichkeit gehofft, Captain Mulcahy zu heilen. Er wäre nicht länger auf seinen bioneuralen Gedächtnischip angewiesen gewesen.«

»Ich verstehe. Und dieses Serum repariert alle Schäden an ihrem Gehirn?«

»Das erwarte ich, ja. Es wird allerdings Susan Jamil nicht dabei helfen, ihre Sucht zu besiegen.«

»Sucht?«, fragte Dana nach. »Welche Sucht?«

»Susan Jamil war offenbar süchtig nach einem illegalen Fluox-Neurep-Präparat, NeuroZyt 17-71b. Ich vermute, dass sie es in ihrer Kabine der STERNENFAUST II mit sich führte. Dieses Präparat wirkt lange im Körper nach, weshalb es zu erklären ist, dass die Entzugserscheinungen erst jetzt so akut wurden, dass sie in eine so starke Depression verfiel.«

»Sie war also drogensüchtig«, sagte Dana.

»NeuroZyt 17-71b war im Jahr 2251 für eine kurze Zeit zugelassen. Es sorgte für eine rapide Zunahme der Selbstsicherheit, der Konzentrationsfähigkeit und sogar für eine Steigerung des IQ.«

»Ich nehme an, dass man erst später die verheerenden Nebenwirkungen erkannte.«

»In der Tat«, bestätigte Ash. »Schon nach der ersten Einnahme entsteht eine intensive Abhängigkeit. Nach der dritten Konsumierung kann das Medikament nicht mehr abgesetzt werden. Die Folge wären Schlaflosigkeit, Verlust der Konzentrationsfähigkeit und auf lange Sicht starke Depressionen. Ich hätte die Zeichen erkennen müssen.«

»Die Zeichen?«

»Vor einigen Monaten war sie bei mir und erbat ein Mittel gegen Schlafstörungen. Dabei stellte sie auch Fragen über die Wandlertechnik und das Generieren von medizinischen Grundstoffen. Ich war so beschäftigt, dass ich es völlig vergessen hatte.«

Dana wusste, was Ash meinte. Sie hatte den gleichen Fehler begangen. Nun wusste sie, was Susan Jamil ihr hatte sagen wollen.

Für einen Augenblick schloss Dana die Augen. Die Ereignisse während der Transalpha-Mission hatten Jamil dazu gebracht, etwas gegen ihren Minderwertigkeitskomplex zu unternehmen. Dana war die Sache völlig falsch angegangen. »Und vom Akoluthorum hatte sie sich offenbar Heilung erhofft.«

»Das Akoluthorum könnte genau für den manischen Impuls gesorgt haben, der letztlich zu dieser absurden Kurzschlusshandlung führte.«

»Tun Sie, was Sie können«, sagte Savanna Dionga nachdenklich.

»Es sei denn, wir wollen das Serum noch aufheben«, wandte Ash ein.

»Aufheben?«, fragte Dana. »Sie meinen für jemanden, der es mehr verdient hat.«

»Wenn Sie es so drastisch formulieren wollen …«

»Jeder an Bord hat es verdient«, sagte Dana. »Nun soll es Susan Jamil bekommen.«

*

Als sie ins Wartezimmer zurückkehrten, war dort Max Brooks anwesend und redete beruhigend auf Lieutenant Commander Black Fox ein.

»Es wird alles wieder gut«, sagte Dana. »Doktor Tregarde hat ein Heilmittel gefunden, das Lieutenant Jamils Verletzungen beheben kann.«

Überrascht und ungläubig blickte Black Fox auf. »Aber ich dachte, sie ist tot.«

»Wir werden es Ihnen bei Gelegenheit erklären, doch jetzt zählt nur das Ergebnis.«

*

Als die OP-Tür ein weiteres Mal zur Seite glitt, stützte Ash eine verwirrt dreinblickende Susan Jamil.

Jenny schlug – die Augen weit aufgerissen – die Hand vor den Mund. »Susan!«

Jamil ging langsam, als würde sie jeder Schritt Mühe kosten. Zwei Mal fuhr sie sich mit den Fingern über die rechte Schläfe.

Der Aufschrei Jamils ließ Dana zusammenzucken. Dr. Tregarde zog instinktiv einen Handscanner hervor und rief gleichzeitig nach einer Paramedic.

Erst dann wurde ihnen allen bewusst, was tatsächlich geschah.

Das Akoluthorum glühte und versprühte Funken. Dana fühlte die Wärme, die durch die Luft heranwaberte. Jamil streifte sich die Kette ab und warf das Amulett von sich.

Alle starrten auf das Artefakt, das sich, da war sich Dana instinktiv sicher, von seinem Wirt gelöst hatte. Ein einmaliger Vorgang, wie sie ihn noch nie gesehen hatten.

Noch während Dana über die Konsequenzen nachdachte, die sich daraus ergaben, ging Lieutenant Commander Max Brooks wie in Trance in die Knie, griff nach dem Akoluthorum und streifte sich die Kette über den Hals.

Als neuer Dodekor trat Brooks einen Schritt zurück und legte seine Hand in die von Joelle Sobritzky.

»Es wollte mich nicht mehr«, murmelte die Kommunikationsoffizierin. »Die Verbindung ist zerrissen. Ich war nicht würdig. Es brauchte einen anderen Träger.«

Bislang war es immer nur die Vermutung gewesen, dass sich das

Akoluthorum seinen Träger aussuchte. Doch nun hatte sie mit eigenen Augen gesehen, was geschehen konnte, wenn das Akoluthorum einen Träger ablehnte.

»Ich freue mich schon darauf, Ihren Bericht über diese ganze Angelegenheit mit dem Senat zu diskutieren«, sagte die Senatsvorsitzende trocken und holte sie damit zurück in die Realität. Mit diesen Worten wandte sie sich ab und verließ die Krankenstation.

»Ma'am«, machte sich Max Brooks bemerkbar. »Ich habe mich dazu entschieden, das Angebot der Laril anzunehmen.«

Dana nickte dem neuen Dodekor zu. »Das hatte ich vermutet.«

»Und ich werde Sie natürlich begleiten«, warf Ash ein. »Doktor Scott kommt hier auch eine Weile ohne mich zurecht.«

*

*Lark-System, Lark 6*
*24. Januar 2274*
*15:00 Uhr*

Ash war versucht, Lieutenant Sobritzky ein Beruhigungsmittel zu injizieren, damit sie endlich stillstand. Hippelig trat die Navigatorin der STERNENFAUST von einem Bein auf das andere.

Sie befanden sich in einem Nebenraum und konnten die Prozedur über einen Monitor mitverfolgen.

Max Brooks lag auf einer Konturenliege, die aus lebendem Gewebe zu bestehen schien. Immer wieder liefen Wellen über die Fläche und umfingen partiell die einzelnen Körperteile des unbekleideten Afrikaners.

»Der Chef-Erschaffer wird eine der Gewebekugeln einsetzen«, erklärte Satara, der ihnen als Begleiter zugeteilt war. Der Laril war abgestellt worden, um ihnen alle Fragen der Prozedur zu beantworten.

»Ist es ungefährlich?«, fragte Joelle Sobritzky, was Ash zu einem genervten Augenrollen veranlasste.

»Ich versichere Ihnen, das ist es. Sehen sie dort!« Der Laril deutete auf das Geschehen.

Der Chefarzt – wie Ash den Chef-Erschaffer bei sich nannte – legte eine kleine, gallertartige Kugel in den Nabel von Max Brooks. Dieser war bei vollem Bewusstsein. Das Neurotoxin, das er aus den Poren ausschied, konnte den Laril aufgrund ihrer Physiognomie nichts anhaben.

»Was genau geschieht jetzt?«, wollte Ash wissen.

Der Laril berührte eine Stelle an der Wand, woraufhin an dieser Stelle Diagramme und Graphen entstanden. »Wie Sie sehen können, sind die Vitalwerte Ihres Offiziers stabil. Wir schleusen den Gen-Resequenzierer über einen Virus in den Körper ein.«

»Wie lange wird es dauern, bis Max wieder der alte ist?«, fragte

Sobritzky.

»In Ihrer Zeitrechnung dürften nur wenige Stunden vergehen, bis der körperliche Zustand des Mannes wiederhergestellt ist.«

Lieutenant Sobritzky lächelte beruhigt auf und Ash hoffte, dass sie sich damit endlich zufriedengab und ruhig verhielt. »Besteht die Chance, dass Sie mir eine Kopie der Aufzeichnungen zukommen lassen, die im Verlauf dieser Umwandlung stattfinden?«

»Aber natürlich, Doktor.«

»Benötigt Lieutenant Brooks noch weitergehende, medizinische Versorgung?«

Der Laril bewegte seinen rechten Arm in einer kreisförmigen Geste, was – wie Ash mittlerweile wusste – einer Verneinung entsprach. »Sein Körper wird sich regenerieren und wieder ganz dem …«

Der Kopf des Larils zuckte herum, als auf dem Monitor eine bisher gerade Kurve in einen sinusartigen Verlauf überging.

»Was ist los?«, schreckte Lieutenant Sobritzky auf. »Was ist mit Max?«

»Sein Leben ist nicht in Gefahr«, beeilte Satara zu versichern.

Weitere Anzeigen veränderten sich, worauf Ash sich gar nicht mehr so sicher war, dass der Laril ihnen die Wahrheit erzählte.

Auf der anderen Seite der transparenten Wand lag Lieutenant Commander Brooks jedoch völlig ruhig und abwartend auf seiner Liege.

Der Chefarzt starrte dessen Körper noch einige Augenblicke an, dann machte er ein Zeichen in Richtung Satara.

»Der große Hirkat bittet uns, den Raum zu betreten«, erklärte der Laril. »Wir haben spezielle Nano-Pollen in der Luft verteilt, um Sie vor den herumschwebenden Partikeln des Neurotoxins zu schützen.«

Die Wand teilte sich und ermöglichte ein problemloses Passieren.

»Ich fürchte, ich habe unschöne Neuigkeiten für Sie«, wandte sich Hirkat soeben an Max Brooks. »Ihr Körper – oder genauer, Ihr Akoluthorum – stößt den Resequenzierer ab.«

Bestürzt blickte Brooks auf das Akoluthorum, das vor seiner Brust hing, und auch Lieutenant Sobritzky griff im Reflex nach ihrem Amulett. »Aber warum?«

»Das Artefakt scheint den Virus als äußere Gefahr anzusehen und heilt Ihren Körper«, erklärte Hirkat. »Für das Akoluthorum ist Ihr jetziger Zustand der ideale. Es will nicht, dass Sie verändert werden. Ich fürchte, Sie müssen genau das bleiben, was Sie jetzt sind, oder Sie müssen sich von dem Akoluthorum trennen.«

Ash hatte unwillkürlich den Atem angehalten. Auf dem Gesicht von Max Brooks erkannte er Akzeptanz und … ja, Befriedigung. Vielleicht hatte das Akoluthorum nur etwas entschieden, das Brooks tief in seinem Inneren selbst so gewollt hatte.

Joelle Sobritzky hingegen wirkte alles andere als glücklich.

Ash konnte ihr Entsetzen nachvollziehen. Die Veränderungen im Körper des Lieutenant Commanders verboten es ihm, irgendjemandem

nahe zu sein.

»Können Sie etwas dagegen tun?«, wollte Sobritzky wissen. »Vielleicht gelingt die Rückverwandlung, wenn wir das Amulett für kurze Zeit entfernen.«

Hirkat nickte. »Die Gen-Resequenzierung würde viele ihrer Stunden dauern. So lange müsste das Akoluthorum von ihm getrennt bleiben.«

»Das will ich auf keinen Fall!«, rief Max Brooks.

»Du kannst doch danach das Akoluthorum wieder anlegen«, sagte Joelle Sobritzky.

Max Brooks schüttelte leicht den Kopf. Man konnte ihm ansehen, dass er all das nicht wollte.

»Sind Sie die Begleiterin von Max Brooks?«, fragte Hirkat. Die Lieutenant nickte. »Ich kann Ihnen anbieten, dass wir eine sich selbst reproduzierende Liquidschicht in ihre zweite Hautschicht injizieren. Dadurch könnten Sie Ihrem Partner nahe sein.«

Ash blickte überrascht zu dem Chefarzt der Laril. Auf die Idee, das Problem zu lösen, indem Lieutenant Sobritzky leicht verändert wurde, war er noch nicht gekommen.

»Nein!«, rief Max Brooks. »Das will ich nicht. Es reicht, wenn einer von uns mutiert ist.«

»In Ordnung«, unterbrach ihn die Französin.

»Was?«

»Lieutenant, Sie sollten sich das in Ruhe überlegen«, warf Ash ein. »Und Sie sollten es mit Commodore Frost besprechen.«

»Das werde ich nicht tun, Doktor«, stellte Sobritzky klar. »Es ist meine Entscheidung, wie ich mein zukünftiges Leben ausrichten will, denken Sie nicht auch? Wir opfern schon genug dem Wohl der Sache!«

»Dann bitte ich Sie, auf der Liege Platz zu nehmen«, sagte Hirkat.

»Joelle, weißt du wirklich, was du tust?«

»Ich werde mich ja nicht in ein Spinnenmonster verwandeln, Max«, sagte die junge Offizierin.

Ash verkniff sich einen weiteren Einwand. Er konnte die junge Frau verstehen. Sie gehörte zu den wenigen, die nicht allein waren. Und was taten Menschen nicht alles, um der Einsamkeit zu entgehen.

*

*S.C.S.C. STERNENFAUST III*
*20. Januar 2274*
*9.45 Uhr*

»Herein.«

Mit einem Zischen teilte sich das Schott und Bruder William betrat das Quartier von Susan Jamil. »Guten Tag, Lieutenant.«

»Bruder William«, grüßte die Kommunikationsoffizierin. »Ich habe mich schon gefragt, wann Sie hier auftauchen.«

»Dann ist Ihre Frage damit beantwortet. Darf ich mich setzen?«

Auf ein Nicken von Jamil nahm er auf der einzigen Sitzgelegenheit des karg eingerichteten Raumes Platz.

»Der Senat hat Sie von jeder Schuld rehabilitiert«, begann William.

Susan nickte. »Aber Doktor Tregarde ist noch nicht bereit, mir eine Diensttauglichkeit zu bescheinigen.«

»Das kann Sie doch unmöglich überraschen«, sagte Bruder William, wobei er sich um einen möglichst sanftmütigen Ton bemühte.

»Natürlich«, seufzte Susan. »Aber ich fühle mich wie ein Versager.«

»Ich habe manchmal das Gefühl, dass Sie sich zu sehr unter Druck setzen.«

»Sind Sie deswegen gekommen?«, fragte Susan. »Um mich psychologisch zu therapieren?«

»Dafür bin ich gewiss nicht ausgebildet«, wehrte Bruder William ab. »Dennoch wollte ich mich nach Ihnen erkundigen. Ich freue mich, zu sehen, dass es Ihnen offensichtlich bereits besser geht.«

»Jedenfalls scheint das Mittel, das mir Doktor Tregarde verabreicht, gut zu wirken«, sagte Susan Jamil. »Zumindest vermindert es die physischen Symptome des NeuroZyt 17-71b.«

»Das ist erfreulich. Doch ein Mittel allein reicht oft nicht.«

»Wie meinen Sie das?«

»Menschen, die krank sind, benötigen mehr als nur eine Medizin. Sie benötigen auch jemanden, mit dem Sie über ihren Zustand reden können. Ärzte wie Doktor Tregarde vergessen das gerne.«

»Und Sie denken, Sie sind die Person, mit der ich darüber sprechen sollte.«

»Mit mir oder mit jemand anderem. Nicht darüber zu reden hat Sie letztlich in diese Situation gebracht.«

»Es ist mir unangenehm, darüber zu sprechen. Ein Teil von mir ist froh, keinen Dienst zu haben. Dann muss ich meinen Kollegen nicht in die Augen sehen.«

»Sie schämen sich«, sagte William und nickte. »Es gibt viele Dinge, für die man sich schämen kann oder sogar schämen sollte. Ich fürchte, hiergegen gibt es kein Heilmittel. Man kann nur eines tun: Nicht noch weitere Dinge hinzufügen, deretwegen man sich auch noch schämen muss.«

»Wegen mir wurde ein Wundermittel geopfert, das Captain Mulcahy von seinem Chip hätte befreien können.«

»Das ist keine Schande«, konterte William. »Eine Schande wäre es, dieses Geschenk auch noch wegzuwerfen.«

»Ich habe viel verloren.«

William runzelte die Stirn. »Was genau meinen Sie?«

»Das Akoluthorum!« Jamils Finger glitten an ihre Brust. »Ich vermisse es so sehr.«

»Sie spüren noch immer das Verlangen danach?«

Jamil nickte. »Das Bedürfnis nach der verdammten Droge ist

verschwunden. Aber das Verlangen nach dem Akoluthorum ist noch immer in mir. Nicht so stark wie zuvor, doch ich spüre die Wärme, die es mir gab. Das Gefühl, vollständig zu sein und einen Sinn im Leben gefunden zu haben.«

»Sie werden auch das überstehen«, erwiderte William lächelnd.

»Wie kommen Sie darauf?« Jamil blickte ihn fragend an. »Warum sind Sie sich da so sicher?«

»Weil Sie die sind, die überlebt hat«, sagte William. »Sie, ebenso wie Ihr Pendant aus der anderen Zeitlinie, wurden von Schicksalsschlag um Schicksalsschlag gebeutelt. Doch am Ende haben Sie überlebt. Und genau das sollte Ihnen Mut und Zuversicht geben.«

»Ich frage mich, wie lange es noch so weitergehen soll.«

»Es geht so lange weiter, bis wir das letzte Akoluthorum gefunden haben. Und dann werden wir diese GRAFSCHAFT dazu bringen, alles wieder in Ordnung zu bringen.«

»Sie glauben wirklich daran?«

Bruder William nickte. »Ich glaube daran. Und Sie sollten es auch tun.«

»Warum?«

»Weil nichts in dieser Welt zufällig geschieht oder sinnlos ist«, sagte Bruder William. »Glauben Sie mir, ich werde es Ihnen eines Tages beweisen. Wollen Sie so lange durchhalten?«

Susan Jamil nickte.

***ENDE***




# *Die Feuer von Skia*

*von Gerry Haynaly*

Die Wanagi Romana Hel'gara ist bei der Crew der STERNENFAUST nicht sehr beliebt. Noch immer bringen sie viele mit dem Mord an Milliarden von Menschen in Verbindung. Doch allmählich kann Romana Hel'gara das Vertrauen der Besatzung der STERNENFAUST für sich gewinnen. Als Taro vergiftet wird, kann Romana Hel'gara ihm mit ihrem Wissen sogar das Leben retten. Doch ist das Vertrauen in die Wanagi wirklich gerechtfertigt?

* siehe Sternenfaust 185: »Das erloschene Reich«